

Schwefel Zeitung

Die „Schwefel Zeitung“ erscheint wöchentlich jeden Samstag. Preis 45 Pfennig. Einzelnummer 10 Pf. Druck u. Verlag von G. Kraus, Schwefel (Ruhr). Geschäftsstellen: Dortmund 2892 und Hamm 1144. Verantwortlich: G. Kraus, Schwefel. Fernruf 2770.

Verbunden mit: Schwefel
Tageblatt und Anzeiger
Schwefel Volkszeitung
Schwefel Volksblatt

Westfälischer Zeitung
Hilfender Zeitung
Langfelder Zeitung
Holzfelder Zeitung

Verantwortlich für die Redaktion: G. Kraus, Schwefel. Druck u. Verlag von G. Kraus, Schwefel (Ruhr). Geschäftsstellen: Dortmund 2892 und Hamm 1144. Verantwortlich: G. Kraus, Schwefel. Fernruf 2770.

Tageblatt für die Stadt Schwefel und das Amt Westhofen  Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Herford

Nr. 23

Schwefel (Ruhr), Samstag, den 27. Januar 1934

67. Jahrgang

Moral oder Moralin?

Ein Artikel von Reichsminister Dr. Goebbels

Nach der Überschrift „Moral oder Moralin?“ veröffentlicht Reichsminister Dr. Goebbels folgenden Artikel:

Jede Revolution hat ihre Unarten, auch die unsere. Das ist an sich nicht schlimm, denn sie gleichen sich meistens von selbst aus oder werden von der Zeit wieder ausgeglichen. Entscheidend bleibt nur, daß die Verantwortlichen ein wahres Auge dafür haben und aus Furcht vor der Öffentlichkeit nicht schweigen, wo reden am Plage wäre. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine historische Umwälzung größten Ausmaßes, die in der Revolution eingeschlossen liegt, neben den ungeheuren Werten, die sie zeitigt, auch eine Unmenge von Abfall zutage fördert. Das wird nur gefährlich, wenn der Abfall liegen bleibt, sich verhärtet und dann das gesunde, organische Entwicklungsleben der Revolution hemmt und einengt.

Es ist heute an der Zeit, ein paar dieser Unarten, die auch beim nationalsozialistischen Umbau in die Erscheinung getreten sind, in das helle Licht der öffentlichen Beobachtung hineinzurufen und mitteilend unter die Lupe einer kritischen Betrachtung zu nehmen.

Das erscheint um so notwendiger, als sonst die Gefahr entsteht, daß der Stil und die Lebensformen unserer Revolution auf die Dauer langsam entarten und der Nachwelt ein Bild unseres Seins und Wollens übermitteln, das in keiner Weise nationalsozialistischer Überzeugung und Anschauung entspricht.

1. Es hat sich im öffentlichen Leben vielfach der Unfug herausgebildet, durch öffentliches Reglement nicht nur, wie es richtig und geboten erscheint, die großen, sittlichen Grundgesetze unseres nationalen Lebens zu bestimmen und festzulegen, sondern darüber hinaus auch noch im einzelnen den privaten Menschen den Kodex seiner rein persönlichen Auffassungen vorzuschreiben. Das führt auf die Dauer zu einer

Sittenverfälschung, die alles andere als nationalsozialistisch ist.

Naturfremde Menschen, die entweder ein Leben schon hinter sich oder nicht verdienen, daß sie noch eins vor sich haben, machen im Namen unserer Revolution die Moral.

Diese Art von Moral hat oft mit wahrer Sittlichkeit nicht viel zu tun.

Sie stellt ethische Gesetze auf, die vielleicht das Gemeinwohl in einem Nonnenkloster zur Regel hätten, die aber in einem modernen Kulturstaat vollkommen fehl am Orte sind.

Das ist Moralin statt Moral, so die dafür eintreten, sind von allen guten Geistern verlassen.

Aber sie sollen sich wenigstens nicht vor der Öffentlichkeit hinstellen unter Berufung auf uns; denn wir wollen mit ihnen und ihrer müßigen Lebensauffassung nichts zu tun haben.

Beispiel:

In einer größeren mitteldeutschen Stadt soll ein Klempnerplakat für eine Seifenfirma angebracht werden; das Plakat zeigt eine frische, reizende Mädchengestalt, die in ihrer Hand ein Waschmittelpaket hält. Ein Moralinrichter, dem leider das Recht zusteht, über dieses Plakat zu entscheiden, verbietet seinen Anschlag mit der Begründung, es verleihe das sittliche Empfinden der Bevölkerung, zumal die dargestellte Frauensperson das Seifenpaket an einer Stelle halte, die aus Schlichtheitsgründen nicht näher gekennzeichnet werden könne.

Wer ist hier moralisch? Der Verbieter, der die Ausstellungen seiner schmierigen Phantasie auch bei anderen Menschen vermutet, oder das deutsche Volk und die nationalsozialistische Bewegung, die sich mit Recht über ein derart blamables Vorgehen empören und es ablehnen? Bei näherem Hinsehen stellt sich heraus, daß dieser lächerliche Zeitgenosse erst drei Monate nach unserer Machtübernahme sein Herz für den Nationalsozialismus entdeckte, was ihn jedoch nicht hinderte, sein Verbot im Namen des Nationalsozialismus zu erlassen.

Das geht so weit, daß diese Kumpanen von Sittenrichtern nicht einmal vor den Begriffen des rein Privaten halt macht.

Sie möchten am liebsten in Stadt und Land Keuschheitskommissionen einziehen, die die Aufgabe hätten, das Ehe- und Liebesleben von Müller und Schulze zu überwachen. Sie würden zwar, wie es in der bekannten Operette heißt, das Küssen nicht abhelfen, weil das eine viel zu beliebte Beschäftigung ist; aber sie würden immerhin, wenn es nach ihnen ginge, das nationalsozialistische Deutschland in eine Einöde von Müßiggang und Mordumt verwandeln, in der Denunziation, Bettelstülperei und Erpressung an der Tagesordnung wären.

Dieselben Moralpächter treten häufig an die vorgelegten Behörden mit dem Ansinnen heran.

Filme, Theaterstücke, Opern und Operetten

zu verbieten, weil darin Tänzerinnen, Bühnenstars usw. auftreten, die angeblich die schlimmste Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit darstellen.

Gäbe man ihrem Verlangen nach, dann läge man bald nur noch alte Jungfern und Bettanten, weichen und männlichen Geschlechtes über die Leinwand und über die Bretter schreiten. Die Theater ständen leer, weil ja das Publikum in ihnen im allgemeinen nicht das zu finden hofft.

Die einzige Feier des 30. Januar

Dein Dank an den Führer!

Der Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution soll ohne große Feiern und Festlichkeiten begangen werden. Bei der Wahl am 5. März 1933 hat der Führer vier Jahre Zeit gefordert, um seine großen Reformen durchzuführen. Es war der nationalsozialistischen Regierung trotz aller Fortschritte natürlich nicht möglich, der großen Not in einem einzigen Jahre Herr zu werden. Unzählige Volksgenossen mühen sich noch unter den Folgen der liberalistischen Mißwirtschaft. Darum soll die einzige Feier des 30. Januar darin bestehen, daß diesen notleidenden Volksgenossen durch eine besondere Zuteilung von Lebensmitteln und Kohlen der Kameradschaftsgeist der ganzen deutschen Nation bewiesen wird.

Der nationale Spendentag soll nicht in Sammelaktionen, sondern in Hilfsaktionen bestehen. Wenn auch die Opferbereitschaft des deutschen Volkes an diesem Feiertag nicht durch eine allgemeine Sammlung beansprucht wird, so wird

was es in den Kirchen oder Bethäusern nicht Man verschone uns deshalb mit diesem heuchlerischen Getöse, hinter dem keine echte, floride Lebensauffassung und auch keine christliche Moral steht. Es ist meistens nur der Widerstand der im Leben zu kurz gekommenen gegen das Leben. Er wird das ewige Leben und keine Gesetze nicht aufheben, höchstens sie hinter eine Breiwand von verächtlicher Heuchelei und lügnischer Prüderie zurücktreten lassen.

2. Die deutsche Frau

geht nicht allein aus. Sie sitzt nicht allein im Restaurant, sie fährt nicht ohne Anstandsdiener mit einem Jüngling oder gar mit einem SA-Mann auf die Sonntagsnachmittagstour. Sie raucht nicht, sie trinkt nicht, sie pakt sich nicht und macht sich nicht schön, kurz und gut,

sie tut alles, um die böse Begehrlichkeit des Mannes in ihre Schranken zurückzuverweisen.

So ungefähr stellt der kleine Moralin-Morich sich die deutsche Frau vor. Und wehe, wenn so ein armes, weibliches Wesen, das vor lauter Schlichtheitsgeheimen nicht mehr aus noch ein weiß, das Unglück hat, aus Unkenntnis oder fünfziger Lust eines davon zu übertreten. Es verliert sich am Ende, daß die deutsche Frau keinen Pudelpfopf trägt; das tun nur Süßbienen und sonstiges verächtliches Gezeig.

Haben denn diese Moralpächter keine blasse Ahnung davon, daß sie mit diesen Ueberheblich-

keiten Millionen deutscher Frauen, die im Leben und Beruf brav und ehrlich ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, die ihren Männern gute Kameradinnen und ihren Kindern aufopfernde Mütter sind, aufs tiefste beleidigen und demütigen? Daß sie den Nationalsozialismus vor der ganzen Welt auf das peinlichste blamieren und kompromittieren, daß sie 30 Jahre zu spät gekommen sind und daß man sie zur Ordnung rufen muß, weil sie anfangen, lästig zu werden?

Es gibt gute und schlechte, fleißige und anständige und weniger anständige Frauen mit und ohne Pudelpfopf, ob sie ihre Nase pudern oder nicht, das ist nicht immer ein Zeichen ihres inneren Wertes, und wenn sie einmal zu Hause im Familien- oder Gesellschaftskreise eine Zigarette rauchen, so brauchen sie damit nicht verworfen und ausgestoßen zu sein.

Jedenfalls aber sollen sich nicht die über sie zum Sittenrichter aufwerfen, die ihnen an sich freundlich gegenüberstehen, oder ihnen gar wie alle echten Männer unendlich viel an Glück, Ausspannung und häuslichem Frieden verdanken, es aber nur in ihrer müßigen Ueberheblichkeit nicht wahr haben wollen.

3. Es ist nicht nationalsozialistisch, sich des Lebens zu erfreuen; im Gegenteil, man darf immer nur an die Schattenseiten des menschlichen Daseins denken, der Pessimismus und der Menschenhaß sind die besten Lehrmeister in unserem irdischen Jammertal.

Deshalb tut ein wahrer Nationalsozialist auch nichts, um dieses armselige Leben zu verschönern.

doch jeder von uns seinem Dank an den Führer durch irgendein Geschenk oder eine Spende sichtbaren Ausdruck geben wollen. So mancher möchte gern dem Führer sein liebste weihen zum Dank für seine ungeheure Leistung. Das ist natürlich nicht durchführbar, denn die Reichszentrale könnte die Fülle der Gaben nicht fassen.

Dafür aber kann jeder an diesem Tage dem Führer dadurch danken, daß er einem notleidenden Volksgenossen am 30. Januar eine besondere Freude bereitet, indem er ihn zum Mittagessen einlädt, mit ihm in ein Theater oder ein Konzert geht oder ihm irgendeine andere Freude bereitet. Wenn sich die Volksgemeinschaft durch solche stillen Feiern noch enger zusammenschließt, so wird das der schönste Dank an den Führer sein und gleichzeitig sein Wert weiter fördern.

Primitivität und absolute Bedürfnislosigkeit sind die einzigen Werte des Charakters. Hat man einen sauberen und einen schmutzigen Krug, dann bindet man den schmutzigen um, um damit seinem Haß gegen die verfluchte Bürgerlichkeit demonstrativ Ausdruck zu geben. Wer einen guten und einen schlechten Anzug besitzt, der zieht vornehmlich bei festlichen Gelegenheiten den schlechten an. Denn damit zeigt er der staunenden Mitwelt, wie revolutionär seine Gesinnung ist. Ueberhaupt sind Freude und Lachen an sich schon verpönt; denn das Volk soll nichts zu lachen haben.

Leben wir nun in einem Pietistenstaat oder im Zeitalter des daseinsbejahenden Nationalsozialismus?

Wir sind erhaben über den Verdacht, daß wir einem öden Brunk und aufreizenden Lugs das Wort reden wollten. Der Führer und viele seiner engeren Mitarbeiter trinken und rauchen nicht und huldigen auch nicht den Genüssen des Lucullus; aber

verächtlich sind die, die in einem 60-Millionen-Volk jede Freude und jeden Optimismus abtöten möchten, ganz abgesehen davon, daß ihr albernes Treiben unzähligen Menschen nur Armut und Unglück bringt.

Denn jedes abgelegte Bedürfnis macht neue Menschen brotlos; wenn keine Autos mehr fah-

Deutsch-polnisches Verständigungsabkommen

Praktische Friedenspolitik

Der Reichsaußenminister und der polnische Gesandte haben am Freitag im Auswärtigen Amt in Berlin eine Erklärung unterzeichnet, derzufolge zwischen Deutschland und Polen zur Festigung des Friedens in Europa und im Sinne des Kelloggabkommens ein zehnjähriges Verständigungsabkommen geschlossen wird.

Danach verpflichten sich beide Staaten alle Fragen, welche auch immer zwischen ihnen auftreten können, in unmittelbarer Verhandlung zu regeln.

ren, dann liegen die Autofabriken still, wenn keine neuen Anzüge mehr getragen werden, dann haben Stoffweberinnen und Schneider nichts zu tun; gehen die Menschen nicht mehr in die Kinos oder in die Theater, dann fallen Hunderttausende von Bühnen- und Filmangehörigen der öffentlichen Fürsorge anheim. Einem Volk die Freude und die Lebenslust nehmen, das heißt, es für den Kampf um das tägliche Brot untüchtig zu machen. Wer das tut, der veründigt sich am Wiederaufbau und blamiert den nationalsozialistischen Staat vor der ganzen Welt.

Eine trostlose Verarmung unseres öffentlichen und privaten Lebens würde die Folge sein. Und dagegen machen wir Front. Wir wollen

die Freude nicht beseitigen, sondern möglichst viele, möglichst alle daran teilnehmen lassen.

Darum führen wir das Volk in die Theater, darum geben wir auch dem Arbeiter die Möglichkeit, sich für festliche Gelegenheiten festlich zu kleiden, darum vermitteln wir Kraft durch Freude, darum schütteln wir die Agenten einer prüden Heuchelei von uns ab und dulden es nicht, daß sie weiterhin einem anständigen, braven Volk, das allen Grund hat, sich die Stärke zum schweren Daseinskampf durch immer erneuerte, bewußte Lebensbejahung zu holen, die für Mühe, Sorge und Entbehrung des Alltags so nötige Freude durch ewige, schuldlose Schulmeisterien verderben.

Also: Mehr Lebensbejahung und weniger Mordertum! Mehr Moral, aber weniger Moralin!

Der deutsche Student

In einer gemeinsamen Rundgebung der Deutschen Studentenschaft und des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes der beiden Münchener Hochschulen im Lichthof der Universität München sprach der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft, Dr. Stäbel. Schon heute könne er sagen, daß die Erziehung des Studenten nur durch das und im dem Gemeinschaftsleben und im Gemeinschaftsdienst in der SA, in den Arbeitslagern usw. möglich sei. Jeder Student müsse SA-Dienst und freiwilligen Arbeitsdienst mitmachen. Auch die politische Erziehung durch die Studentenschaft und durch den Nationalsozialistischen Studentenbund müsse im Gemeinschaftslager erfolgen.

Der Typus des „freien Studenten“ habe von der Hochschule zu verschwinden.

Die Haltung des nationalsozialistischen Studenten sei revolutionär-sozialistisch. Das sei aber Herzensache. Man solle als Sozialist leben und weniger davon reden und schreiben, damit der Sozialismus nicht totgeredet werde. In treuer

Verbundenheit mit den Kameraden der Faust,

in Engherzigkeit und Arbeitseifer dürfe sich der Hochschüler von niemand überlassen lassen, um die Ziele des neuen Deutschland verwirklichen zu helfen.

Der Reichsminister des Innern hat die Unterrichtsminister der Länder gebeten, anzuordnen, daß am 30. Januar, an dem sich der Tag des Regierungsantritts des Reichskanzlers Adolf Hitler und damit der Geburtstag des nationalsozialistischen Staates zum ersten Male feiert, in den Schulen der Bedeutung dieses Tages im würdigen Maße gedacht wird.

Die deutsche Arbeitsfront

Organisatorische Veränderungen - Anordnungen Dr. Robert Ley

Der Stabsleiter der PD. der NSDAP. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, hat folgende Anordnungen betr. organisatorische Veränderungen in der Deutschen Arbeitsfront erlassen:

In Vollzug der Umorganisation der Deutschen Arbeitsfront wird im folgenden an organisatorische Veränderungen verfügt:

1. Die bisherige Gliederung der Verbände wird aufgehoben und in eine

betriebsorganisatorische Gliederung

umgewandelt. Dazu ist notwendig, daß als unterste Einheit der Betrieb angesehen wird. Jeder Betrieb besteht aus der NS-Betriebszelle und der NS-Gemeinschaft. NS-Betriebszelle und NS-Betriebsgemeinschaft bilden also ein Ganzes.

In den Betriebszellen sind Parteigenossen. Sie gehören der NSDAP. an. Die übrigen Belegschaftsmitglieder des Betriebes und der Unternehmer sind Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront und bilden ohne Unterschied des Berufes die Betriebsgemeinschaft.

Die Deutsche Arbeitsfront stellt die nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit bestimmten Vertrauensmänner und Sachverständigen-Beiräte.

Alle Betriebsgemeinschaften desselben Wirtschaftszweiges bilden zusammen eine Reichsbetriebsgruppe.

Die Betriebsgruppen des Deutschen Reiches sind gegliedert in:

Die Reichsbetriebsgruppe, die Bezirksbetriebsgruppe, wo nötig, Gau-, Kreis- bzw. Ortsbetriebsgruppen.

Das ganze Reich wird in 19 Reichsbetriebsgruppen eingeteilt. Diese sind: 1. Nahrung und Genuß, 2. Textil, 3. Bekleidung, 4. Bau, 5. Holz, 6. Eisen und Metall, 7. Chemie, 8. Druck, 9. Papier, 10. Verkehr und öffentliche Betriebe, 11. Bergbau, 12. Bank und Versicherungen, 13. freie Berufe, 14. Landwirtschaft, 15. Leder, 16. Kunstgewerbe, 17. Stein und Erde, 18. Handel, 19. Handwerk und Gewerbe.

Die Umorganisation hat so vor sich zu gehen, daß die in den Monaten November und Dezember gewordenen Einzelmitglieder der Deutschen Arbeitsfront zu Betriebsgemeinschaften, Orts-, Kreis-, Gau- und Reichsbetriebsgruppen zusammengeführt werden. Die in der Deutschen Arbeitsfront durch ihre Verbände organisierten Mitglieder im:

1. Gesamtverband der deutschen Arbeiter, 2. Gesamtverband der Angestellten, 3. Gesamtverband des Handels und Gewerbes werden in die Betriebsgemeinschaften und in der Zusammenfassung in Betriebsgruppen übergeführt.

Für den Handel und das Handwerk ist je eine Reichsbetriebsgruppe zu errichten, bei welcher die Organisation des Mittelstandes verwendet wird, und zwar die des GSW.

Träger der Umorganisation ist die NSDAP.

Um Härten zu vermeiden, wird aufgegeben, die jetzigen Amtswalter der Verbände mit dem Aufbau und der Verwaltung der Betriebsgruppen zu beauftragen.

Die bisher von den Mitgliedern der einzelnen Verbände erworbenen rechtmäßigen Ansprüche auf Leistungen an Versicherungen und Wohlfahrtseinrichtungen werden auf die Betriebsgruppen übertragen.

Da die Dienststellen der NSDAP. gleichzeitig die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront sind, liegt die politische Führung der gesamten Deutschen Arbeitsfront in der Hand der NSDAP. Die berufliche Fortbildung und soziale Betreuung der Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront liegt bei den Betriebsgruppen.

1. Amtswalter der Betriebsgruppe müssen Parteigenossen sein.

2. Die Betriebsgruppen können sich zweckentsprechend in Sparten und Fachschaften organisieren. Die Gründung von Fachschaften und Sparten unterliegt der Genehmigungspflicht des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront.

Außer dieser betriebsmäßigen Organisation der Deutschen Arbeitsfront gibt es bestimmte Gruppen von schaffenden Menschen wie Chemiker und Techniker u. a., die

über die Betriebsgruppe hinaus eine berufliche und fachliche Ausbildung haben wollen und haben müssen.

Um diesen berechtigten Ansprüchen Rechnung zu tragen, überträgt die Deutsche Arbeitsfront einigen Angestellten-Verbänden diese Aufgaben und beläßt sie in der bisherigen organisatorischen Form. Damit schafft die Deutsche Arbeitsfront bereits heute den Rahmen für eine Organisation, die demnächst die geistige Fortbildung aller ihrer Mitglieder über die Betriebsgruppen hinaus durchführen kann.

Die Mitglieder dieser Verbände gehören als Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront selbstverständlich in die für sie entsprechende Betriebsgruppe, damit ihre Rechte im Betrieb gewahrt sind und damit sie ihre Pflichten für die Gemeinschaft erfüllen können.

Die Deutsche Arbeitsfront gliedert sich in derselben Weise wie die Partei in

Ortsgruppen, Kreise, Gaus und Bezirke.

So gliedert sich dann die unterstellte Organisation wie folgt:

Stabsleiter der PD., Führer der DAF. Stellvertreter gleichzeitig Leiter des Führeramtes.

NSDAP.: Amtsleiter der NSDAP., Stellvertreter, Stab.

Deutsche Arbeitsfront: Organisationsamt, Amt der Selbsthilfe, Sozialamt, Presse und Propaganda, Jugendamt, Heimstättenamt.

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“: Organisationsamt, Schachamt, Propaganda, Kulturamt, Sportamt, Reisen, Wandern und Urlaub, Würde und Schönheit der Arbeit, Jugendamt, Ausbildung, Volkstum, Selbsthilfe.

Die Leiter der Ämter in der Deutschen Arbeitsfront sowie in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gehören dem Stab der NSDAP. an, soweit ihnen nicht durch andere Dienststellen der Partei ein höherer Rang verliehen worden ist, sind sie im Rang eines Abteilungsleiters der obersten Leitung der PD.

Die Ämter Organisation, Schachamt, Jugendamt und Selbsthilfe in der Deutschen Arbeitsfront sowie in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sind durch Personalunion vereinigt.

Außer den Betriebsgruppen und den Verbänden zur geistigen Schulung eines Teiles ihrer Mitglieder hat die Deutsche Arbeitsfront noch einen Verband für ihre weiblichen Mitglieder, in dem sowohl die Unternehmerinnen, Angestellten wie Arbeiterinnen in einem Verband vereinigt sind.

Darüber hinaus gehören selbstverständlich auch diese Mitglieder in die entsprechende Betriebsgruppe.

Die Deutsche Arbeitsfront ist korporatives Mitglied der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ kennt nur korporative Mitglieder, wie den Reichsbund der Beamten, den Deutschen Gemeindetag und andere. So kann natürlich auch jeder gesetzlich anerkannte Stand als korporatives Mitglied beitreten, wie das bereits durch die Reichskulturkammer geschehen ist.

Außer diesen Organisationen können dieser NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auch die Vereine geistlicher und sportlicher Art korporativ beitreten. Ein neuer Beitrag wird für diese Mitgliedschaft nicht erhoben, sondern die Korporationen zahlen pro Mitglied und pro Monat 20 Pfennig.

Ebenso können Unternehmen, Firmen und wirtschaftliche Gesellschaften, Einzelbetriebe usw. als Mitglieder aufgenommen werden, für die kein Mitgliedsbeitrag festgelegt ist.

Die zweite Anordnung von Dr. Ley lautet:

Alle Organisationen, die aus den gleichgeschalteten Verbänden des früheren Systems entstanden sind, wie die Deutsche Arbeitsfront, Reichsbund für Beamte, Reichsbund für Kriegsoffiziere, Frauenwerk usw. sind durch einen revolutionären

Uff der Partei geworden. Infolgedessen gehören sie in den Wirkungsbereich der Partei und werden allein von ihr geführt, verwaltet und betreut.

Durch das Werk „Kraft durch Freude“ sind diese Organisationen weltanschaulich zusammengefaßt.

Partei und NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ verhalten sich zueinander wie Prediger und Gemeinde.

Da nun der Gauleiter der NSDAP. nach Willen und Wunsch des Führers der oberste politische Leiter in seinem Gebiete ist, unterstehen ihm alle diese Organisationen in politischer und damit auch in personeller Hinsicht.

Hiermit ist die organisatorische Verbindung gegeben, die wir die Organisation des Volkes nennen und durch die wir glauben und wissen, am besten und am stärksten unsere Weltanschauung ins Volk hineintragen zu können.

So gliedert sich denn die NSDAP. als Teil der Partei in Gaus, Kreise, Ortsgruppen und Zellen.

Ganz entsprechend gliedert sich die Deutsche Arbeitsfront und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Durch eine frühere Verordnung sind die Dienststellen der NSDAP. gleichzeitig Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Die Landesobmänner der NSDAP. sind Beauftragte in ihrem Bezirk für das Amt der NS-Gemeinschaft in der Obersten Leitung der PD. und tragen den Rang eines Abteilungsleiters der Obersten Leitung der PD.

Die Landesobmannsbezirke der NSDAP. werden mit sofortiger Wirkung den Bezirksführerbereichen der Deutschen Arbeitsfront und damit den Vereinen der Treuhänder angepaßt.

In Zukunft gibt es

13 Landesobmannsbezirke,

und zwar folgende: 1. Bayern Kurt Frey, 2. Berlin-Brandenburg Johannes Engel, 3. Hessen-Preußen, 4. Mitteldeutschland Triebel, 5. Niedersachsen Karwahn, 6. Nordmark Bruno Stamer, 7. Ostpreußen Kurt Duschon, 8. Pommern Max Dietrich, 9. Rheinland Willi Böcker, 10. Sachsen Ernst Stiehl, 11. Schlesien Rulisch, 12. Südwestdeutschland Plattner, 13. Westfalen Nagel.

Die Parteigenossen Spangenberg und Woltersdorfer sind dem Stabe der NSDAP. zugeteilt unter Befehl der Uniform der Landesobmänner der NSDAP. und Verwendung in ihren bisherigen Dienststellen.

Zu Reichsbetriebsgruppenleitern werden ernannt: Reichsbetriebsgruppe Nahrung und Genuß: Woltersdorfer, Textil Bekleidung: Neumann, Bau: Ullmann, Holz: Harpe, Metall: Jägerski, Chemie: Karwahn, Druck: Coler, Papier: Diedelmann, Verkehr und öff. Betriebe: Körner, Bergbau: Stein, Versicherungen und Banken: Lenzer, freie Berufe: Dr. Strauß, Landwirtschaft: Gutsmitel, Stein und Erde: Piontek, Kunst und Gewerbe: Speer, Handel: D. von Renteln, Handwerk: Schmidt.

Reden an die Jugendführer

bei der Tagung für zusätzliche Berufsausbildung der Jugend

Im Sitzungssaal des Preussischen Landtages begann am Freitagvormittag die von der Reichsjugendführung, dem Sozialen Amt und dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront veranstaltete erste Tagung für zusätzliche Berufsausbildung der deutschen Jugend. Es sollen weiter Wege und Ziele der zusätzlichen Berufsausbildung besprochen werden.

Obergebietsführer und Leiter des Sozialen Amtes bei der Reichsjugendführung

Arthur Hermann

sagte in seiner Begrüßungsansprache u. a., diese Tagung sei von entscheidender Bedeutung. Die jungen Menschen hätten die Ursachen des Zerfalls des deutschen Volkes darin gesehen, daß es im Laufe seiner jahrhundertelangen Entwicklung an Uneinigkeit, Zwietracht und politischen Auseinandersetzungen litt. Der Kampf im Innern habe die umfassende und einheitliche Gewalt des Reiches geschwächt. Jetzt endlich sei das deutsche Volk einig geworden. Unter dem Gesichtspunkt „Ein Führer, ein Reich, ein Wille“ habe die Jugendbewegung ihre Arbeit zu leisten.

Der Stabsleiter der PD. und Führer der Deutschen Arbeitsfront,

Staatsrat Dr. Ley,

führte u. a. aus:

Was ist Sozialismus, was ist die Idee vom sozialistischen Menschen? Nichts anderes als Kameradschaft.

Kamerad sein, heißt treu sein.

Alle Programme von Marx, Engels und Liebknecht sind lächerlich gegenüber einer Minute Schlingengraben, dort, wo der Tod umging, wo das Leben des einzelnen von der Treue, dem Mut und der Kameradschaft abhängig war. Was heißen Programme und Worte? Nichts gegenüber dem Heldentum eines Hiltzjungen, der in den Tagen des Kampfes sein Blut ließ und mit letztem Hauch „Heil Hitler“ und „Heil Deutschland“ rief. Was heißen alle Gesetze, alle Verord-

nungen und Verfügungen? Nichts gegenüber der Treue der Menschen untereinander. Sozialismus kann nur erlebt werden und muß mit der Tat bewiesen werden. Er kann niemals durch Buchstaben, Programme und ähnliche Dinge dem Menschen klargemacht werden. Es ist Euer Vorrecht, Ihr seid berufen, den Sozialismus wieder in das Volk hineinzutragen. In der Treue und Kameradschaft lag auch die Größe des alten deutschen Heeres. Treue und Kameradschaft sind auch die Größe unserer Bewegung, in der ohne Unterschied von Klassen, Ständen, Schichten, Konfessionen und Vorurteilen die Menschen wieder zusammenkommen. Als mutige und verantwortungsfreudige Menschen setzen wir unseren Kampf fort, immer und ewig, denn Feinde unseres Volkstums wird es stets geben. Wer will verlangen, daß das Volk neugeboren wird, wenn er nicht selbst den Kampf schon bei sich aufnimmt? Revolutionen sind wie der Frühling. Sie brauen über ein Volk hin. Wie der Frühling keinen Baum und keinen Strauch unberührt läßt, läßt auch eine Revolution keinen Menschen unberührt. Wenn ein hoher Geistlicher mich fragt, was getan werden kann, damit die Kirchen voll werden, sage ich ihm: Spricht eine Sprache, die das Volk versteht! Wir haben den Arbeiter zum Volk zurückgeführt. Wechsellern die anderen Schichten zwischen allen Parteien, so blieb er ewig Marginal, bis er zu uns kam. Insofern war er seinem inneren Wesen entsprechend treu. Als wir ihm die Binde vom Gesicht rissen und ihm bewiesen, daß auch wir treu waren, kam er zu uns und da ward er unser treuester Soldat. Sie als Jugendführer bitte ich, Ihre hohe Aufgabe zu erkennen und zu erfüllen:

Den Arbeiter gerecht und als vollwertiges

Glied in die Gemeinschaft einzureihen,

dann wird er nie wieder von seinem Volke losgerissen. Sozialismus, so schloß Dr. Ley unter stürmischem Beifall, ist kein Paragrafenstück, ist nicht abhängig von Tarifen und Gesetzen, sondern von Treue und Kameradschaft vom Herzen.

Reichsjugendführer Baldur v. Schirach

erinnerte daran, daß die deutsche Jugend in den Anschauungen des Klassenkampfes aufgewachsen sei. Die Hitlerjugend wolle nichts anderes, als den Kameradschafts- und Gemeinschaftsgeist des Weltkrieges für alle Zukunft zu erhalten. Der Kampf des Nationalsozialismus sei im Grunde genommen nichts anderes als der

Kampf der Arbeiter gegen die Drohnen.

Die Aufgabe der Jugend sei es, die gesamte junge Generation zu dem höheren Begriff der Arbeit zu erziehen. Die Jugend müsse für sich den Führungsanspruch erheben.

Die Hitlerjugend,

so fuhr der Reichsjugendführer fort,

muß das Recht ihrer Totalität beanspruchen, das Recht, alle zu umschließen, die jung sind.

Aus diesem Grunde hat die Hitlerjugend in dem vergangenen Jahre an die Stelle einer Vielzahl von Gruppen und Gruppchen den großen Jugendbund Hitlers gesetzt. Wenn wir die Eingliederung der Jugend fordern, so tun wir es, weil wir für diese Eingliederung 21 unserer besten Kameraden geopfert haben. Wir haben auch die gesamte evangelische Jugend in Deutschland uns eingegliedert, weil wir auf dem Standpunkt stehen, daß, wenn sich die gesamte Jugend zusammenschließt, die konfessionelle Jugend nicht etwa das Recht hat, ein Sonderdasein zu führen. Nun wenden wir uns an Euch, Ihr werdet mit diesem Tage ein Bestandteil der großen revolutionären Jugendbewegung Adolf Hitlers. Nun sollt Ihr in dieser Millionenbewegung der Hitlerjugend mit gleichen Rechten und Pflichten marschieren, sollt aber auch die ganze Ehre dieses Geschehens erkennen, das Euch der Führer der Deutschen Arbeitsfront damit erwiesen hat, daß er Euch in die Hitlerjugend einfügte. Ich erwarte von Euch, daß Ihr kämpft für das große sozialistische Werk der Zukunft. Wir wollen in der SS nichts finden, was uns entzweit, sondern nur finden die Kameradschaft der deutschen Jugend, die sozialistische Revolution des jungen Deutschland, das Gelübnis der Treue zu Adolf Hitler!

In der Arbeitstagung wird durch eine ganze Reihe von Kurzvorträgen das Thema „Hitlerjugend und Berufserziehung“ behandelt werden.

Selbstmord des Kommunistenführers Timm

Aus Neumünster wird berichtet: Der Kommunistenführer Timm sollte am Donnerstag nach fehlgeschlagenem Fluchtversuch mit fünf anderen Schutzgefangenen dem Papenburger Konzentrationslager zugeführt werden. Als die Zelle geöffnet wurde, fand der Verwalter des Polizeigefängnisses Timm tot. Er hatte von seinem Bettlaken einen Streifen abgerissen und sich damit am Ofengitter erhängt.

Timm galt allgemein als der Schrecken Neumünsters. Er hielt fast täglich auf Plätzen und Straßen Schreien und trat in den Versammlungen fast aller Parteien als Gegner auf. Wiederholt gelang es ihm mit Hilfe anderer radikaler Elemente, Versammlungen zu sprengen. Auch Überfälle auf Nationalsozialisten sind nachweislich von ihm vorbereitet und organisiert worden. Timm war auch in zahlreiche Strafprozesse verwickelt. Seine letzte Strafe von zweieinhalb Jahren erhielt er wegen schweren Landfriedensbruchs. Bei dem Vorfall, der diesem Urteil zugrunde lag, waren der SS-Mann Mortens getötet und zwei Nationalsozialisten lebensgefährlich verletzt worden.

15 Jahre Zuchthaus für einen Landesverräter

Der erste Strafsenat beim Kammergericht verurteilte am Donnerstag einen im Geheimen Staatspolizeiamt beschäftigten Angestellten wegen versuchten Landesverrats zu der zuchthäuslichen Höchststrafe von fünfzehn Jahren Zuchthaus. Der Generalstaatsanwalt beim Kammergericht hatte wegen Verbrechens gegen das Spionagegesetz, das das Gericht als nicht erwiesen ansah, die Todesstrafe beantragt.

Hierzu hören wir: Da das Geheimne Staatspolizeiamt bei der Auswahl seiner Beamten und Angestellten besondere Vorkehrungen treffen muß, so daß sich tatsächlich nur bewährte Kräfte in der Behörde befinden, konnte die landesverräterische Handlungsweise des verurteilten Angestellten sofort beobachtet werden, so daß von dem Verurteilten keinerlei Schaden angerichtet werden konnte.

Am Donnerstag, dem 18. d. M., wurde der Täter festgenommen. Die Ermittlungen wurden darauf beschleunigt geführt, daß der Oberstaatsanwalt bereits am nächsten Tage das Verfahren an den Generalstaatsanwalt beim Kammergericht obgab, der — ohne Eröffnung der Voruntersuchung zu beantragen — sofort die Anklage erhob, so daß der Tat bereits eine Woche später die Sühne folgen konnte. Verfahren und Urteil stellen wegen ihrer bisher einzig dastehenden beschleunigten Behandlung einen Markstein in der Geschichte der Strafverfolgung dar, der, wie zu erwarten ist, seine Nachahmung auch in künftigen Landes- und Hochverratsprozessen finden wird.

Der preussische Ministerpräsident, der bereits dem Reichsminister in dieser Angelegenheit Vortrag gehalten hat, wird diesen Fall zum Anlaß nehmen, geeignete Schritte zu unternehmen, um auch für versuchten Landesverrat die Todesstrafe einzuführen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Samstag den 27. Jan. 1934

Tagespruch

Wenn sie zu dir sprechen:
„Biegen oder brechen!“
Auf: „Brechen eh' als biegen!“
Gib acht, so wirst du siegen.
Felix Dahn.

Vom Wetter

Vorherjage für Sonnabend: Ueberwiegend wolfig bis bedeckt. Zwischen Süd und West schwankende Winde. Tagsüber Temperaturen über Null, nachts nur stellenweise leichter Bodenfrost. Temperaturen weiter ansteigend. Strichweise aufkommenden Niedererschlag möglich.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zunächst noch Unsicherheit, später Wetterberuhigung.

Chrentkrone des Alters. Am heutigen Tage vollendet die Witwe Lisette Berlett, Bedestrasse 68 wohnhaft, bei fester geistiger Frische und guter Nüchternheit ihr 80. Lebensjahr. Der verehrten Lebensinhaberin, die langjährige Abonnementin der „Schwerter Zeitung“ ist, zum heutigen Chrentage unseren aufrichtigen Glück- und Segenswunsch. Möge der Hochbetagten weiterhin ein gesegneter Lebensabend beschieden sein!

Wer wirft am Vintzen Abend mit? Wir haben schon in einigen Notizen verschiedene Künstlerinnen nennen können. Jetzt erfahren wir, daß am Vintzen Abend auch die Laban- schülerin Cece Selmer die Wetter, die schon u. a. in Köln und in der Westfalenhalle auftrat, ihre Kunst zeigen wird. Sie hat sich für ihre Tanz-Darbietungen hier in Schwerte eigens drei verschiedene Tanzkostüme anfertigen lassen. Sie gibt einen seriösen Tanz, eine Humoreske und eine Grotteske. Bei dem Grotteske-Tanz wird sie von einer zweiten Tänzerin aus dem Mubrtal unterstützt. — Wir erfahren weiter, daß das Protektorat des Abends Bürgermeister Dr. Guttman übernommen hat. Soweit man feststellen kann, sind die Karten, soweit nicht noch welche bei den Organisationen im Umlauf sind, ist der Abend bereits ausverkauft. Lediglich noch Galerieplätze zu 50 Pf. sind zu haben. es wird aber darauf hingewiesen, daß auch die Galerieplätze nur aus Sitzplätzen bestehen.

Geldene Jubelfeier des Deutschen Brief- tauben-Züchtervereins. Zum Besuch der goldenen Jubelfeier des Deutschen Brieftauben- Züchtervereins in Essen werden von allen Bahnhöfen der Strecken von Düsseldorf-Bilk bis Bön- nen, Düsseldorf Hbf. bis Großenbaum, Düsseldorf-Rath bis Vintorf, Ratingen West bis Wülfrath, Vintorf bis Heiligenhaus, Mierendorf bis Wuppertal-Böhlwinkel, Düsseldorf-Gerresheim bis Haagen Hbf., Bredehörd bis Wülfinghausen, Schnee bis Eilshede, Oberwengern bis Vorhalle, Wetter-Ruhr, Haagen Hbf. bis Wittbründe, Haagen Hbf. bis Altenliegen, darüber hinaus von den Bahnhöfen Düsseldorf Venrath, Herlohn, Lemmer, Menden Ar. Herlohn, Ob- laden Kemscheid Hbf. und Gildesheim, Schwerte-Ruhr, Unna, Solingen Hbf., Solingen-Obilg, und Werl Sonntagsfahr- ten nach Essen mit einer Geltungsbauer zur Hin- fahrt vom 27. 1. 1934 0 Uhr, bis 28. 1. 1934 24 Uhr (Beendigung der Hinfahrt) und zur Rückfahrt vom 27. 1. 1934 12 Uhr bis 29. 1. 34 12 Uhr (Antritt der Rückfahrt) ausgegeben.

Dankgottesdienst am 30. Januar 1934. Am Gedenktage der nationalen Erhebung, Dienstag, den 30. Januar 1934 beabsichtigt die evangelische Kirchengemeinde abends 8 Uhr in der Kirche zu St. Victor einen Dank- Gottesdienst abzuhalten, nachdem der Reichs- bischof dazu die Anregung gegeben hat. Kir- chenchor und Posaunenchor werden voraussicht- lich mitwirken. Die Gemeindeglieder werden sehr schon darauf aufmerksam gemacht. Alle sind herzlich dazu eingeladen.

Achtung, Vereine und Verbände! Auch für die heutige Ausgabe sind wieder verschie- dene Hinweise auf Veranstaltungen, Ver- sammlungen und Vergnügungen eingegangen, mit dem Ersuchen um kostenlose Aufnahme in den lokalen Teil. Wir haben schon des öfteren darauf hingewiesen, daß wir nach dem neuen Schriftstellergesetz, das 1. Jan. in Kraft trat, derartige Hinweise nur noch unter Verbands- und Vereins-Nachrichten gegen Bezahlung aufnehmen dürfen. Wir würden uns strafbar machen, wenn wir dem Ersuchen der Vereine und Verbände nachgeben würden. Im lokalen Teil dürfen nur die Veranstaltungen durch Hinweise gefördert werden, die der Win- terhilfe, der Kultur und Kunst in uneigen- nütziger Weise dienen.

Die Hitler-Jugend beherrscht am Sonntag in Schwerte das Straßenbild

Gebietsführer Lorenz Doewer in Schwerte.

Der Führer des Gebietes Westfalen, Lorenz Doewer, M. d. R., zugleich auch in seiner Eigenschaft als Landesjugendpfleger hält am morgigen Sonntag, den 28. 1. 34 in Schwerte einen Großappell ab.

Die Scharen der HJ. treten auf dem städti- schen Platz (Schüttplatz) in der Hagener Straße zum Appell an. Marschieren zum Marktplatz, wo sie den Gebietsführer mit seinen Unterfüh- rern erwarten. Hier werden das Oberhaupt der Stadt, die Führung der Partei, der Stan- darte, des Sturmabteils, der SS, der NSD. und die örtliche Führung der H. J. den Führer des Gebietes Westfalen empfangen. Nachdem dieser die Front abgesehen hat, wird er einen Appell an die Jungengossen richten. Anschlie- ßend findet ein Vorbeimarsch des gesamten Un- terbanns an dem Führer auf dem Adolf Hitler- platz statt. Abends findet dann der Führerappell für die Unterbänne I und II im Parteifokal statt, in der der Gebietsführer Lorenz Doewer, M. d. R., über den Weg der HJ. im Jahre 1934 spre- chen wird.

Aber nicht nur der Abend gehört der H. J., sondern auch schon morgens und nachmittags werden die braunen Scharen das Straßenbild beherrschen. Es findet die dritte und letzte An- ge- lung des Wappenschildes der H. J. statt, deren Ertrag der Winterhilfe reiflos zufließt. Außerdem wird die Jagd zugunsten des Winterhilfswerkes Broschüren verkaufen. Volksgenossen unterstützt die Arbeit der HJ. im Kampf gegen Hunger und Kälte, das ist der Appell, den die Hitler-Jugend am Tag ihres Großappells an die Schwerter Bevölkerung richtet. Erst wenn dieser Ruf nicht ungehört verhallt, ist der kommende Sonntag für die Schwerter HJ. ein großer Tag!

Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Schwerte des Deutschen Jugendherbergverbandes

Die Jugendherbergen dienen nicht bloß der Jugend selbst, auch der Vater soll mit seinen Söhnen wandern, so betonte der Jugendfüh- rer Fritz Hansen in der Jahres-Versam- lung der Ortsgruppe Schwerte des Deutschen Jugendherbergverbandes, die gestern abend im Magistrats-Sitzungsraum im neuen Rat- haus bei leider geringer Beteiligung der Mit- glieder abgehalten wurde. Der Ortsgruppen- führer, Bürgermeister Dr. Guttman, be- tonte in seinen kurzen Begrüßungsworten, daß die Beteiligung an dieser Tagung zwar sehr gering sei, um so größer sei aber die im Deutschen Jugendherberg-Verband liegende Werbekraft. Auch wurde auf die Gemein- nützigkeit des Verbandes hingewiesen.

Geschäftsführer Sievert erstattete so- dann den

Jahres- und Kassenbericht der Ortsgruppe Schwerte des Deutschen Ju- gendherbergverbandes. Aus ihm entnehmen wir im wesentlichen folgendes:

Im März 1933 wurde die eingegangene Ortsgruppe Schwerte des Deutschen Jugend- herbergverbandes neu in's Leben gerufen. Mit der vorläufigen Führung der Ortsgruppe wurden Oberhülselehrer Grundmann und Herr Sievert von dem Gauleiter Max Koch- kämper, Herlohn, beauftragt. Einige Wochen später wurde Bürgermeister Dr. Gutt- mann mit der Führung vom Gau beauftragt, ebenfalls Stud.-Direktor Loesch als stell- vertretender Führer. Die Ernennung erfolgte durch den Gau Sauerland-Münsterland, weil in Schwerte ein ordnungsmäßiger Vorstand nicht mehr vorhanden war.

Das Jahr 1933 zeitigte ein von der Gau- leitung als für Schwerte sehr zufriedenstellend bezeichnetes Ergebnis: Die Mitgliederwer- bung betrug: 27 vollzahlende Mitglieder, 14 halbzahlende Mitglieder (Erwerbslose, Stu- denten pp.), 54 jugendliche Mitglieder, 11 för- perschaftliche Mitglieder, 40 Führer, 2 Ehe- frauen, zusammen 148.

Der Reichsopfertag wurde auch in Schwerte am 29./30. 4. 1933 durchgeführt. Am 29. 4. fand im „Reich des Wassers“ ein Wer- beabend unter Mitwirkung zahlreicher Schwerter Jugendbünde, sowie der Hitler- jugend und des Bundes Deutscher Mädel statt. Die Leitung des Abends hatte der Jugendfüh- rer Fritz Hansen in dankenswerter Weise

Die Hitlerjugend bittet die Schwerter Bevöl- kerung, ihre Verbundenheit mit der Jugend dar- durch zum Ausdruck zu bringen, daß sie am mor- gigen Sonntag, der im Zeichen der Hitlerjugend steht, reichlich flaggt.

Deutsches Jungvolk in der Hitlerjugend

Stamm: Eyburg.

Sonnabend, den 27. 1. 34 wird der Stamm Eyburg durch den Oberjüngbann- und Jung- bannführer besichtigt.

NS.-Volkswohlfahrt Ortsgruppe Schwerte

Wegen der Vorbereitungen für die am 30. Januar stattfindende Ausgabe bleiben unsere Büros bis einschließlich 29. Januar für jeden Verkehr geschlossen. Einige Geschäftsleute haben den Segenwert für die eingereichten Gutscheine noch nicht abgeholt. Das Geld kann an der Sparkasse in Empfang genommen werden.

NS. Volkswohlfahrt, ges. Hemmer, Gruppenwarter.

Reichszuschüsse für Instandsetzungen und Umbauten. Der Reichsarbeitsminister hat an- geordnet, daß ein Reichszuschuß bei An- trägen, die nach dem 31. Januar 1934 gestellt werden, nicht gewährt wird, sofern mit den Arbeiten vor Erteilung des Vorbe- scheides begonnen ist. Anträge auf Zu- lassung von Zuschüssen sind zwecklos.

Aufnahmeperrre beim Arbeitsdienst. In- folge der zahlreichen Meldungen zum Arbeits- dienst ist in den letzten Tagen eine derartige Ueberfüllung eingetreten, daß die Aufnahmen in den Arbeitsdienst vom 25. Januar bis 25. Fe- bruar gesperrt werden müssen. Wir erfah- ren dazu von unterrichteter Seite, daß der Ar- beitsdienst in den letzten Tagen über 16 000 An- meldungen hat ablehnen müssen, weil einfach

keine Stellen für die jungen Leute vorhanden sind. Die jungen Leute, die sich bis jetzt bereits angemeldet haben, sind vornotiert und werden höchstwahrscheinlich zum 25. Februar einberufen.

Eingliederung in die Reichsmusikammer bis zum 31. Januar. Der Führer des Fachver- bandes Reichsmusikammer, Prof. Dr. h. c. Havemann, gibt u. a. folgendes bekannt: Nachdem der in der 2. Verordnung zur Durch- führung des Reichskulturkammergesetzes ge- nannte Termin (15. Dezember 1933) zur Ein- gliederung in die Reichsmusikammer aus be- stimmten Gründen nicht innegehalten werden konnte, ordne ich hiermit folgendes an: Alle in Deutschland nachschaffenden Musi- ker, ob In- oder Ausländer, haben sich auf Grund des Reichskulturkammergesetzes und der zu diesem ergangenen Durchführungs-Ver- ordnung unverzüglich, und zwar spätestens bis zum 31. Januar 1934, in den mir unterstellten Fachverband einzugliedern. Ich weise darauf hin, daß die Eingliederung ge- mäß § 4 der 1. Durchführungs-Verordnung zum Reichskulturkammergesetz Voraus- setzung für die künftige Berufs- ausübung des Musikers ist. Ich mache aus- drücklich darauf aufmerksam, daß sich auch die- jenigen Musiker einzugliedern haben, welche bisher in andere Organisationen eingeglie- dert sind. Wer bis zu dem genannten Termin nicht eingegliedert ist, kann vom Präsidenten der Reichsmusikammer mit Ordnungsstrafen belegt und auf Anordnung der Reichsmusi- kammer durch die Polizeibehörden an der Ausübung seines Berufes gehindert werden. Jeder nachschaffende Musiker hat bei der zu- ständigen Ortsgruppe des Fachverbandes B. „Reichsmusikammer“ seinen Aufnahmeantrag zu stellen.

Kreisverwaltungsgericht des Kreises Herlohn

Mit dem 1. 1. 1934 hat der Kreisaußschuß des Kreises Herlohn als Verwaltungsgericht zu bestehen aufgehört. An seine Stelle ist auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Anpassung der Landesverwaltung an die Grundzüge des nationalsozialistischen Staates vom 15. Dezem- ber 1933 (G. S. 479) das Kreisverwaltungs- gericht getreten. Der Herr Regierungspräsident Arnsberg hat inzwischen im Benehmen mit dem Gauleiter der NSDAP als Mitglieder und Stell- vertreter des Kreisverwaltungsgerichts folgende Personen ernannt:

Als Mitglieder:

1. Amtsoberlandmesser, stellv. Ortsgruppenlei- ter Hugo Kleiter, Hemer;
2. Fabrikant, NS-Scharführer Werner Ebbing- haus, Hohenlimburg;
3. Chefarzt, stellv. Ortsgruppenleiter Dr. med. Goede, Schwerte;
4. Kreisbauernführer und Ehrenbürgermeister Friedrich Hidding, Ergste.

Als Vertreter für das Mitglied zu:

1. den Ortsgruppenbetriebswart der NSD. n. Unterbezirksleiter des Metallarbeiterverban- des Johann Wöhen, Hohenlimburg;
2. den Betriebsleiter, stellv. D.-G.-Leiter Karl Gregor, Westhofen;
3. den Kaufmann und Gemeindevorsteher Ru- dolf Lööbcke, Hemer;
4. den Fabrikanten und stellv. Gemeindevorsteher Karl Müchler jr. in Evingen, und

als zweiten Stellvertreter für das Mitglied zu:

1. den Kaufmann und D.-G.-Leiter August Voeder, Hohenlimburg;
2. den Bauer Herrn. Schulte-Schroer, Destrich;
3. den Dratzleher und Sturmabteilführer Theo- dor Dietmar, Hemer;
4. den Fabrikanten und Gemeindevorsteher Wilsch, Hidding, Vilstadt.

Schriftsätze aus dem Gebiete des Verwal- tungsfreiverfahrens sind für die Folge zu rich- ten:

„An das Kreisverwaltungsgericht, Herlohn, Landratsamt.“

Vereins- u. Verbandsnachrichten

Bürger-Schützen-Verein, 1. Komp. Damit das gesellschaftliche Leben im alten Schützenkreise nicht einschlief, veranstaltete die 1. Komp. am 17. Fe- bruar ein Winterfränschen. Der Abend, der ein reichhaltiges Programm bietet, findet bei Pri- vata statt. Da auch der Winterhilfe gedacht wird, bitten wir um zahlreiche Beteiligungen.

Die bestimmten Sprechstunden der Redak- tion (Hauptkassensitzung) sind außer Sonntag täglich von 9,45 bis 10,45 Uhr, Große Marktstraße 3.

Nationalsozialistischer Lehrerbund, Ortsgruppe Schwerte, Westhofen

Der NSLB, die allein maßgebende Organisation der Erzieher. — Berichte.

Im Parteibüro Willems fand Donnerstagabend eine gut besuchte Versammlung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Ortsgruppe Schwerte-Westhofen unter dem Vorsitz des Pa. Ortsgruppenführers Hillefeld-Westhofen statt, der in seinen Begrüßungsworten das Jahr 1933 als ein Jahr des Kampfes und Sieges kennzeichnete. Von 250.000 deutschen Erziehern gehörten 227.000 dem NSLB an. Er glaube, daß die große einheitliche Erziehergemeinschaft bald kommen werde. Habe doch der Herr Reichsminister des Innern betont, daß der NSLB in politischer und weltanschaulicher Hinsicht, wie auch in bezug auf Fach- und Sacharbeit sowohl gegenüber dem Staate als auch gegenüber der NSDAP, die allein maßgebende Organisation der Erzieher darstelle. Der Regierungspräsident zu Arnberg habe es abgelehnt, in Schul- und Erziehungsangelegenheiten mit anderen Organisationen als dem NSLB zu verhandeln. Darauf begrüßte der Ortsgruppenführer die erschienenen Pa. Hillefeld-Westhofen und den Kreisleiter Pütthoff-Nierlohn.

Der Kassenwart Hopff erstattete dann Bericht über die Rechnungen im Jahre 1933. Die

Mitgliederzahl betrug am 1. Jan. 1933 57, am 1. Oktober 100 und jetzt 106. Die Rechnungsprüfer Nektor Schulte und Nektor Grohelempen haben eine sehr sorgfältige Kassenführung festgestellt, so daß dem Kassenwart mit besonderem Dank Entlastung erteilt wurde. Zum Vertrauensmann für das Lyzeum wurde Dr. Fischer ernannt. — Ueber die Krankenkasse deutscher Lehrer berichtete Obmann Otten. Die Entwicklung der Kasse, die in der Ortsgruppe 100 erwachsene Mitglieder und 33 Kinder umfaßt, ist recht günstig. — Ueber die Lehrer-Brandkasse verbreitete sich der Obmann Kollhoff-Westhofen. Brandschäden sind bis zum 3. Tage anzumelden, und Mitteilungen über Umzug müssen innerhalb eines Monats erledigt sein.

Im Mittelpunkt des Abends stand ein klarer und anschaulicher Vortrag des Pa. Hillefeld-Westhofen über: Biologische Grundlagen der Vererbung. Reicher Beifall dankte dem Redner für seine prächtigen Ausführungen, die sich auf reiches Anschauungsmaterial stützten.

Nachdem dann noch der Kreisleiter Pa. Pütthoff-Nierlohn die Ortsgruppe begrüßt hatte, schloß der Ortsgruppenführer mit einem dreifachen Sieg-Heil die Versammlung.

Politik am Jahresanfang

Von Gustav Christian Nassb.

Es ist ein alter, schöner Brauch, daß wir am Anfang eines neuen Jahres zurückblicken auf das, was sich ereignet hat, auf Wünsche, die Erfüllung fanden, auf Hoffnungen, die enttäuscht wurden, und ein jeder tut es auf seine Weise: der Kaufmann, der sich hart um die Erhaltung seines Geschäftes müht, der Handwerker, der das Gute, das er schafft, noch gern verbessern möchte, der Künstler, der um sein Werk ringt, der Arzt, der seine Kranken und Toten sieht, der Seelforger, der Glück und Elend in tausend Häusern sah, und so auch der Zeitungsmann, dessen Feld die Politik ist. Es ist ihm besser und zuverlässiger zu sein als sonst. Er braucht nicht mühsam nach dem Positiven zu suchen und sich nicht mit einer gemachten Dennoch-Philosophie zu umgarnen. Wenn er daran denkt, wie unheilsschwanger und forschschwer das Entscheidungsjahr 1933 begann und nach dem Lauf der Monate überlegt, was in einer für die Geschichte winzige kleinen Zeitspanne geschehen wurde, so müssen Freude und Dankbarkeit umso größer sein, je ernster es ihm um sein Deutschland ist, je mehr er unter der geistigen und wirtschaftlichen Anner der früheren Nachtjahre gelitten hat. So muß und soll er mit seinen Volksgenossen sprechen:

„Das Alte ist vergangen; siehe es ist alles neu geworden!“

Gott schenkte dem deutschen Volk, als es vor dem Abgrund stand, in den es der Kommunismus, der Zerstörer um jeden Preis, stoßen wollte, nicht nur seinen großen Kanzler, sondern es gab dem Volk durch diesen Mann einen neuen Geist, der es zum Leben und zum Glauben wieder fähig machte.

Es war des öfteren von der gewaltigen inneren Reform die Rede, die Deutschland zuteil geworden ist. Nun gibt es auch im Dritten Reich Leute, die nie zurechtfinden und es wie jener Schotte machte, dessen Junge ins Wasser gefallen war und zu ertrinken drohte. Er konnte ihn nicht retten; aber ein Matrose sprang hinein und holte den Knaben heraus. Der Schotte fand sein Wort des Dankes, sondern sagte nur: „Schön Matrose, du hast meinen Jungen ge-

rettet; aber wo ist seine Mütze?“ So sind heute diejenigen, die sehr rasch vergessen haben, daß vor einem Jahre unser ganzes Volk vor dem Ertrinken war und damit auch sie, denen jetzt die Erholung der Wirtschaft zu langsame Fortschritte macht, denen die Dividenden zu klein und die Börsengewinne zu niedrig sind. Um sie braucht man sich aber weiter nicht zu kümmern, denn die Möglichkeit, mit ihrer Unzufriedenheit Politik in der Presse zu machen, ist den Herren gottlos abgeschnitten, und sie werden nach dem Inkrafttreten des neuen Schriftleitergesetzes (1. Januar 1934) auch keine Gelegenheit indirekter Beeinflussung mehr haben, weil die Durchführung des Gesetzes nichts anderes bedeutet als die Schaffung eines von allen Interessengruppen unabhängigen nationalen Journalistenstandes, wie ihn die Besten dieses Berufs von jeher herbeigesehnt haben.

Wir sagten feierlich bei Bekanntgabe des Wortlauts des Gesetzes, daß es für den national verantwortlichen Journalisten im Wesentlichen nichts Neues bringe. Es ist uns aber eine Genugtuung, daß der Idealismus und die Auffassung von der Berufsethre, deren Verfechtung einem in früherer Zeit teuer zu stehen kommen konnte, nun zur selbstverständlichen Pflicht erhoben wurde — als Ausübung vom Staate gefordert und, wo es nötig sein sollte, auch von ihm geschützt. Wie oft ist in früheren Jahren das Schlagwort von der „Großmacht Presse“ gedrohen worden. Wohl war sie eine Großmacht, aber durch lange Zeit eine solche der Zerknirschung und moralischen Verurteilung. Sie wird zu einem Instrument des Aufbaus, der Sammlung, der Ordnung und der Zucht, und wer angeht sie ihrer Neuordnung von Ansehung der öffentlichen Meinung spricht, ist entweder ein gemeingefährlicher Verleumder, der hinter Schloß und Riegel geföhrt, oder ein harmloser, bedauerlicher Ignorant.

Es möge dem Leser verständlich sein, daß der Pressemann aus besonderem Anlaß von seinem Beruf spricht, nicht aus dem Ungeist irgendeines Geltungsbedürfnisses, sondern aus dem fremden Bewußtsein, eingegliedert zu sein in die

Front derer, die in dem Kampf um Erhaltung des neuen Deutschland in Treue und Kameradschaft, für die keine Worte nötig sind, in vorderster, ehrenvoller Linie stehen. Niemand wie er weiß, daß es mit Kundgebungen der Begeisterung allein nicht getan ist, daß es noch viel Arbeit, Mühe, manche Verdrücktheit kosten wird, bis das Ziel, das im Lauf der Geschichte auch nur ein Durchgang sein kann, erreicht ist, und er erinnert sich und seine Freunde dabei an das Wort, das der Kanzler am 1. Mai auf dem Tempelhofer Feld in Berlin sprach: „Es wird dem deutschen Volk nichts geschenkt!“ Wir müssen arbeiten, mehr als unsere Eltern und Vorfahren, die in leichteren, glücklicheren Zeiten standen, und wir wollen arbeiten. Kein Berg zu steil, kein Weg zu steinig, keine Last zu schwer; denn das Opfer hat wieder einen Sinn bekommen, und auf den Sinn kommt es an, nicht auf den Lohn, den wir erwarten und vielleicht empfangen.

Im Jahre 1933 ist Ungeheuerliches geleistet worden, mehr, als der Einzelne, weil er nur seinen eigenen Faserkreis reslos überfliehet, im Augenblick ermessen kann; es ist das Jahr, das einmal eines der leidenschaftlichsten, erhabendsten Kapitel der Geschichte unseres Volkes sein wird; aber mit seinem Scheiden kam auch die Erkenntnis, daß sich das Tempo ändern wird. Was im ersten, siegesgläubigen Ansturm genommen werden konnte, ist gefallen: die Reform im Innern und die grundsätzliche Neuorientierung der Außenpolitik. Es folgt der zweite Teil der Schlacht: den Sieg zu nutzen!

Vorher es dem Nationalsozialismus gelungen war, als Bewegung des Gesamtvolkes durchzubrechen, wurde von Männern, die sich in Geschichte und Politik wohl auskennen, und deren nationale Zuverlässigkeit nicht angezweifelt werden kann, gesagt, Adolf Hitler und seine Partei seien groß und bewundernswert in der Opposition; aber in einer Regierungsverantwortung müßten sie Fiasko machen, weil aus dem Geist des deutschen Individualismus, der keine Diktatur nach italienischem Muster ertrüge, zwangsläufig eine neue Opposition erwüchse. Nach der

Philosophie des Parlamentarismus war die Deduktion schlüssig; aber in der Wirklichkeit war sie falsch, wie das der 12. November bewiesen hat, an dem auch die Zaudernden und Zepetischen sich hinter Hitler um seine Regierung stellten, weil auch sie mit all den andern die Willkür der Pleite der alten Parlamentarismuskritik eingesehen und erkannt hatten, daß ein neuer, gesunder, jugendlicher, sauberer Geist in Deutschland aufgefunden war, der seine Brillen und Krücken mehr brauchte, der Weg und Ziel kannte und aufrecht schritt, weil er ein fröhliches Herz und ein gutes Gewissen hatte.

Er soll weiter mit uns sein, uns schützen vor Ueberheblichkeit und leichtfertiger Großsprecherei, und er soll uns stärken und aufrichten, wenn wir müde werden im Kampf, der noch vor uns liegt. Dann wird es mit Gott gelingen!

O, Adolfsgeistes für die Zeit,
Und immer ein Reichthum!



10.

Der Reichthum muß ein Reichthum sein!
Ein Reichthum, das sich auf sich selbst stützt,
Der spricht: „Adolf ist ein Reichthum, zwangsläufig eine neue Opposition erwüchse.“ Nach der

Tageblatt für die Winter Westhofen und Ergste

Westhofen, 27. Jan. Auszeichnung. Vom Vorstand des Reichsverbandes Deutscher Kleinkaliber-Schützenverbände Berlin-Charlottenburg wurden den Schützen Karl Potthoff, Emil Dröge und Heinrich Kraus vom Kleinkaliber-Schützenverein „Freiheit Westhofen“ die kleine Schießauszeichnung in Bronze verliehen, nachdem sie auf die 12-tägige Ringreise mit 15 Schuß 127 Ringe geschossen hatten.

Westhofen, 27. Jan. Umbildung der Feuerwehren im Amte Westhofen. Am 1. Januar 1934 ist ein neues Gesetz über das Feuerlöschwesen in Kraft getreten. Nach diesem Gesetz muß in jedem Ortspolizeibezirk eine leistungsfähige und den örtlichen Verhältnissen entsprechend ausgerüstete Feuerwehr vorhanden sein. Während bisher in jeder der sieben Gemeinden des Amtes Westhofen eine selbständige Feuerwehr bestand, wird in nächster Zeit unter Zusammenfassung dieser sieben Wehren eine einheitliche freiwillige Feuerwehr für den ganzen Amtsbezirk gebildet werden. Für die einzelnen Gemeinden sollen künftig örtliche Löschzüge bestehen. Auch soll die Umwandlung der bisherigen Feuerwehren, die nicht rechtsfähige Vereine waren, in der einheitlichen Feuerwehr zu einem rechtsfähigen Verein erfolgen. Für die neuen freiwilligen Feuerwehren sind Musterstatuten erlassen worden. Es sollen künftig möglichst alle geeigneten Männer der Feuerwehr ange-

hören. Das Mindestalter für den aktiven Dienst ist 18 Jahre und das Höchstalter 60 Jahre. Unterstellt ist die Feuerwehr dem Ortspolizeiverwalter, in dessen Auftrage sie die Gefahren abwehren soll, die der Allgemeinheit oder dem einzelnen durch Schadenfeuer drohen. Die Polizeiaufsichtsbehörde kann der Feuerwehr auch die Abwehr sonstiger Gefahren übertragen. Die Beschaffung und Unterhaltung der erforderlichen Löschgerätschaften und Ausrüstungsstücke ist Aufgabe der einzelnen Gemeinden. Jeder, der den Ausbruch eines Schadenfeuers, daß er nicht selbst zu löschen vermag, bemerkt, ist verpflichtet, unverzüglich der nächsten Polizei- oder Feuerwehrstelle davon Mitteilung zu machen. Im Unterlassungsfalle kann er bis zu 150 Reichsmark mit einer Geldstrafe belegt werden. Die Feuerwehren von Nachbarbezirken haben sich gegenseitig bis auf 7,5 Kilometer von der Grenze ihres Ortspolizeibezirks mit Mannschaften und Geräten unentgeltlich Hilfe zu leisten. Dies trifft für alle sieben Gemeinden des Amtes Westhofen zu. Bei Feuers- und Heidebränden sind neben den Feuerwehren alle geeigneten Personen aufgefordert zur Hilfeleistung verpflichtet. Bis zum Inkrafttreten der für die nächste Zeit geplanten Neuordnung, zu der die Vorstände der bisherigen Feuerwehren herangezogen werden, bleibt es mit dem Dienst der Feuerwehren in den einzelnen Gemeinden wie bisher.

Schwerer Filmschau

Der Zarewitsch

In den „Lichtspielen zur Reichstrone“ läuft seit Freitagabend mit dem größten Erfolge der Ufa-Tonfilm „Der Zarewitsch“, nach den Motiven der gleichnamigen Operette von Franz Lehár.

Die Geschichte von dem kleinen tapferen Mädel aus dem Volke und dem jungen Menschen, der einst der Erste seines Volkes sein wird, ist in seiner märchenhaften Schönheit, in seiner Einfachheit und Größe von bezwingender Eindringlichkeit und so recht nach dem Herzen der großen Kinogemeinde.

Die wenigen Tage schönster, verschwiegener Zweisamkeit eines wunderbaren Liebesfrühlings, die mit der ganzen Lebensbejahung einer verliebten Jugend in vollen Zügen genossen werden, sind in ihrer Sonntagsheit, in ihrer Beschwingtheit und in ihrem Losgelöstsein von der fordernden Umwelt eine einzige Quelle der Freude, des herzlichen Mitlebens.

Doch plötzlich, allzu plötzlich die Trennung für immer, weil es die Pflicht, — das Schicksal — so will. Von den höchsten Höhen der Glückseligkeit werden die beiden Liebenden hinabgeschleudert in den tiefsten Schmerz des Verzichtes, und das Publikum, das diese bei-

den, liebenswerten Menschen längst in sein Herz geschlossen, empfindet mit ihnen die ganze Tragweite ihrer Entsagung.

Parallel mit dieser Herzensangelegenheit läuft eine andere Liebesgeschichte zweier schöner Menschen, denen das Glück auch nicht hold sein will, und die erst durch einen großen Freundschaftsdienst füreinander leben können.

Die beiden Liebespaare finden ihre Verkörperung in ebenso begabten wie schönen und gut aussehenden Schauspielern des deutschen Tonfilms. Überall da, wo ein großer Publikumserfolg zu verzeichnen war, tauchen auch die Namen Martha Eggert, Georg Alexander, Ern Bos auf. Es sind wahre Publikumsliebhaber, die hier ihre großen schauspielerischen Leistungen vollendet fortsetzen.

In ihrer publikumswirksamen Gesellschaft befindet sich ein neues junges Talent — Hans Söhner, ein liebenswürdiger, eleganter Darsteller, der als Tenor und jugendlicher Held von der Bühne kommt und sich bald alle Sympathien des großen Kinopublikums erobern wird.

Das Tragische, die Schwere, die leise Wehmut des Filmgeschehens wird aufgehoben durch den befreienden Humor.

Wenn Max Gülstorff, Otto Wallburg als Graf Naukyn, Ida Wüst als Gräfin Landa

und Anton Pointner auftauchen, dann erreicht die Laune ihren Höhepunkt. Dann prasseln die Witze und donnern die Lachsalven.

Die Musik ist von einem Meister der Töne — Franz Lehár! — Nicht nur die Operettenbühnen Deutschlands, sondern auch die des Auslandes spielen die herrliche Musik dieses großen Komponisten. Wer kennt nicht die Werke „Der Graf von Luxemburg“, „Die lustige Witwe“, „Friederike“, „Paganini“, „Das Land des Lächelns“ und „Der Zarewitsch“?

In Anlehnung an die Handlung der zuletzt genannten weltberühmten Operette ist hier ein sentimental-heiteres Filmispiel entstanden, das in ersten und lyrischen Partien in reichem Maße von Lehárs Musik durchföhrt ist. Wundervolle, leichtbewegte Melodien klingen auf und werden abgelöst von zarten, sentimentalsten Weisen — eine herausragende, glühvolle, farbenfrohe Tonmalerei, die das Ohr umflößt und umschmeichelt, die alle Zuhörer genießerisch lauschen läßt. Für diesen Film wurden von dem Meister neue Kompositionen geschaffen, und so hört man mehrere tiefempfundene Lieder, die — von herrlichen Stimmen zu Gehör gebracht — ewig in Erinnerung bleiben werden. „Es steht ein Soldat am Wolgastrand“, eine schwermütige Weise, die — bereits zum Volkslied geworden — in diesem Film von dem berühmten

Chor der Kubankojaten meisterhaft gesungen wird. Dann bekennt der große Künstler keine Kinogemeinde mit einem entzündenden Duett, in dem mit hauchzarten, jubelnden und jauchzenden Tönen der Frühling und die ganze Glückseligkeit der Liebenden vollendet charakterisiert werden. — „Frühling, Frühling und ich bin so selig“ singen Martha Eggert und Hans Söhner, der den Zarewitsch spielt. Der gepflegte Sopran einer schönen Frau und der weiche Tenor ihres liebenswürdigen Partners finden sich in selten musikalischer Harmonie.

„Ich hab oft gefragt,
wenn man vom Glück soviel gesagt:
Wie kommt das Glück zu mir?“

und

„Warum hat jeder Frühling — ach — nur einen Mai.“

Zwei weitere Lieder, die im Laufe der Handlung von Martha Eggert gesungen werden, die all das ausdrücken, was das tapfere kleine Mädel des Films im tiefsten Herzen fühlt.

Als zweiter Großtonfilm wird in den „Lichtspielen zur Reichstrone“ der ungeheuer spannende Kriminal-Tonfilm „Hände aus dem Dunkel“ gezeigt. In den Hauptrollen wirken mit Karin Hardt, Rolf von Goth, Hans Frauwallter, Max Adalbert und Julius Falkenstein.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evg. Gemeinde Schwerte

Kirche zu St. Viktor: 9,30 Uhr Pfr. Willard.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Johanneskirche: 5 Uhr Pfr. Ohlig.
Evangel. Krankenhaus: 8,30 Uhr Pfr. Willard.
Geisende-Viehendorf: 9,30 Uhr Pfr. Ohlig.

Vereine und Versammlungen.

Montag 8 Uhr Evg. Kirchenchor.
Donnerstag 7,45 Uhr Vorbereitung zum Kinder-gottesdienst.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte.

Sonntag 2 Uhr Jungmänn. 8 Uhr Mitglie-berversammlung. Montag 8 Uhr Turnabend.
Dienstag 5 Uhr Vorkurs der Jungmänn. Don-nerstag 8 Uhr Posaunenchor. Freitag 8,30 Uhr W. G. S. S. Samstag nachm. Volkssport, 7,30 Uhr Gefolgschaftsabend.

Vereine der Frauenhilfe.

Donnerstag 3 Uhr Frauenhilfe Willigt, 3 Uhr Frauenhilfe Wandhofen, 3 Uhr Frauenhilfe Geisende.

Jungmädchenwerk.

a) Schwerte. Sonntag 6,15 Uhr in der Lagerstraße. Dienstag 8 Uhr Jahresfeier. Mit-woch 8 Uhr Jungmädchen. Mädchen-Jung-frauen. Sonntag 2,30 Uhr jüngerer Kreis. b) Schwerte-Heide. Dienstag 3 Uhr Schar-sonde.

Weggenossen.

Dienstag 8 Uhr Jahresfeier.

Evangel. Stadtmision Schwerte-Kühn. 7.

Sonntag 8 Uhr früh Taufkreuzstunde. 11 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Bibelstunde. 8 Uhr abds. Jugendbund. Mittwoch 4 Uhr Misionverein. 8 Uhr abends Gebetsstunde. Donnerstag 8 Uhr Gemischter Chor. Freitag 8 Uhr Taufkreuz-verein.

Die Frauenhilfe Willigt versammelt sich am Donnerstag, dem 1. Februar, nachm. 3 Uhr bei Peufmann. Da wichtige Dinge auf der Tages-ordnung stehen, wird um vollständiges Erscheinen gebeten.

Die Verlosung der Frauenhilfe findet vor-ausichtlich am 22. Februar statt, d. h. wenn die Lose bis dahin verkauft sind. Wir könnten be-richten von vielen schönen, wertvollen Gewin-nen zur Verfügung steht. Aber du wirst den Sinn und Zweck der Verlosung gründlich miß-verstehen, wenn du glaubst, es käme darauf an, daß du dich bereicherst. Nein, es kommt darauf an, andern zu helfen, es kommt darauf an, das Wort der Schrift: „Einer trage des An-deren Last“ in die Tat umzusetzen. So soll es sein in einer Gemeinschaft, so soll es erst recht sein in einer Gemeinschaft des Glaubens, der in der Liebe tätig ist. Lieber aber ist Opfer, sonst ist sie tot. So sage also nicht immer darüber, wie sehr du schon in Anspruch genommen wirst, son-der gib fröhlich deine Mütze und bedenke: sie wird umgewandelt in lebendige, innere bleibende Werte!

Die Frauenhilfe Geisende versammelt sich am Donnerstag, dem 1. Februar, nachmittags drei Uhr im Gemeindehaus.

Der Gustav-Adolf-Frauenverein nimmt nach der Weihnachtspause seine Arbeit wieder auf am Dienstag, dem 6. Februar. Dann mögen sich alle Mitglieder wieder zahlreich einfinden.

Die Frauenhilfe des 4. Stadtbezirks Pastor Willard hält am Donnerstag, dem 1. Februar, nachm. 3 Uhr, eine Alten-Feier ab. Alle alten Männer und Frauen sind herzlich eingeladen.

Die Frauenhilfe Wandhofen erhält am Don-nerstag Besuch aus dem Barmer Missionshaus. Schwester Margarete Scharrerberg will zu uns kommen, wie wir der Mission helfen kön-nen. Es wird erwartet, daß alle Frauen kom-men. Wir kommen bei Schulte zusammen.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise.

Montag abends 8—10 Uhr Bezirk Holz. Dienstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Geisende-Viehendorf. Dienstag abends 8—10 Uhr Bezirk Pastor Klein-meyer. Mittwoch nachm. 5—7 Uhr Bezirk Wandhofen. Mittwoch abends von 8—10 Uhr Bezirk Grün-tal. Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Schwerterheide. Donnerstag abends 8—10 Uhr Bezirk Pastor Ohlig. Freitag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Willigt. Freitag abends 8—10 Uhr Bez. Pastor Willard.
Getauft: Siegfried Steinmann; Marie Mathilde Köster; Wolfgang Karl Heinrich Hinz; Helmut Herbert Meyen; Edith Preßler; Lise-lotte Weber.

Getauft: Friedrich August Menke und Emma Wille; Franz Preuß und Margarete Kirchhoff.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Sonntag, 28. Januar. Sonntag Septuagesima.
6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jungfrauen.

8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Mädchen des 7. und 8. Schuljahres.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht.
Nach allen hl. Messen ist Türkollekte, die für unsere armen Kommunionkinder bestimmt ist.

4,30 Uhr: Andacht für die Jungfrauen mit Predigt.
An den Werktagen sind die hl. Messen um 7, 7,40 und 8,15 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Donnerstag von 5—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Freitag, Herz-Jesu-Freitag, nachmittags 4,30 Uhr Andacht in der Krankenhauskapelle, 6 Uhr Andacht in der Pfarrkirche.

Geisende.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt. Vikar Kirchner.

Weggenossen.

9 Uhr: Hochamt m. Predigt. Vikar Kirchner.

Für die Gemeinde.

Bis auf weiteres findet jetzt jeden Son-nag eine Türkollekte für arme Kommunion-kinder unserer Gemeinde statt. In diesem Jahr geht die doppelte Anzahl Kinder zur ersten Kommunion, es vergrößert sich damit auch die Zahl der bedürftigen Kinder. Also denkt an die Türkollekte und helfst mit am Glücke und der Freude unserer Kommunion-kinder!

Jungmänner-Verein. Montag, den 29. Ja-nuar, Sturmjahr. Donnerstag, 1. Februar, 7,30 Uhr, Spielabend der Jungmänn. Frei-tag, den 2. Februar, 8 Uhr Jüngerfeier.

Alle Mitglieder des Jungmännervereins und der Deutschen Jugendkraft werden ge-beten, ihre schwer erkrankten Generalpräses-

Turnen, Spiel, Sport

Sport-Anzeiger

(Unter dieser Rubrik kostet die mm-Zeile 4 Pfa.)

Sonntag, den 28. 1. 1933, nachm. 2,30 Uhr
Meisterschaftsspiel
Tus 06 1. — Semer 08 1.
Sportplatz „Im Reiche des Wassers“.

Sandball-Flüchspiel

Sonntag, den 28. Januar 1934
Tus 07 Holzen 2. — Zahn Schwerterheide 1.
Anwurf 11 Uhr. Sportplatz Holzen, Zahnstraße.

Tus 06

Am morgigen Sonntag erwartet Tus 06 Semer 08 zum fälligen Meisterschaftsspiel. Es ist ein spannendes Spiel zu erwarten.

Schwarz-Weiß Holzen 2. — Tus 06 2.
Schwarz-Weiß Holzen 1. Jg. — Tus 06 1. Jg.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Tus 07 Holzen

Tus 07 Holzen 2. — Zahn Schwerterheide 1.
Am Sonntag spielt die Holzener Mannschaft gegen die 1. Mannschaft von Zahn Schwerterheide. Die beiden Mannschaften, die punktgleich auf dem 2. Tabellenplatz liegen, werden sich ein erbittertes Treffen um die Punkte liefern. Ob die Holzener ihren Sieg aus der 1. Serie wie-derholen können, ist mehr als fraglich.

Zahn Dettwig — Tus 07 Holzen 1.
Sonntag werden die Holzener mit aller Kraft versuchen, die Niederlage der 1. Serie (6:2) wie-der gut zu machen.

Tus Weisalia Willigt

Tv. Willigt 2. — Tv. Bärenbruch 1.
Die 1. Mannschaft des Tv. Bärenbruch kommt einer alten Rückspielverpflichtung nach. Das 1. Spiel konnten die Willigter überraschend knapp mit 4:3 gewinnen, welches ihnen Son-nag aber kaum gelingen sollte. Die Bärenbrucher Mannschaft, die den Willigtern körperlich weit überlegen ist, sollte nicht viel Mühe haben, sich am Schluß des Spiels als sicherer Sieger vorzuführen. Am vergangenen Sonntag nahmen die Willigter erstmalig an dem Schu-lungswettbewerb in Hennen teil. Es errangen die Turner Freigewalt in der Sen-klasse den 1. Preis und Willi Stricker den 5. Preis in der Jugendklasse. Außerdem wurde in der Sen.-klasse der 2. Mannschaftspreis erzielt.

Boxen

Die Schwerter Boxer kämpfen in Dortmund gegen die Hörter Kampfstaffel.

Ihrem weiteren Kampfsprogramm nachkom-mend, fahren die Schwerter Boxer freude nach Dortmund, um am heutigen Abend einen Klubkampf gegen die starke Hörter Kampfstaffel auszutragen. Hoffen war, daß die Schwerter Boxer, die in den letzten Kämpfen ihr Können wieder unter Beweis stellten, die Schwerter Farben auch im Dortmunder Ring recht würdig vertreten werden. Nachfolgend die Paarungen:

der so große Verdienste um unsere kath. Ju-gend hat, im Gebete zu gedenken.

Geisende-Verein. Mittwoch Religionsvortrag. Diejenigen Mitglieder und Ehrenmitglieder, welche am Einheitsfest am 18. Februar noch teilnehmen wollen, mögen sich recht bald beim Präses melden und 1,50 Mk. für die Verpfle-gung am Einheitsfest beim Präses einzuzahlen. Nach dem 10. Februar können keine weiteren Anmeldungen mehr angenommen werden.

Jungfrauen-Kongregation. Am Sonntag, dem 28. Januar, haben wir unsere gem. hl. Kommunion. Hierzu laden wir alle Jung-frauen unserer Gemeinde herzlich ein. — Nach-mittags um 4,30 Uhr ist Andacht mit Predigt in der Kirche. Auch hier wollen wir durch unser vollständiges und pünktliches Erscheinen zeigen, daß wir echte Marienkinder sind.

Der Heimabend der Kongregation bleibt vorläufig auch auf den Dienstagabend be-stehen.

★

Viehendorf.

Sonntag, 28. Januar. Sonntag Septuagesima.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2,30 Uhr: Andacht.

Mittwoch, 31. Januar, Gemeinschaftsmesse.

Donnerstag 4—6 Uhr Beichtgelegenheit.

Freitag 7,30 Uhr Herz-Jesu-Hochamt.

Für die Gemeinde.

Wer Kerzen am Feste Mariä Lichtmeh weißten lassen will, möge dieselben bis Dien-stag in der Vikarie bestellen.

Dienstag 3,30 Uhr beginnt der Unterricht für die Erstkommunikanten. Die Kinder des 3. Schuljahres nehmen an diesem Unterrichte teil.

★

Für unsere Jungfrauen ist am 28. Februar nach der Andacht im Heim eine kleine Feier-stunde.

Mittwoch ist Heimabend für Männer und Jungmänner.

Fliegengewicht: vom Hofe Schwerte 22 —

Wiegand Hörbe.

Bantam: Bröckel 22 — Wiedermann Hörbe.

Feder: Müller 22 — Bürger Hörbe.

Leicht: Bieholt 22 — Bonde Hörbe.

Leicht: Groß 22 — Lingau 2 Hörbe.

Welter: Minuth 22 — Auge Hörbe.

Mittel: Elßnat 22 — Lingau 1.

Weisfällische Winterfahrt

in Winterberg (Sauerland).

Die erste gemeinsame sportliche Großveran-staltung des nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps, Gruppenführerschaft Weisfalten und des Deutschen Automobil-Clubs, Gau 5 Weis-falten, hat in allen beteiligten Kreisen den aller-besten Anklang gefunden. Die bisher eingegan-genen Nennungen lassen deutlich erkennen, daß gerade für eine Winterfahrt das allergrößte In-teresse bestand. Bis jetzt sind schon über 100 Nennungen eingegangen. Hierunter befinden sich allein etwa 10 Mannschaftsnennungen, welche, wie zu erwarten war, von Angehörigen der Mo-tor-SA, des NSKK und der Reichswehr ein-gingen.

Die einzelnen Prüfungen sind bestens vorbe-reitet. Sie versprechen bei dem wunderbaren Winterwetter erfrischenden Sport. Die über 200 km. lange Prüfungstrecke, welche in Winter-berg beginnt und die Städte Fredeburg — Es-lohe — Grevenbrück — Laasphe — Verleburg — Alt Astenberg berührt, ist an schwierigen Wege-strecken und unübersichtlichen Abzweigungen durch weit über 1500 Motor-SA und NSKK-Männer gesichert. Die Absperrekommandos setzen sich am Sonntagmorgen in aller Frühe in ihren Heimorten in Marsch und stehen so rechtzeitig, daß den fahrplanmäßig durchlaufen-den Fahrern im Notfall jede kameradschaftliche Unterstützung zuteil wird.

Die Teilnehmer selbst werden fast vollständig kostenlos in Winterberg untergebracht. Am frü-hen Morgen vor der Startprüfung ist gemein-schaftliche Kaffeepause. Nach Beendigung der Streckenfahrt steht für alle Streckenfahrer die Feldküche bereit. Auf diese Weise versuchen die Veranstalter, jedem sportbegeisterten Kraftfahrer die Möglichkeit zu geben, mit bescheidenen Mit-teln sich an derartigen Prüfungen zu beteiligen.

Die Preisverteilung findet am Sonntag-abend gegen 19 Uhr im Schützenhaus in Win-terberg statt. Eine vorzügliche SA-Kapelle wird dafür sorgen, daß dieser Abend als Schlußafford der Weisfällischen Winterfahrt allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleibt.

Turngemeinde Weisfalten 1883

Weisfalten, 27. Jan. Anläßlich der Feier des ersten Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution schauen wir mit Stolz zurück auf unser 15. Deutsches Turnfest in Stuttgart. Neben dem riesigen Parteitag der NSDAP. in Nürnberg war dies die größte Rund-gebung, in der sich das Erwachen der Nation wieder spiegelt.

Während der Festtage vom 21. bis 30. Juli 1933 hatte die Turnfeststadt etwa 3 Millio-



nen Besucher aufzuweisen. Keiner der Teilneh-mer wird den grandiosen Eindruck des Fest-zuges mit seinen 150 000 Turnern und Turn-erinnen vergessen; in ewiger Erinnerung werden jedem Turnfestbesucher auch die allge-meinen Freiübungen bleiben, zu denen 60 000 Turner und Turnerinnen angetreten waren.

Ein ganz besonderes Gepräge erhielt aber unser Turnfest dadurch, daß der Führer des Volkes, Adolf Hitler, mit den maßgebenden Köpfen seiner Regierung, Görbels, von Papen und von Neurath auf den Ehrentribünen am Festsonntag nachmittag anwesend war. Mit Recht hat unsere Deutsche Turnerschaft hierin eine besondere Anerkennung ihrer Arbeit er-blickt, eine Anerkennung, die ihr in den frühe-ren Jahrzehnten von den hohen und höchsten Stellen des Reiches verjagt worden war.

Um die Eindrücke dieser beispiellosen Rund-gebung auch denen nahe zu bringen, denen es nicht vergönnt war daran teilzunehmen, hat die Deutsche Turnerschaft den Turnfestfilm ge-schaffen, der nach dem Turnfestmarsch den Titel

„Treu unserm Volke“

erhalten hat. Der Film ist ein geschichtliches Dokument von hoher Bedeutung, ein geschicht-liches Dokument auch für das „Dritte Reich.“

Die Presse berichtet ausnahmslos begeistert von diesem Film, der am 10. Oktober 1933 im Berliner Ufa-Palast am Zoo zur Auf-führung gelangte. Der „Völkische Beobachter“ schreibt: „Der Film war, um es gleich vorweg zu nehmen, ein großer Erfolg!“ Der „Angriff“ nennt ihn „Einen wohl gelungenen Taktischen-bericht der großen Brüdergemeinschaft der deutschen Turner!“

Man übertrifft nicht, wenn man sagt, daß Millionen in Deutschland diesen Film mit Spannung erwarten, und daß er für die Deut-sche Turnerschaft im Inland und Ausland in einem kaum geahnten Umfang werben wird. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die Turn-gemeinde Weisfalten 1883 in der kommenden Woche der Bevölkerung von Weis-falten und Umgebung Gelegenheit geben wird, das wohl gelungene Werk kennen zu lernen.

Bücherbesprechung

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchbldg. C. Braus, Schwerte.

Der Festredner. Von J. Reimbolt. Verlag Willh. Stollfuß, Bonn. Preis Mk. 1.—. Der Verfasser hat, übersichtlich geordnet, eine Anzahl Toasts und Reden zu Jubiläums-, Vereins- und öffentlichen Festlichkeiten zusam-mengestellt. Jeder, der nicht durch seinen Be-ruf oder seine Stellung gehindert ist, sich red-nerisch zu betätigen, wird durch diese Schrift in die Lage gesetzt, sich für jede Feier eine passende Rede auszusuchen. Zu erwähnen ist ferner noch, daß eine praktische Einführung in die Kunst der Festrede den eigentlichen Musterreden vorangestellt ist. Im gleichen Verlag erschien auch eine Ausgabe „Trink-sprüche und Reden.“

Was seine Hinterbliebenen wissen müssen. Von Dr. W. Spohr. Verlag Willh. Stollfuß, Bonn. Preis Mk. 1,25. Beim Sterbefall eines nächsten Familienmitgliedes sind eine Unmenge Pflichten zu erfüllen, die deren Nichtbeachtung große Unannehmlichkeiten ent- stehen. Noch wichtiger sind die Schritte, die alsdann unternommen werden müssen zur Wahrung der aus dem Todesfall entstan-de-n Rechte (Testament, Erbrecht, Verjährung usw.), denn fast immer hängt es vom rich-tigen Verhalten der Hinterbliebenen ab, ob sie in den vollen Genuß ihrer Rechte gelan-gen. Der 2. Teil der Schrift gibt dem Erb-las-ter eine Anleitung wie er schon zu Lebzeiten die Aufgaben seiner Hinterbliebenen erleich-tern kann. Diese wichtige Schrift können wir empfehlen und sie gehört in jede Familie.

Verantwortlicher Hauptdrucker: Heinz Friedr. Kameda. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedr. Kameda. Schwerte-A. Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-A. D. A. XII. 33. 1750.

Aus Westdeutschland

Die Mordtat in Brühl

Ortsbefichtigung an der Mordstelle

Köln. Die Mordkommission der Landesstriminalpolizei Köln ist unablässig bemüht, den Mord an dem Arbeiter Friedrich Falter aus Röttingen bei Elberfeld aufzuklären. Falter wurde bekanntlich in der Nacht zum Sonntag von dem 21-jährigen Erwerbslosen Peter Zusten aus Röttingen, der zu der Ehefrau des Ermordeten nähere Beziehungen unterhielt, durch zahlreiche Messerschläge getötet. Am Mittwochmittag fand an der Tatstelle eine eingehende Ortsbefichtigung statt, an der auch der Täter teilnahm. Er gab eine eingehende Schilderung der Tat und bleibt bei der zuerst gemachten Aussage, daß er von der Frau des Falter zu der Tat angestiftet worden ist. Die Frau des Ermordeten, die mit dem Täter zu dem in der Leichenhalle Brühl aufgebahrten Ermordeten geführt wurde, bestritt nach wie vor energisch die Anschuldigung ihres Liebhabers.

Grauenhafter Leichenfund

Köln. In den Nachmittagsstunden des Mittwoch wurde auf einem Grundstück an der Rommestraße die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden, die in Sacklein eingewickelt war. Die rechte Hand des Kindes fehlte. Ferner waren Teile des Körpers angebrannt, sodaß die Vermutung nahe liegt, daß versucht worden ist, die Leiche zu verbrennen. Die Ermittlungen nach der Kindesmutter waren bisher erfolglos.

Ein handhafter Schmuggler

Aachen. Am Dienstagabend ergriffen zwei Schmuggler, die in der Nähe des Gütes Kloheide mit Säcken aus Baals kamen, vor Zollbeamten die Flucht. Die Zollbeamten verfolgten die Schmuggler über Felder und Gräben und gaben mehrere Schüsse auf sie ab. Nach etwa 300 Meter Verfolgung ließen sie die Schmuggler und nahmen sie fest. Aber erst nach zwei Stunden erklärte einer der Schmuggler, ein 25-jähriger Mann aus Aachen, er sei angelockt worden. Er hatte auf der Flucht einen Durchschuß durch den linken Unterarm erhalten. Die Zollbeamten legten dem Verletzten einen Verband an und brachten ihn zum Krankenhaus. Er hatte 30 Pfund gebrannten Kaffee geschmuggelt.

Die findigen Zollbeamten

Aachen. Mit den unglaublichen Mitteln versuchen immer wieder die Dönschmuggler ihr unfauberes Handwerk auszuführen. Aber sie scheitern meist an der Findigkeit der Zollbeamten, wie nachfolgender Vorfall unter Beweis stellt. Ein Dönschmuggler hatte in einem Wagen des Fern-Dezuges Paris—Aachen in der Toilette zwischen der Papierrolle einen Geldbetrag von 550 Mark versteckt. Den Zollbeamten der Zollabfertigungsstelle Hauptbahnhof entging aber auch dieses raffiniert ausgeübte Versteck nicht. Allerdings ließ sich der Eigentümer des Geldes nicht ermitteln, da er aus wohlweislichen Gründen sein „Infognito“ wahren mußte. Das Geld verfiel natürlich der Beschlagnahme.

Beratungsstelle für Jugendpflege nimmt ihre Tätigkeit wieder auf

Düsseldorf. Die Beratungsstelle für Jugendpflege bei der Regierung Düsseldorf hat ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Mit der Leitung der Beratungsstelle für männliche Jugendliche ist der Führer des Gebietes Ruhr-Niederrhein der Hitler-Jugend, Heinz Deiner, beauftragt worden. Sprechstunden der Beratungsstelle für die männliche Jugend sind Mittwochs von 16 bis 18 Uhr im Regierungsgebäude, Zimmer 374. Mit der Leitung der Beratungsstelle für die weibliche Jugend ist die Leiterin des sozialen Amtes im Obergau Ruhr-Niederrhein des Bundes Deutscher Mädel, Helene Schmidt, beauftragt worden. Sprechstunden der Beratungsstelle für die weibliche Jugend sind Montags von 16 bis 18 Uhr im Regierungsgebäude, Zimmer 357.

Drei schwere Unfälle auf der August-Thyssen-Hütte

Hamborn. Der 35 Jahre alte Arbeiter Anton Strzelecki aus Hamborn kam heute früh kurz vor Beendigung der Nachtschicht, als er seine auf einem Kran liegende Frühstückstasche holen wollte, zu Fall und geriet in das Getriebe des Krans. Dem Unglücklichen wurde der rechte Arm abgerissen. Außerdem trug er schwere Quetschungen und innere Verletzungen davon, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Hier ist er aber kurz nach der Einlieferung gestorben. — Ferner erlitten der 35 Jahre alte Maschinist Albert Stolz aus Beck und der 51-jährige Maschinist Albert Rheinhold aus Hamborn auf einem Schienenberg, wo sie mit dem Vaggern von Thomaschläde beschäftigt waren, einen schweren Unfall. Der Berg rutschte plötzlich nach und die noch glühende Schlacke stürzte auf den Vaggon und setzte die Kleidung der beiden Maschinisten in Brand. Sie trugen schwere Verbrennungen davon und mußten sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Das Konzentrationslager Remna aufgelöst

Buppertal. Das Konzentrationslager Remna ist im Zusammenhang mit der Verringerung der Zahl der staatlichen Konzentrationslager am 19. Januar aufgelöst worden. 196 Schutzhäftlinge sind in ein anderes Konzentrationslager überge-

Deutschland hat Dich verloren...

Hannes Miebachs letzte Fahrt

Die feierliche Beisetzung des Freiheitskämpfers

Köln. Am Donnerstagnachmittag wurde der Flieger Hannes Miebach in Köln auf dem Friedhof Melaten neben den Kämpfern aus dem Kriege 1870-71 beigesetzt. Hannes Miebach hat sich in der Abwehr gegen den Separatismus im Rheinland und in der Pfalz besonders hervorgetan. Er hat sein Leben gering geachtet, als er das deutsche Volk von Schädlingen befreite. Der Dant des deutschen Volkes war dem lebenden Hannes Miebach nur kurze Zeit vergönnt, so wurde der tote Freiheitskämpfer mit einem Staatsbegräbnis geehrt.

An dem in der Leichenhalle feierlich geschmückten Sarge hielten die Kameraden der Brigade Ehrhardt die Ehrenwache. Nach der Einsegnung bewegte sich ein langer Trauerzug zu dem Grabe, an dem Angehörige des Deutschen Luftportverbandes treue Wacht hielten. Eine Bereitschaft Schutzpolizei eröffnete den Trauerzug, Polizeibeamte trugen dann den Kranz des Ministerpräsidenten Göring an der Spitze zahlreicher Abordnungen mit Kränzen der Wehrverbände, der Behörden und der nächsten Kameraden. Den von Männern der Brigade Ehrhardt getragenen Sarg begleiteten viele Fahnen der Brigade Ehrhardt, der SA und SS, des Stahlhelms und der Hitlerjugend. Dann folgte der engere Kreis der Mitkämpfer und die zahlreichen Vertreter der Behörden, an ihrer Spitze Gauleiter Staatsrat Grohe, Regierungspräsident zur Bonnen und Oberbürgermeister Dr. Niesen. 200 Mann der Brigade Ehrhardt, geführt von Kapitän Ehrhardt, gaben ihrem Kameraden das letzte Geleit. Der Brigade Ehrhardt schlossen sich Abordnungen der SA, der SS, des Stahlhelms und der Hitlerjugend an. Von der Kapelle bis zum Grabe bildete die SA, Spalier, die den Toten stumm mit erhobener Hand grüßte. Nach dem feierlichen Gebet des Geistlichen am Grabe, über dem eine Fliegerfahne des deut-

schen Luftportverbandes kreuzte, sprach Gauleiter Staatsrat Grohe. In der Geschichte werde der deutsche Kämpfer Hannes Miebach Lehre und Erinnerung für die Zukunft sein. Das deutsche Volk danke ihm und grüße ihn. Kapitän Ehrhardt widmete dann seinem Kameraden und Freund herzliche Worte des Abschieds. Er erinnerte an die Taten Miebachs im Jahre 1923 und 1924, der 1921 als einer der ersten zur NSDAP kam, der vielleicht der erste Nationalsozialist in Köln gewesen sei. „Hannes Miebach, Du gehörst zu den seltenen Männern, die handelten, ohne viel darüber zu reden. Dem Drang zur Tat folgend gingst Du zu den Fliegern. Mit erpürten Großmuth hast Du Dir ein eigenes Flugzeug zusammengekauft und damit Deinen kühnen Flug auf gefährlichem Fahrweg durchgeführt. Jetzt hast Du das Ziel Deiner Mühen erreicht. Du warst eingestiegen in der deutschen Fliegerei. Und da will es das Schicksal, daß Du fällst. Ich weiß, daß Du, wenn Du schon sterben mußt, nur den Fliegerstolz gewünscht hast. Du wirst unvergessen bleiben bei all Deinen Kameraden der Brigade, keiner wird den Platz einnehmen können, den Du bei mir als Mann und Mensch eingenommen hast. Du hast ein Leben voll Kampf, voll Opfer und voll Erfolg hinter dich. Nicht nur wir, Deine Eltern, Deine Verwandten, Deine Freunde und Kampfgefährten haben Dich verloren, Deutschland hat Dich verloren.“

Drei Ehrenpalmen dröhnten über das Grab und dann wurden die zahlreichen Kränze niedergelegt, darunter ein Kranz der Pfalz, die damit Hannes Miebach die Befreiung von Heinz Orbis dankten. Die Fliegerkameraden legten zum Abschied Propeller und Steuerad der Maschine Miebachs über das Grab, über dem sich die Fahnen unter den Klängen des Liedes: „Ich hat einen Kameraden“ senkten.

Hier kämpft die Saar

Die Deutsche Front im Kreis Saarlouis

Saarlouis. Der Kreisführer der Deutschen Front für den Kreis Saarlouis ist gebildet und setzt sich zusammen aus folgenden Herren: Dr. Obe (Saarlouis), Kreisführer, Rechtsanwalt Levaucher (Saarlouis), Gewerkschaftssekretär Aufsing (Saarlouis), Landwirt Kaipar (Wimmsweiler), Katasterdirektor Baldschmidt (Saarlouis), Richard Müller (Ueberherrn) und Studienrat Bestermann (Saarlouis). Die Kreisschiedsstelle der Deutschen Front für den Kreis Saarlouis ist ebenfalls gebildet und mit folgenden Herren besetzt: Justiziar Goergen (Saarlouis), Ludwig Zimmer (Bous) und Eisenlauer (Hofenbach).

Kommunisten schließen auf Zoll- und Polizeibeamte

Zürtsmühle. In der Nacht fand an der Saargrenze eine Schießerei statt. Kommunisten aus dem Saargebiet versuchten verbotene Heftblätter und Zeitschriften ins Reich einzuschmuggeln. Es wurde ihnen dabei von Parteifreunden aus Pfeffelbach und anderen Ortschaften geholfen. Als die Schmuggler merkten, daß der Plan mißlungen war, begannen sie auf die sie überwachenden Zoll- und Polizeibeamten zu schießen. Die letzteren erwiderten das Feuer, worauf die Kommunisten die Flucht ergriffen. Einige aus dem Saargebiet stammende Kommunisten konnten über die saarländische Grenze entkommen, während zehn reichsdeutsche Kommunisten aus Pfeffelbach und Umgebung festgenommen wurden. In Freisen wurden 16 Kommunisten aus-

geführt worden, während 17 in Buppertal in Polizehaft verblieben.

Mutige Tat eines Hitlerjungen

Knabe vor dem Ertrinken gerettet

Samm. Donnerstags mittag brach auf der bühnen Eisecke des Teiches in den Vorbrüngen der dreijährige Helmut Becker aus der Kleinen Weststraße ein und versank im Wasser. Kinder riefen durch ihr Geschrei einen jungen Mann herbei, der zunächst vergeblich versuchte, an das mit dem Tode kämpfende Kind heranzukommen, da das Eis dauernd brach. Schließlich konnte eine Leiter aufgetrieben werden, die von einigen Männern zum Wasser heruntengelassen wurde. Der Hitlerjunge Clemens Böge aus der Sebanstraße kletterte an der Leiter herab und es gelang ihm, den Jungen, der kaum noch Lebenszeichen von sich gab, aufs Eis zu ziehen. Nach kurzer Zeit hatte man das Kind an Land gebracht. Es hat sich im Laufe des Tages wieder erholt.

Dieser Vorfall gibt wieder einmal Anlaß zu der Warnung vor dem Betreten noch zu dünnen Eisecken. Gerade in der letzten Zeit konnte oft genug die Wahrnehmung gemacht werden, daß sich Kinder auf Eisecken wagen, die durch die

milde Bitterung der letzten Tage mehr als brüchig geworden waren. Durch Unterlassung der nötigen Vorsicht bringen die Kinder nicht nur sich, sondern auch ihre im Falle eines Unglücks zu ihrer Rettung sich einsetzenden Helfer in die allgrößte Gefahr.

Der leichtsinnige Schütze ermittelt

Münster. Durch die Kriminalpolizei konnte der Schütze ermittelt werden, der am Sonntag, nachmittags, gegen 17 Uhr, die Lehrerin der Freiherr-vom-Stein-Schule in der Rogeler Straße durch einen Schuß lebensgefährlich verletzte. Es handelt sich um einen 16-jährigen Gärtnerlehrling, der mit einem gleichaltrigen Kollegen ein Uebungsfeuer veranstaltet hatte. Die Scheibenpistole und die Munition hatten die Lehrerin vom volljährigen Sohn ihres Lehrmeisters ohne dessen Wissen gebraucht, der die Pistole in unverantwortlich leichtsinniger Weise verwahrt und die Ermittlungen insoweit erschwert, indem er verweigerte, daß die Pistole immer bei ihm unter Verschluss gehalten worden sei, was jedoch nicht der Fall war.

Ein verhängnisvoller Irrtum

Burgsteinfurt. Der Weber Franz Tendrin aus Borghorst sprang kurz vor der Station

„Katholisches Deutschland, Deine Stunde hart auf Dich!“

„Das katholische Deutschland und die nationalsozialistische Seelenhaltung.“ — Erste große Kundgebung der „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher“ in Münster

Münster. Die „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher“ hielt im großen Saale des Schützenhofes ihre erste Kundgebung ab, der u. a. Oberpräsident Frhr. von Vinck, Regierungspräsident Matthäi sowie eine Anzahl Vertreter der Geistlichkeit ufw. bewohnten.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Gaubeauftragten, Baron Spick von Widesheim, der die Aufgaben der AKD. kurz umriß, hielt Prof. Baumgarten-Münster einen fast zweistündigen Vortrag über das Thema „Das katholische Deutschland und die nationalsozialistische Seelenhaltung“. In umfangreicher, von glühender Ueberzeugung getragener Rede entwickelte er die Grundlagen der nationalsozialistischen Seelenhaltung, für die das ganze katholische Deutschland gewonnen werden müsse. „Katholisches Deutschland, Deine Stunde hart auf Dich“, das war der Grundton, der die Rede durchzog.

Das Schlusswort sprach das Mitglied der Reichsleitung der AKD., Regierungspräsident zur Bonnen, Köln, der die Größe der Reichsleitung überbrachte und dann auf das Kontordat zu sprechen kam, über dessen Auslegung zurzeit Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Reichsregierung schwebten. In der Frage des katholischen Vereinswesens, besonders in der der Jugendorganisation stießen sich die Dine noch. Auch hier werde gewiß eine Regelung getroffen, die Staat und Kirche gerecht werde. Allerdings scheine es ihm, daß die katholischen Jugendverbände eine Stellung einnehmen wollten, die ihnen im Kontordat gar nicht zugebilligt sei. Die Eigenart der katholischen Vereine solle nicht eingeschränkt werden, aber sie sollten sich auf die religiöse Betreuung beschränken. Es sei nicht einzuführen, weshalb katholische Jugendverbände für Sport ufw. bestehen. Alles, was über die religiöse Betreuung hinausgehe, also die körperliche und staatspolitische Erziehung, müsse dem Staat allein überlassen bleiben. Er gebe den Jugendorganisationen den Rat, rechtzeitig diese Notwendigkeiten zu erkennen. Mit einem vielfach noch festzustellenden weiteren Ausbau der katholischen Jugendverbände erweise man der katholischen Jugend den allerhöchsten Dienst. Er habe die Gewißheit, daß die Weisheit des Heiligen Stuhls und der Reichsregierung auch in dieser Frage den richtigen Weg finden werde.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten und den Reichsminister schloß der Redner seine Ausführungen. Der Gesang des Horst-Wessel-Liedes beendete dann die Kundgebung.

Aus Scherz wurde Ernst

Stadthagen. Ein Mann, der ein zu Besuch weilendes Mädchen nach Hause begleitete, begann unterwegs im Scherz das Mädchen mit einer Pistole zu bedrohen. Aus diesem Spiel wurde aber bitterer Ernst, denn die Waffe entlud sich, und die Kugel drang dem Mädchen unterhalb des Herzens in den Körper. Schwer verletzt mußte es ins Krankenhaus gebracht werden.

Landwirtschaftliches Anwesen durch Feuer vernichtet

Börsingfeld. Hier brach morgens gegen 4 Uhr in dem Anwesen des Landwirts Brand Feuer aus, das in dem Fachwerkgelände gute Nahrung fand und überaus schnell um sich griff. Obwohl die Feuerwehren aus Börsingfeld und Lemgo bald an der Brandstätte erschienen, war von dem Gebäude nichts mehr zu retten, zumal harter Wassermangel bestand und die Arbeiten der Börsingmannschaften auch durch den Frost erheblich beeinträchtigt wurden. Das Wohngebäude mit angebautem Stall sowie ein großer Teil des Mobiliars wurden vernichtet, dagegen konnte das Vieh geborgen werden. Der Schaden beläuft sich auf rund 5000 Mark. Die ersten polizeilichen Ermittlungen ergaben den dringenden Verdacht, daß Brandstiftung vorliegt. Aus diesem Grunde wurden dann auch die beiden Söhne des Besitzers festgenommen, jedoch sieht noch nicht fest, daß der Verdacht gegen sie zu Recht besteht.

Westfälischer Kriegertag in Paderborn

Paderborn. Das große Treffen des Reichskriegerbundes „Riffhäuser“, Gau Westfalen, das nach Paderborn gelegt wurde, ist nunmehr endgültig auf den 9. und 10. Juni 1934 angelegt worden. Dieser Tagung kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil zugleich mit ihr das Treffen des Bundes ehemaliger 55er (Garnisonstädte Bielefeld, Höxter, Detmold) stattfinden soll. Verbunden ist mit den Feierlichkeiten ferner das feierliche Begehen der Subliken des Reichskriegerverbandes Paderborn, des Vereins ehemaliger 158er, der Vereine ehemaliger Husaren und des Kriegervereins „Westwacht“.

Der „Tipp des politischen Offiziers“

Dr. Ley an die politischen Gauleiter

Der Stabsleiter der Politischen Organisation und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, sprach vor den verantwortlichen politischen Leitern des Gaues Groß-Berlin.

Er erinnerte u. a. an das Wort des Führers, daß es gelingen müsse, im Volke den Tipp des politischen Offiziers zu schaffen. Denn wie der Unteroffizier das Gerüppe der alten Armee gebildet habe, so sei

der politische Leiter heute das Rückgrat der politischen Armee.

„Wir dürfen in unserer Volkshauptstadt keinen Unterschied zwischen Soldaten und Politikern aufkommen lassen“, so erklärte Dr. Ley. Aus diesem Grunde habe er auch die Uniform des politischen Leiters geschaffen. „Denn schafften wir nicht den Tipp des politischen Leiters, die nach uns kommen, schaffen ihn nicht mehr.“

Man hätte ja auch die politische Leitung des Staates den Beamten übertragen können. Der Völkerrat aber ist kein Politiker.

„Wir politischen Leiter könnten alle Beamte werden, aber nicht alle Beamten können politische Leiter werden. Denn Verwalten und Gestalten ist ein grundsätzlicher Unterschied. Nur Soldat ohne politischen Geist und nur Beamter ohne politischen Geist sind die Gefahr für das Volk. Von Ihnen, meine politischen Leiter, muß ich verlangen, daß Sie handeln, auch ohne Befehl und auf eigene Verantwortung.“

Auch zwischen Wirtschaftler und Politiker bestehe so wenig innerliche Verbindung wie zwischen Wirtschaft und Kunst. Dagegen läge Politik und Kunst auf einer Ebene.

„Der Politiker ist der höchste Künstler, denn er formt das Leben des Volkes.“

Dr. Ley umriß dann in kurzen Zügen das Werden der Partei in ihrem organischen Wachstum. Er wies auch darauf hin, daß der Kampf noch nicht zu Ende sei, daß man wachsam bleiben müsse gegenüber der Reaktion, gegenüber den Verrätern an der Gemeinschaft des Volkes. Auch hier betonte er noch einmal die Aufgaben des politischen Leiters. „Die Partei hat den Instinkt des Volkes wieder geweckt. Sorgen wir dafür, daß er nicht wieder verloren geht. Konferenzen können wir einmal fahren lassen, den Zusammenhang mit dem Volke aber dürfen wir niemals verlieren. Bedenken Sie: Klubesseln, Büros und Dampfheizungen erlösen den Instinkt.“

Die Aufgabe, die ihr gestellt sei, könne nicht der Staat übernehmen. Wenn gesagt werde, Staat und Partei seien eins, so sei das falsch. Nicht der Staat habe die Partei geschaffen, sondern die Partei habe aus dem Sammelgebilde von Weimar den nationalsozialistischen Staat geschaffen, den sie in ihrem Sinne noch weiter umgestalten werde.

„Nicht Staat und Partei sind eins, sondern Partei und Staat.“

Was uns nun noch zu tun übrig bleibe, sei die Organisation des Volkes. Das könne nicht der Staat bewirken, sondern nur die Partei, und die Partei sei kein Ordon, der sich vom Volke abschleife. Auch die politischen Leiter der von der Partei geschaffenen Organisationen der Berufsstände seien nicht Interessenvertreter der Berufsstände, sondern Hüter des nationalsozialistischen Gedankens der Volksgemeinschaft.

Dr. Ley gab dann bekannt, daß er durch eine Verfügung das gewaltige Feierabendwerk „Kraft durch Freude“ sowie alle Organisationen, die aus den gleichgeschalteten Verbänden entstanden sind, wie Arbeitsfront, Reichsbund für Beamte usw.

den politischen Gauleitern unterstellt habe, so daß jetzt die Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleiter die volle Verantwortung für dieses gewaltige Werk tragen.

Der stellvertretende Gauleiter Göttinger gab dann noch in bewegten Worten der überwältigenden Wirkung Ausdruck, die Dr. Leys Rede auf alle Versammelten gemacht habe.

Reichshandwerksführer Schmidt ernannt

Am Freitag, dem 26. Januar 1934, nachmittags 4 Uhr, fand im Reichswirtschaftsministerium die feierliche Einführung des Reichshandwerksführers und seines Stellvertreters statt. Die beteiligten Minister haben, ausgehend von dem Gedanken, daß ein Handwerksmeister selbst der Führer des deutschen Handwerks sein müsse, den Spenglermeister Schmidt v. d. A. Wiesbaden für diesen bedeutungsvollen Posten auszuwählen. Der Herr Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt hat am Freitag im Beisein von Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsarbeitsministeriums und des Handwerks die neuen Führer des deutschen Handwerks zur Entgegennahme ihrer Beauftragung empfangen. Er hat den bisherigen Präsidenten des Reichshandwerks des deutschen Handwerks, Herrn Dr. von Knebel, seinen warm empfundenen Dank für die aufopferungsvolle Arbeit, die er geleistet hat, ausgesprochen, und hat an den bisherigen Präsidenten des deutschen Handwerks, Herrn Dr. von Knebel, seine herzlichsten Grüße überbracht. Er hat die Aufgabe des Reichshandwerksführers, Schmidt, die neuen Reichshandwerksführer, Schmidt, richtete der Herr Reichswirtschaftsminister herzlichste Worte der Begrüßung. Er gab der Hoffnung

Die Verständigung mit Polen

zur „Begründung eines gutnachbarlichen Verhältnisses“

Eine amtliche Erklärung

Wie durch amtliche Meldung vom 15. November vorigen Jahres in Berlin und Warschau bekanntgegeben wurde, ist damals bei einer Aussprache zwischen dem Herrn Reichskanzler und dem polnischen Gesandten in Berlin die übereinstimmende Absicht der Reichsregierung und der polnischen Regierung festgestellt worden, die ihre beiden Länder berührenden Fragen auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen in Angriff zu nehmen und ferner zur Festigung des Friedens in Europa in ihrem Verhältnis zueinander auf jede Anwendung von Gewalt zu verzichten.

Im Anschluß daran haben Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der polnischen Regierung stattgefunden mit dem Ziele, im Sinne des Ergebnisses jener Aussprache eine verbindende schriftliche Vereinbarung über die künftige Gestaltung der beiderseitigen Beziehungen zu treffen. Diese Verhandlungen sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Der Reichsminister des Auswärtigen und der polnische Gesandte haben am 26. Januar vormittags im Auswärtigen Amt eine Erklärung unterzeichnet, die folgenden Wortlaut hat:

„Die deutsche Regierung und die polnische Regierung halten den Zeitpunkt für gekommen, um durch eine unmittelbare Verständigung von Staat zu Staat eine neue Phase in den politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einzuleiten. Sie haben sich deshalb entschlossen, durch die gegenwärtige Erklärung die Grundlage für die künftige Gestaltung dieser Beziehung festzulegen.“

Beide Regierungen gehen von der Tatsache aus, daß die Aufrechterhaltung und Sicherung eines dauernden Friedens zwischen ihren Ländern eine wesentliche Voraussetzung für den allgemeinen Frieden in Europa ist. Sie sind deshalb entschlossen, ihre gegenseitigen Beziehungen auf die im Valt von Paris vom 27. August 1928 enthaltenen Grundsätze zu stützen, und wollen, insofern das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen in Betracht kommt, die Anwendung dieser Grundsätze genauer bestimmen.

Dabei stellt jede der beiden Regierungen fest, daß die von ihr bisher schon nach anderer Seite hin übernommenen internationalen Verpflichtungen die friedliche Entwicklung ihrer gegenseitigen Beziehungen nicht hindern, der festgestellten Erklärung nicht widersprechen und durch diese Erklärung nicht berührt werden. Sie stellen ferner fest, daß diese Erklärung sich nicht auf solche Fragen erstreckt, die nach internationalem Recht ausschließlich

als innere Angelegenheiten eines der beiden Staaten anzusehen sind.

Beide Regierungen erklären ihre Absicht, sich in den ihre gegenseitigen Beziehungen betreffenden Fragen, welcher Art sie auch sein mögen, unmittelbar zu verständigen. Sollten etwa Streitfragen zwischen ihnen entstehen und sollte sich deren Vermeidung durch unmittelbare Verhandlungen nicht erreichen lassen, so werden sie in jedem besonderen Falle auf Grund gegenseitigen Einverständnisses eine Lösung durch andere friedliche Mittel suchen, und beschließen, der Möglichkeit, nötigenfalls diejenigen Verfahrensarten zur Anwendung zu bringen, die in den zwischen ihnen in Kraft befindlichen anderweitigen Abkommen für solchen Fall vorgesehen sind. Unter keinen Umständen werden sie jedoch zum Zwecke der Austragung solcher Streitfragen zur Anwendung von Gewalt schreiten.

Die durch diese Grundsätze geschaffene Friedensgarantie wird den beiden Regierungen die große Aufgabe erleichtern, für Probleme politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art Lösungen zu finden, die auf einem gerechten und billigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen beruhen.

Beide Regierungen sind der Überzeugung, daß sich auf diese Weise die Beziehungen zwischen ihren Ländern fruchtbar entwickeln und zur Begründung eines gutnachbarlichen Verhältnisses führen werden, das nicht nur ihren beiden Ländern, sondern auch den übrigen Völkern Europas zum Segen gereicht.

Die gegenwärtige Erklärung soll ratifiziert, und die Ratifizierungsurkunden sollen sobald als möglich in Warschau ausgetauscht werden. Die Erklärung gilt für einen Zeitraum von zehn Jahren, gerechnet vom Tage des Austausches der Ratifikationsurkunden an. Falls sie nicht von einer der beiden Regierungen sechs Monate vor Ablauf dieses Zeitraumes gekündigt wird, bleibt sie auch weiterhin in Kraft, kann jedoch alsdann von jeder Regierung jederzeit mit einer Frist von sechs Monaten gekündigt werden.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und polnischer Sprache.

Berlin, den 26. Januar 1934.

Für die deutsche Regierung:

Freiherr von Neurath.

Für die polnische Regierung:

Joseph Lipiński.

Ausdruck, daß das Handwerk unter seiner neuen Führung in dem allgemein sichtbar gewordenen Gesundungsprozeß voranschreiten und sich geistlich weiterentwickeln möge. Zum Stellvertreter des Reichshandwerksführers wurde der Herr Reichswirtschaftsminister den bisherigen Vizepräsidenten des Reichshandwerks des Deutschen Handwerks, Karl Zeleny, ernennen.

Führerschule für Handwerk und Gewerbe

Wie das RDI-Büro meldet, wird auf Grund einer Vereinbarung mit dem Reichsschulungsleiter Göttsche voraussichtlich Anfang März in der Nähe von Berlin eine Führerschule für Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibende eingerichtet werden. An dem ersten Lehrgang werden sämtliche Schulungsleiter der RDI-Säue aus dem Reich teilnehmen. Ein zweiter Lehrgang ist für die Kreis- und Propagandawarte vorgesehen.

Die Amtsleitung der RDI-Säue wird voraussichtlich im Februar nach München überföhrte.

70 Millionen Tagewerke des Arbeitsdienstes im Jahre 1933

Wie das RDI-Büro meldet, ergibt sich nach vorläufigen Feststellungen, daß

der Arbeitsdienst im Jahre 1933 rund 68 Millionen 588 Tausend Tagewerke abgeleistet

hat, wofür Förderungsbeträge in Höhe von etwa 140 Millionen RM. ausbezahlt worden sind. Nahezu die Hälfte der Leistungen des Arbeitsdienstes entfällt auf Landeskulturarbeiten. Auf diesem Gebiet wurden 31,5 Millionen Tagewerke geleistet und Förderungsbeträge in Höhe von 65 Millionen RM. gewährt. Der Anteil der für Landeskulturarbeiten geleisteten Tagewerke in der Gesamtzahl beträgt mehr als 45 Prozent.

Weitere 12,1 Millionen RM. Arbeitsbeschaffungsdarlehen

Der Kreditausschuß der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt hat in seinen letzten Sitzungen erneut Arbeitsbeschaffungsdarlehen im Gesamtbetrag von 12,1 Millionen RM. bewilligt.

Damit sind die Mittel, die bei der Rentenbank-Kreditanstalt im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vom 1. Juni 1933 zur Verfügung standen, im wesentlichen vergeben. Der noch verfügbare geringe Rest ist durch die Anträge, die dem Kreditinstitut gegenwärtig bereits vorliegen, mehr als überzeichnet, so daß von der Einreichung weiterer Anträge zur Zeit abzuraten ist.

Ein Bild von der Arbeitsleistung, die die fi-

nanzielle Abwicklung dieses Teiles des Programms innerhalb weniger Monate bedeutet, veranschaulicht die Tatsache, daß in diesem Zeitraum von der Rentenbank Kreditanstalt insgesamt 2880 Darlehensanträge zu bearbeiten waren.

Das Urteil im Mailowitsch-Prozeß

Insgesamt 38 Jahre Zuchthaus und 95 Jahre Gefängnis

Am Freitag verurteilte im Mailowitsch-Prozeß Landgerichtsdirektor Ohnheide das Urteil gegen die 53 kommunistischen Angeklagten. Insgesamt wurden 38 Jahre Zuchthaus und rund 95 Jahre Gefängnis verhängt. Von den Hauptangeklagten erhielten Müller und Ohnheide je acht Jahre Zuchthaus, Ressel zehn und Leese sechs Jahre Zuchthaus, Schödar fünf Jahre Gefängnis.

Aufgaben der landwirtschaftlichen Erzeugung

Ueber die künftigen Aufgaben der landwirtschaftlichen Erzeugung äußert sich der Referent im Reichsernährungsministerium Dr. Wolfgang Claus.

Er weist darauf hin, daß infolge der Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung im letzten Jahre bereits eine erhebliche Entlastung unserer Handelsbilanz durch Verringerung der Nahrungsmittelaufnahme eingetreten ist. Ohne Frage sei

die Versorgung unseres Volkes mit den wichtigsten Lebensmitteln aus eigener Erzeugung vollkommen gesichert

Dagegen sei unsere Abhängigkeit von der Einfuhr auf drei Gebieten noch recht beträchtlich. Es handele sich dabei um Fett, Eiweißfuttermittel und Textilrohstoffe. Die Landwirtschaft werde diesen nationalwirtschaftlichen Erfordernissen bei der Frühjahrsteilnahme mit allen Kräften Rechnung tragen müssen.

Es gelte nach wie vor die Erzeugung von Eiweißfutter auf eigener Scholle und die Erzeugung von Fett zu steigern.

Hand in Hand mit der Steigerung der Delfrucht-erzeugung gehe auch das

Bedürfnis einer stärkeren Eigenenerzeugung an Rohstoffe.

Auf diesem Gebiete sei die Abhängigkeit von der Einfuhr bejor. Es sei besondere Pflicht

Gesamtrücktritt des französischen Kabinetts?

Aus Paris, 26. Januar, wird gemeldet: Der französische Justizminister Raynaldy hat Ministerpräsident Chaumets seinen Rücktritt erklärt.

Eine Abordnung der sozialistischen Kammerfraktion war bei Ministerpräsident Chaumets vorstellig geworden, um von ihm den Rücktritt des Justizministers Raynaldy zu fordern.

Chaumets soll der Abordnung erklärt haben, daß er noch im Laufe des Abends dem Präsidenten der Republik den Gesamtrücktritt der Regierung anbieten werde.

Der Rücktritt des Justizministers dürfte seinen Ursprung darin haben, daß der Justizminister und stellvertretende Ministerpräsident Raynaldy Verwaltungsratsmitglied der Bank Sacazyn gewesen ist, die wegen Unregelmäßigkeiten in der Buchführung und wegen Irreführung der Öffentlichkeit in einen Skandal verwickelt ist, der vorläufig noch Gegenstand einer Untersuchung der zuständigen Gerichte ist.

Eine weitere Meldung aus Paris berichtet:

Die politische Lage ist noch ungeklärt. Der in den Wandelgängen der Kammer mit Bestimmtheit erwartete Rücktritt des Kabinetts scheint sich zu verzögern. Beim Verlassen der Kammer erklärte der Ministerpräsident:

„Ich bin noch nicht im Besitze des offiziellen Rücktrittsscheins des Justizministers. Ich habe einen Gesetzesvorschlag eingebracht, (gemeint ist der außerparlamentarische Untersuchungsausschuß), der von den zuständigen Kammerausschüssen angenommen worden ist und am Dienstag zur Beratung gestellt wird. Je nach dem Verlaufe der Beratungen werde ich meinen Entschluß fassen.“

des Bauern, seinen Flachsabbau auszuweiten. Es sei selbstverständlich, daß auf Grund dieser Lage auch die Wolleerzeugung in Deutschland durchaus eine Zukunft habe.

Unglückschronik

Das Flugzeug „Columbia“ zerstört

Wie Neuter aus Wilmington (Delaware) meldet, ist am Donnerstag in den dortigen Flugzeugwerken der berühmte Eindecker „Columbia“, in dem der fliegende Herrscher mit seinem Begleiter Levine im Jahre 1927 in 42 Stunden 31 Minuten von New York nach Cisleben geflogen war, durch Feuer völlig zerstört worden.

Großer Brand in Schloß Friedensburg

Das Großfeuer, das am Donnerstagfrüh auf dem im 15. Jahrhundert erbauten Schloß Friedensburg bei Leutenberg ausgebrochen war, konnte eingedämmt werden. Niedergebrannt ist der ganze nördliche Teil des Schlosses mit einer großen Menge von Niedermeisermöbeln, Delgemälden und einer Privatbibliothek von etwa 300 Bänden. Außerdem sind einige wertvolle Sammlerstücke aus der napoleonischen Zeit verbrannt. Als Brandursache wird Ueberhitzung eines Kaminbrandes angenommen.

Kein Raubmord in Buchwald, sondern Kohlen-ordnungsverletzung

Wie gemeldet, wurde am Mittwoch die Aufwächlerin Pauline Gafert tot in ihrer Wohnung in Buchwald (Kreis Oels) gefunden. Entgegen der ursprünglichen Annahme haben nunmehr die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergeben, daß die Frau nicht ermordet worden ist, sondern einer Kohlenoxydvergiftung zum Opfer fiel.

Die Verkehrsunfälle in London

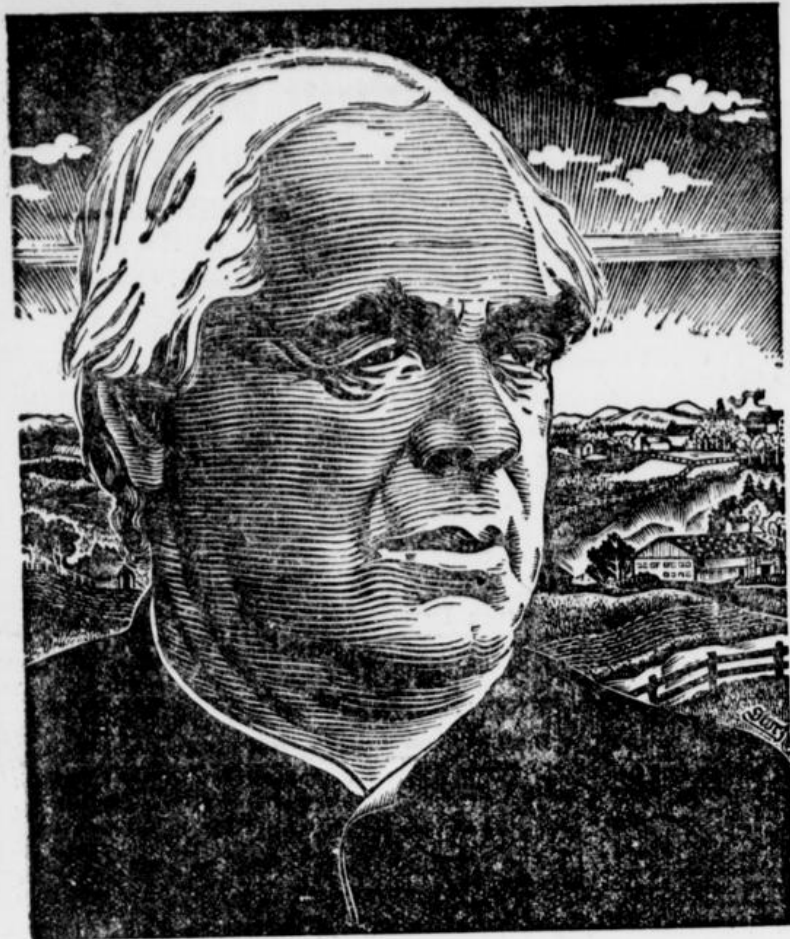
Im letzten Viertel des vergangenen Jahres sind nicht weniger als 385 Personen Opfer von Verkehrsunfällen geworden. Das sind zehn mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres, 14 029 (13 939) Personen erlitten Verletzungen.

Im Indischen Ozean treibend gefunden

Etwa 1000 Kilometer von Rangoon entfernt wurde ein mit sechs Bengalen besetztes offenes Boot von einem Dampfer gefunden. Die Insassen waren vollkommen erschöpft. Man vermutet, daß es sich um Sträflinge handelt, die von den Andamanen-Inseln entkommen sind. Es haben sechs Tote und sechs Mäde in ihrem Boot ohne Wasser und ohne Nahrungsmittel überlebt.

Die Deutschen Hallentennismeister

In Bremen sind weit geföhrt. Teilnehmer an der Vorrundrunde im Herreneinzel sind: Werner Menzel, Gottfried von Cramm, Reineur und Landry. Das Finale der Damen bestritten Hilke Sperling-Krahwinkel und Toni Schomburg. Im Damendoppel Sperling-Horn und Schomburg-von Ende. In der Vorrundrunde des Mixed spielen Krahwinkel-von Cramm, Schomburg-Urich, Duf-Deberg und Horn-Dr. Dessart.



Sebastian Kneipp

Kneipp wußte, worauf es ankommt!

In der Stille der Studierstube kostete er immer wieder, wochenlang, und gar bedächtig, wie es seine Art war.

Als er dann, am 2. Juli 1896, mit seinem Namen für den Kathreiner eintrat, da konnte man sicher sein: Hier ist das Kaffeegetränk, wie es sein soll, bekömmlich, billig und — wohlschmeckend. Und darauf gerade kommt es an! Das wußte Kneipp, der große Menschenkenner.

Kneipps Bild auf jedem Kathreinerpaket:
eine bessere Bürgschaft gibt es nicht!



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ewige Ruh',
Denkt was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Gestern mittag starb nach langem, schwerem Leiden, nach Empfang des heiligen Abendmahls unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Heinr. Rohrmann

im Alter von fast 76 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen

Schwerte, Duisburg, Letmathe, Altena,
den 27. Januar 1934.

Die Beerdigung findet Montag, den 29. Januar 1934,
nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Brückstraße 22, aus statt.

Bekanntmachung

Im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen stellen wir für das Kalenderjahr 1934 verlorene Zuschüsse aus den Mitteln des Werks zur Verfügung, bis die Summe aller Zuschüsse im Jahre die Höhe von rund 2000.— RM erreicht hat. Die Zuschüsse können für Beschaffung von Gasgeräten und für Installation von Gasleitungen in den Häusern, welche noch keine Gasinstallation haben, gegeben werden. Solche Beschaffung von Gasgeräten und solche Neuinstallationen bezuschussen wir bis zu 12% der Kostenrechnung. Jeder, der einen Zuschuß erhalten will, hat einen entsprechenden schriftlichen Antrag bei der Verwaltung des städtischen Gaswerks einzureichen und unterschriebenen Kostenanschlag des Installateurs oder Rechnung des Verkäufers von Gasgeräten beizufügen. Die Werksverwaltung kann über den Zuschuß hinaus die Zahlungsbedingungen dadurch erleichtern, daß der nicht durch den Zuschuß gedeckte Betrag der Rechnung in 12 Monatsraten mit den monatlichen Gasrechnungen bei dem Verbraucher eingezogen wird. Für diesen Fall ist ein entsprechender Antrag des Verbrauchers durch die Hand eines Installateurs oder Verkäufers von Gasgeräten nach den Bedingungen des Vertrages einzureichen, welchen wir am 1. 8. 1927 mit den hiesigen Installateuren und Sachgeschäften abgeschlossen haben. Vordrucke für diese Anträge sind bei den Installateuren und Sachgeschäften zu erhalten.

In Anbetracht unserer Preisverbilligung für Heizgas, Gasbegas und Mehrverbrauch von Gas im Haushalt auf 6 Pfg. je cbm hoffen wir durch die Gewährung unserer verlorenen Zuschüsse auf eine starke Belebung von Handwerk und Gewerbe in Schwerte, zumal in gewissen Fällen auch noch Reichszuschüsse nach den gesetzlichen Richtlinien gewährt werden können.

Verwaltung des städtischen Gas-
und Wasserwerks Schwerte
Fernruf 2384.



Große Karnevalsfeier

im Reichsbahn-Kasino Schwerte-Ost
(Feldmann)

Sonnabend, den 27. Januar,
abends pünktlich 7.59 Uhr.

Die Musik wird ausgeführt von dem
kleinen Orchester des Musikzuges 329.

Eintritt 20 Pfg.

Narrische Abzeichen sind an der Kasse zu haben.



Ihre Verlobung geben bekannt:

Luise Burdewick

Dipl.-Handelslehrerin

Dr. med. dent. Arthur Plümer

prakt. Zahnarzt

Schwerte (Ruhr)

Ellrich (Südharz)

Januar 1934

158

Unsere

Qualitäts-Marschstiefel

haben sich so glänzend bewährt, daß die SA und SS
am vorteilhaftesten im

Schuhhaus Steinschulte

Hagenerstraße 4 kauft.

Weitgehendste Zahlungsvereinfachung.

166

Café Astoria

Sonntag, den 28. Jan. spielen die drei Sonny-Girls
Ludwig Tittmann

vom Olympia Dortmund gibt ein Gastspiel im Astoria.
Abends 9 Uhr. Es ladet frdl. ein: Karl J. Tengler

Eintritt frei!

Alle Besitzer

des I. Bandes der
broschierten Ausgabe von

Hitler, Mein Kampf

machen wir darauf aufmerksam, daß ab 1.
Februar 1934 der 2. Band dieser Ausgabe
einzeln nicht mehr erhältlich ist. Bestellen
Sie daher heute noch bei uns den 2. Band,
da wir alle nach dem 28. ds. Mts. eingehenden
Bestellungen nicht mehr ausführen können.

Buchhandlung Carl Braus

Adolf Hitler-Platz 3

Brennisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Es ist höchste Zeit,
Lose für die 5. Ziehung
zu erneuern!

Buchhandlung Carl Braus
Adolf Hitler-Platz 3

Ladenlokal

mit 3 Zimmerwohnung und neu-
zeitl. Zubehör für sofort oder
später billig zu vermieten. 163
Näheres Königsplatz 5, I. Etage

4-5 Zimmer-Wohnung

für sofort oder später zu mieten
gesucht.
Offerten unter 167 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Vaterländischer Frauen-
verein vom Roten Kreuz
Schwerte

Jahres- hauptversammlung

Dienstag, den 30. Januar
3 1/2 Uhr im evgl. Gemeindehaus.

Tagesordnung:

Jahresbericht

Kassenbericht

Verschiedenes

Gemütliches Kaffeetrinken mit
allerlei Aufführungen.

Alle Mitglieder und Freunde
sind ein

Der Vorstand.

Hühneraugen
Hornhaut-Schwielen
eingewachs. Nägel
werden
ohne Messer
nach der neuen Yoma-Methode
schmerzfrei
auch für empfindliche Füße
ohne Pflaster
von Fuß-Spezialisten entfernt
**Schuhhaus
Steinschulte**
Hagenerstraße 4

LOSE

für das Winterhilfswerk des
deutschen Volkes 1933/34

50 Pfennig

erhältlich in der

Buchhandlung Carl Braus

Adolf Hitler-Platz 3

Große Marktplatz 3

Ein evtl. Gewinn ist sofort ersichtlich

H. Hiegrad u. Sohn

Schwerte, Senningsweg 26
Ruf 2765 Gegr. 1896

Orthopäd.

Schuhanstalt

Individuelle Anfertigung v. Schuhen
für kranke Füße schmerzstillend.

Hohe Auszeichnungen.

Eigene Schäftemacherei!

Einlagen nach Maß u. Gipsabdruck.
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Berufsgenossenschaften und des
Versorgungsamts.

Reparaturwerkstatt

für gute, schnelle u. billige Beschulung,
Auf eilige Arbeit kann gewartet
werden.

Fachlich geprüfter orthopäd.
Schuhmachermeister

Verkäufer

für Saatgut

(Kartoffeln, Hafer, Gerste etc.)
gesucht. Hohe Provision. Zu-
schriften unt. W. 17 an Thür.
Bauernzeitung, Erfurt, Kirch-
bach 27

154

5 Zimmer-Wohnung

mit Zentralheizung und
Baderaum für sofort zu ver-
mieten.

Zu erfragen Weidenburgerstr. 9
II Etage.

Gute und dauernde Existenz
bietet
Seifenfabrik
die seit Jahrzehnten Privatkund-
schaft mit bester Qualitätsware
beliefert, tüchtigen
Reisenden
für den Bezirk Schwerte.
Nur solide Herren, die strebsam
und arbeitsfreudig sind, wollen
sich melden: Angebote an
M. Wolf, G.m.b.H., Seifenfabrik,
Schlichtern, Bez. Kassel.

Darlehen

von RM. 300 bis RM. 80000. Bed. und
kostenl. Auskunft durch **Carl Link**,
Schwerte-Ruhr, Rosen — Friedrich-
straße 8. Anfr. Rückporto. 158

Plakate

ein- und mehrfarbig
nach eigenen oder
fremden Entwürfen
schnell und preiswert

Buchdruckerei Carl Braus

Wer Futterkalk kauft



verlange „Zweck-Mark“ in
Original-Packungen mit unterzeichnetem
der Schutzmarke. Nur so hat man die
Gewähr, den echten — physiologisch
vollkommenen —

M. Brockmanns gen. Futterkalk
(Mischung) zu erhalten. Vorse aus-
gewogener Futterkalk ist nie echter
Brockmanns. O. Bruns und billig
füttert man nach der Brockmannschen
Fütterungsweise in M. Brockmanns

„M. Brockmanns“
Neueste Ausgabe mit
reproduzierten Futterge-
sammenstellungen
kostenlos in unseren
Verkaufsstellen oder
direkt von

M. Brockmann
Chem. Fabr. m. b. H.
Zeitzig-Unterfeld



Rundfunk-Programm der Woche

Sonntag, den 28. Januar 1934.

06,35 Bremer Freifahrtkonzert.
08,15 Zeit, Wetter, Nachrichten.
08,45 Katholische Morgenfeier.
09,30 Feierstunde der Schaffenden.
10,00 Evangelische Morgenfeier.
11,00 Leichte Kammermusik.
11,30 Bach-Kantate.
12,00 Unterhaltungskonzert.
13,00 Ein Wort an alle.
13,10 Schallplatten, Anekdoten und Witze.
14,30 Prachtstücke westdeutscher Tiergärten.
15,00 Eltern und Kinder.
15,15 Zum 3. Todestage des Fliegers von Tschingtau, Günther Plüschow.
15,40 Bauernfunk.
16,00 Kinderstunde.
17,00 Blasmusik.
18,00 Untere Städte in Rheinland und Westfalen.
18,35 Das Karitäten-Kabinett.
19,25 Deutsche Wintertampfspiele 1934.
19,45 Sportvorbericht.
20,00 Die lustigen Weiber von Windsor. (Oper).
22,00 Zeitangabe, Nachrichten.
22,25 Hörbericht vom Großen Preis der nationalsozialistischen Erhebung.
23,00 Tanzmusik (Von Berlin).
24,00 Szenen aus „Tannhäuser“, von Richard Wagner.

Montag, den 29. Januar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,30 Leibesübungen (1).
06,40 Leibesübungen (2).
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,25 Für die Frau.
08,35 Gymnastik für Frauen.
10,00 Frühbericht, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Wir und die Welt.
11,00 Schulfunk.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
13,15 Zeit, Wetter, Nachrichten.
13,35 Mittagskonzert.
14,30 Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Achtung, Sie hören Hausmusik!
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,45 Die Welt im Buch.
18,00 Klavierkonzert: Walter Mielke.
18,15 Deutsche Landjugend.
18,30 Französischer Sprachunterricht.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: Geschichte Gottfriedens von Berkingen mit der eisernen Hand. (Von Leipzig).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,05 Der rhein. Landesbauernführer Baron Elz von Rübenach spricht.
20,15 Westdeutsche Wochenchau.

20,45 Slawische Tänze.
21,15 Kindheit im Dorf.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Die Seele des Bauern.
22,40 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.
23,00 Tanzmusik.
24,00 Kammermusik.

Dienstag, den 30. Januar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,30 Leibesübungen (1).
06,40 Leibesübungen (2).
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,25 Für die Frau.
08,35 Gymnastik für Frauen.
10,00 Frühbericht, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Wir und die Welt.
11,00 Schulfunk.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
13,15 Zeit, Wetter, Nachrichten.
13,35 Mittagskonzert.
14,30 Bauernfunk.
16,00 Nachmittagskonzert.
18,15 Rhnen — Glaube — und Brauch um die Mondfinsternis.
18,30 Musik auf Schallplatten.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19—21 Uhr: Reichsendungen aus Anlaß der einjährigen Wiederkehr des historischen 30. Januar, an dem Adolf Hitler die Macht übernahm.

21,00 Konzert.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Die Bedeutung des großen Berliner Reitturniers für die Pferderucht und Reiterei.
22,40 Schallplatten.
23,00 Unterhaltungskonzert.
24,00 Nachtmusik.

Mittwoch, den 31. Januar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,30 Leibesübungen (1).
06,40 Leibesübungen (2).
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,25 Für die Frau.
08,35 Gymnastik für Frauen.
10,00 Frühbericht, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Wir und die Welt.
11,00 Schulfunk.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
13,15 Zeit, Wetter, Nachrichten.
13,35 Mittagskonzert.
15,00 Die höhere Schule im Kameradschaftslager.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Sturm 33 Hans Maikowski. (B. Berlin).
16,00 Nachmittagskonzert.

17,50 Bauer und Landarbeiter.
18,15 Jugendfunk.
18,30 Deutsch für Deutsche.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: Ballett. (Von Hamburg).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,15 Die Bauerntrübnung.
20,45 Ländliche Suite.
21,05 Bauernwitze und Bauerntanz.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,25 Deutsche Wintertampfspiele 1934.
22,30 Lokale Nachrichten.
22,45 Schallplatten.
23,00 Italienische Musik.
24,00 Nachtmusik.

Donnerstag, den 1. Februar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,30 Leibesübungen (1).
06,40 Leibesübungen (2).
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,25 Für die Frau.
08,35 Gymnastik für Frauen.
10,00 Frühbericht, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Schulfunk.
10,30 Wir und die Welt.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
13,15 Zeit, Wetter, Nachrichten.
13,35 Mittagskonzert.
15,00 Musik auf Schallplatten.
15,15 Fliegeralarm.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,45 Deutsche Erzähler.
18,00 Achtung, Sie hören Hausmusik!
18,15 Rasse ist entscheidend!
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: Eröffnung des Afrika-Richtstrahlers. (Von deutschen Kurzwellenjendern).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Konzert.
21,00 Die Weiße von Liebe und Tod des Cornets Rikse.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,25 Deutsche Wintertampfspiele 1934.
22,45 Was gibt es nächste Woche in Westdeutschland?
23,00 Aufgedreht. (Buntes Potpourri).
24,00 Nachtmusik.

Freitag, den 2. Februar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,30 Leibesübungen (1).
06,40 Leibesübungen (2).
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,25 Für die Frau.
08,35 Gymnastik für Frauen.
10,00 Frühbericht, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Wir und die Welt.

11,00 Schulfunk.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
13,15 Zeit, Wetter, Nachrichten.
13,35 Mittagskonzert.
15,00 Achtung, Sie hören Hausmusik!
15,15 Weisheit der Väter.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,40 Bauernfunk.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,45 Arbeitsbeschäftigungsfront.
18,00 Konzert auf zwei Flügeln.
18,15 Jugendfunk.
18,30 Englischer Sprachunterricht.
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: Volkslieder und Volkstänze a. d. Gauen Niederdeutschlands. (Von Hamburg).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,05 Der Landesbauernführer v. Westfalen, Rost, spricht.
20,15 Wir führen durch das Lipperland.
21,15 Unterhaltungskonzert.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15 „Die Preußisch-Eußelische Staatslotterie und ihr neuer Spielplan.“
22,30 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport.
22,35 Theater im Westen.
22,45 Schallplatten.
23,00 Laura am Klavier.
24,00 Sinfonie Nr. 5 in C-Moll op. 64, von Peter Tschaikowski.

Samstag, den 3. Februar 1934.

06,00 Morgenruf.
06,05 Frühkonzert.
06,30 Leibesübungen (1).
06,40 Leibesübungen (2).
07,00 Zeitangabe, Frühmeldungen.
07,10 Wetterbericht.
07,15 Morgenkonzert.
08,15 Wasserstandsmeldungen.
08,25 Für die Frau.
08,35 Gymnastik für Frauen.
10,00 Frühbericht, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Kindergarten.
10,30 Arbeitskampf im Westen.
10,40 Zum Wochenend. (Schallplatten).
11,00 Schulfunk.
11,55 Wetterbericht.
12,00 Unterhaltungskonzert.
13,15 Zeit, Wetter, Nachrichten.
13,35 Wochenendkonzert.
14,30 Jugendstunde.
15,15 Lernt morien!
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Volk erzählt.
16,00 Nachmittagskonzert.
18,00 Wir jagen den neuen Monat an.
18,30 Hier ist der Zupfgeigenhansel!
18,45 Wirtschaftsmeldungen.
19,00 Stunde der Nation: Der Bauernbrief des Jahres 1933. (Von Breslau).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Rheinische Rundfunk-Karnevalsfeier.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Hörbericht vom Großen Preis der Nationen.
22,40 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.
23,00 Funke Stunde.
24,00 Nachtmusik.

DER TOD
DES ARTHUR EHLERTROMAN VON KOPERNIKULUS
Copyright by M. Feuchtwanger, Halle a. d. S.

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Frau Niehls begrüßte Horneffer, als er in tabellarischem Dreh in das Wohnzimmer trat, mit der erfreulichen Mitteilung, daß es heute „wunderhübsches Wetter“ sei. Und gleich hinterher fragte sie, ob „Herr Horneffer auch so schöne Weihnachten gehabt“ habe. Und so ganz beiläufig erzählte sie dabei, was sie alles für Geschenke von den verschiedensten Herrschaften, bei denen sie aufwartete, bekommen habe. Es waren die reinen Schätze. Da konnte natürlich Horneffer nicht zurückstehen und drückte ihr nach der Entlohnung noch ein Zehnmarkstück in die Hand.

Aber mit dem Wetter hatte sie nicht unrecht gehabt. Ein kühllich blauer Himmel lachte Horneffer entgegen, als er aus der Haustür trat. Er ging die Invalidenstraße nach Westen zu ein Stück hinunter und trat in einen Automaten, von dem er wußte, daß er dort auch eine gute Tasse Kaffee extra serviert erhalten konnte. Dazu ließ er sich ein paar weichgekochte Eier aus dem Glase geben und aß mit gutem Appetit.

Dann schlenderte er bis zum Lehrter Bahnhof, bog am Wilhelmshof nach Süden ab und steuerte direkt nach dem Tiergarten zu.

Eine gute Stunde durchkreuzte Horneffer die Anlagen, dann begab er sich nach den Linden und von dort nach der Dorothienstraße.

Fräulein Schulz wohnte im zweiten Stock. Es war wenige Minuten nach zwölf Uhr, als Horneffer auf den kleinen Hornknopf der elektrischen Klingel drückte.

Ihm wurde sogleich geöffnet, und ein auffallend lauberes Mädchen mit weißem Häubchen und weißer Schürze bat ihn, einzutreten.

Als er seine Visitenkarte abgab, sagte das Mädchen, daß „der Herr bereits erwartet“ werde und fragte, ob er nicht ablegen wolle. Nein, das wollte er nicht. Er hatte für diesen ersten Besuch damit gerechnet, im Mantel zu bleiben, und war über den Empfang ein wenig erstaunt.

Das Mädchen öffnete höflich die Zimmertür, ließ ihn in das Zimmer hinein und sagte, daß „das Fräulein sofort erscheinen werde.“ Dann schloß sie lautlos die Tür hinter sich und huschte davon.

Horneffer blickte sich in dem Raume um, der halb einem Salon, halb einem gut bürgerlichen Wohnzimmer mit im großen und ganzen modern geschmackvoller Ausstattung glich. Nur auf der niedrigen Konsole des großen Spiegels erblickte er zwei äußerst stillose Gegenstände: eine Muschel mit der Aufschrift „Andenken an Rügen“ und ein Segelschiffchen aus schlechtestem Bernstein, das gleichzeitig als Aschenbecker oder Nadelbehälter oder sonst etwas dienen konnte, mit der Aufschrift „Erinnerung an Nordsee“. Dagegen hingen an den Wänden Bilder, die offenbar sehr sorgfältig ausgewählt waren.

Gerade als sein Blick auf die silberne, mit Visitenkarten überhäufte Schale, welche mitten auf dem Tisch stand, fiel und er sich die Namen auf den Karten durchlesen wollte, ging die Tür auf und eine kleine, zierliche Person mit blondem, krausem Haar und großen, blauen Augen eilte leichtfüßig in hellem Gesellschaftsleide, Parfümdunst ausströmend, mit allerhöchster Aufmerksamkeit auf den schier fahrigsten Abenteuerer zu und reichte ihm die Hand, indem sie losplatzte:

„Nehmen Sie doch bitte Platz, Herr Horneffer“ (und er nahm Platz, hätte auch unaufgefordert Platz genommen). „Das freut mich aber, daß Sie zu mir gekommen sind. Sie sind damals auch gerade in A. gewesen? Nein, ist das nicht fein? Das müssen Sie mir erzählen. Ich bin nämlich so furchtbar neugierig. Es ist eine Schwäche von mir. Aber den-

ken Sie doch, wie aufregend. Fast wand an Wand. Mich schauert noch, wenn ich daran denke. O Gott, wenn man damals etwas gehabt hätte, das wäre doch so schrecklich gewesen. Meinen Sie, daß es ein Mord war? Die Zeitungen verkaufen ja solche Sachen zu gern. O, Sie glauben nicht, wie mir zumute war, als ich das las. Ein toter Mann, der auf dem Sofa lag. Und Sie, haben Sie ihn gesehen? Sie müssen mir alles erzählen. Ach Gott, vielleicht hatte ich Sie hier mit meinen albernen Fragen auf und Sie haben vielleicht keine Zeit. Aber Sie müssen wirklich entschuldigen, ich brenne wirklich vor Neugier.“

Unter diesem Sturzbad von Worten, von denen keines in sein Bewußtsein drang, hatte Kurt Horneffer sich einigermaßen gesammelt, daß er die Versicherung abgeben konnte, daß seine Zeit nicht dränge und er gern auf jede Frage Auskunft geben wolle.

Er kam nicht dazu, seinen eigenen Gedanken zu folgen. Dazu ließ ihm die kleine Dame keine Zeit.

„Wird es Ihnen nicht zu heiß werden, Herr Horneffer? Ach Gott, hat die Frieda aber auch eingeheißt. Ich bin nämlich sehr verköhlert, müssen Sie wissen. Aber Ihnen ist es sicher zu heiß, Herr Horneffer.“ Legen Sie doch den Mantel ab. Wir haben ja noch soviel zu besprechen, wegen der Stunden und so.“

Horneffer hatte das Gefühl, von einem Strom erfasst zu sein und ließ — sich treiben. Er war ein wenig benommen von der Ueberladung, die so groß war, daß er fürs erste weder ein angenehmes, noch unangenehmes Empfinden über die Tatsache hatte, daß er in Fräulein Schulz nicht jene Dame im schwarzen Pelzmantel wiederfand.

Ihrer eindringlichen Aufforderung folgend, hatte er sich erhoben und legte ab.

„Zu liebenswürdig, gnädiges Fräulein“, jagte er phrasenhaft mechanisch, während er den Mantel auszog, den sie ihn einfertig aus den Händen nahm und selber nebst dem Güte

ins Entree trug, um beide Kleidungsstücke an den Garderobenständer zu hängen. Und wie der Blick, nein, wie ein flatternder Kohlweising war sie auch schon wieder zurück, nahm den Stuhl, auf welchem Horneffer gesessen hatte, rückte ihn beiseite und nötigte den Gast auf einen breiten Sessel, der neben einem kleinen Esstischchen stand, worauf sie selber sich in einen eben solchen Sessel ihm gegenüber setzte.

„Und nun müssen Sie erzählen“, zwitscherte sie und begann mit tausenderlei Fragen, daß Horneffer gar nicht wußte, was er zuerst beantworten sollte.

Die kleine Dame lauschte seinen Worten mit vor Spannung halb geöffneten Lippen, was ihr allerliebst zu Gesicht kam, und Horneffer fragte sich einmal blitzschnell, ob sie sich dessen wohl bewußt sein machte.

Als er ihr erzählte, daß die Geschichte mit dem verarmenden Schiffsjungen damals so aufgeregt habe, daß er drauf und dran gewesen sei, Detektiv zu werden, da meinte sie, daß sie das sehr gut verstehen könne. Und das freute ihn.

Als sich Horneffer endlich befaß, daß es ja längst Tischzeit sein müsse, da war es längst 1 Uhr durch.

Fräulein Schulz beteuerte, leider einer guten Fekternen zweigelt zu haben, sonst würde es ihr eine Freude sein, ihn zum Essen einzuladen. Denn zu einer Besprechung der Klerikalspielangelegenheit sei es nun ja wegen der tollen „Nordgeschichte“ gar nicht gekommen.

Kurt Horneffer sagte, daß er sich eine Mühe ihrerseits gar nicht würde annehmen können und wolle selbst die Fingerippen der weißen Hand, die er bei sich im Rücken „stehen“ nannte. Er verzeihe, am Montagabend wiederzukommen, um wegen des beschlagnahmten Unterrichts eingehende Rücksprache zu nehmen, und verließ unter vielen gegenseitigen Komplimenten die Wohnung.

Fortsetzung folgt.

Recht ist Macht

des Kapitäns Markow

Eine Erzählung aus Rußlands blutigen Revolutionstagen.

Die Kompanie des Kapitäns Markow befand sich auf dem Wege zur Vereinigung mit einer Strafexpedition. Die müden, gereizten durch den langen Transport in unbequemen Eisenbahnwagen starr mitgenommenen Soldaten waren wortlos und mürrisch. Auf irgendeiner Station mit sonderbar fremdartig klingendem Tracht mit Bier und Schnaps bewirtet. Die Soldaten schrien „Hurra!“, fingen Lieder und tanzten mit starrten Gesichtern.

Dann ging es los. Die Kompanie konnte sich nicht mit Gefangenen abgeben, und deshalb wurden alle verdächtig erscheinenden oder auch nur einfach dastehenden Menschen, die ergriffen wurden, auf der Stelle hingerichtet. Kapitän Markow lächelte sich nicht in seiner psychologischen Berechnung: er wußte, daß die allmählich wachsende Erbitterung der Soldaten im blutigen Verfahren gegen die Eingeborenen eine gewisse Genugtuung erfahren werde. Am Abend des 31. Dezember machte die Kompanie Rast in einer halbzerstörten Farm eines baltischen Barons. Bis zur Stadt waren es noch etwa fünf- undzwanzig Werst, und der Kapitän hoffte, dort am nächsten Tage gegen Mittag einzutreffen. Er wußte, daß der nächste Tag seinen Leuten schwere und blutige Kämpfe bringen würde, und wollte ihnen diese kurze Rast gönnen, damit sich die Mannschaft wenigstens einermachen erholte, beruhigte und stärkte. Er selbst richtete sich zur Nacht in einem großen, hallenden, leeren Saal ein, mit einem in gotischem Stil gehaltenen Kamin und einem Bett, das man dem Pastor des Ortes abgenommen hatte. Die schwarze, sternlose Nacht, mit Regen und Wind, senkte sich rasch und plötzlich über die Farm. Markow lag allein in dem großen leeren Raum vor dem Kamin, worin prasselnd das Bretter eines zerfallenen Raumes brannten. Die Wärme aus dem Kamin strömte, breitete er über seine hageren, spitzen Knie die Generalstabkarte aus und prüfte mit den Augen rasch die Gegenstände zwischen der Farm und der Stadt. Im roten Schein des Feuers schien sein Gesicht, mit der hohen Stirn, dem gekrümmten Schnurrbart und dem elgsinnigen, stumpfen Kinn noch viel grimmiger als sonst.

Der Feldwebel trat ein. Von seinem Nachschubmantel ließ das Regierwasser in Strömen herab. Er blieb eine Weile in der Tür stehen; da aber der Kapitän gar keine Notiz von ihm nahm, trat er ein paar Schritte vor und küßte leise „Du bist es?“ Der Kapitän wandte den Kopf um. „Was gibt es?“

„Melde gehorsamt, Herr Kapitän, alles in Ordnung! Der dritte Zug ist gerückt, so daß also der erste Zug bei der Kirche steht; der zweite...“

„Schon gut! Parole ausgegeben?“

„Zu Befehl, Herr Kapitän!“

Er schweig eine Weile, als warte er weitere Fragen ab; doch der Kapitän schweig ebenfalls, und der Soldat fuhr um einen Ton tiefer fort: „Wie befehlen Herr Kapitän wegen der drei, die also...“

„Werden in der Morgenämmerung erschossen!“ schritt nun Markow die Rede des Feldwebels ab. „Und“ — er blickte den Soldaten mit zusammengekniffenen Augen an — „daß ich solche Fragen nicht wieder höre! Verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Kapitän!“

Wieder schweig beide. Der Kapitän warf sich angesetzt ins Bett; der Feldwebel blieb an der Tür im Schatten stehen. Er schien mit dem Hinausgehen zu zögern.

„Noch etwas?“ fragte Markow ungeduldig, ohne den Kopf zu wenden.

„Zu Befehl, Herr Kapitän!“

Der Soldat räusperte sich verlegen; dann sagte er plötzlich mit entschlossener und beharrlicher Stimme: „Herr Kapitän — die Soldaten also fragen, wie der Herr Kapitän wegen des Alten befehlen, der also...“

„Ginaus!“ rief Markow und sprang mit zornigem Gesicht vom Bett. Es schien, als wolle er sich auf den Feldwebel stürzen. Der Soldat machte sofort, wie beim Grezieren, geschickt Schritt und öffnete die Tür. An der Schwelle blieb er aber einen Augenblick stehen, wandte sich nochmals um und sagte in offiziellem Ton:

„Gefallen, Herr Kapitän, daß ich also zum bevorstehenden neuen Jahre gratuliere! Und wir wünschen —“

„Danke, mein Freund!“ erwiderte Markow trocken. „Vergiß nicht, die Gewehre gründlich nachsehen zu lassen!“

„Alles in Ordnung, Herr Kapitän!“ erwiderte Markow. „Sein Gesicht veränderte sich ganz plötzlich, als sei er gealtert; die Augen erloschen und schlossen sich mit müdem, lebendem Ausdruck.“

Markow litt schon seit einer Woche an qualvollen Malariaanfällen, und es bedurfte der Anwendung seiner ganzen Willenskraft, um die Krankheit zu überwinden. Niemand in der Kompanie ahnte auch nur, daß er in den Nächten von den schrecklichsten Anfällen heimgeheuchelt wurde, nur für wenige Augenblicke Schlaf fand und von wüsten, phantastischen Träumen gequält wurde. Der Kapitän lag auf dem Rücken, beobachtete das Flackern der bläulichen Flammen im erlöschenden Kamin und fühlte, wie ihn aus neuer der gewohnte Malariaanfall beschlich. Seine Gedanken waren merkwürdigerweise auf den an diesem Morgen ergriffenen Greis gerichtet, von dem ihm eben der Feldwebel meldete.

Markow gab mit dem Verstand zu, daß der Feldwebel recht hatte: Der Alte hatte tatsächlich etwas Ungewöhnliches an sich, trug eine gewisse majestätische Gleichgültigkeit gegen das Leben zur Schau und war zugleich von milder Sanftmut erfüllt. Solche Menschen — aber auch nur bis zu einem gewissen Grade — hatte der Kapitän bisher nur auf den Feldern der Mandschurei, bei Liau-bang und Nudun gesehen, unter den einfachen Soldaten, die still und ohne Murren zu sterben wußten. Als man ihm heute die drei Gefangenen vorführte und er ihnen mit zynisch-beutlicher Gebärde erklärte, daß man mit

ihnen wie mit Spionen verfahren werde, da erblickten plötzlich die Gesichter der beiden anderen und verzerrten sich in tödlichem Schrecken; nur der Alte blieb ruhig und lächelte mit einem sonderbaren Ausdruck von Müdigkeit, Gleichgültigkeit und sogar — ja, sogar von mildem, sanftem Mitleid mit dem Führer der Strafexpedition selbst.

Gehörte er tatsächlich zu den Revolutionären, überlegte Markow, die entzündeten Augen schließend und in den weichen, bodenlosen Nebel versinkend, der allmählich seine Sinne umfing, so hat er dort gewiß einen wichtigen Posten, und ich handle nur klug, wenn ich ihn erschießen lasse. Wie aber, wenn er ganz unschuldig ist? Nun, um so schlimmer für ihn. Ich kann doch nicht zu seiner Bewachung ein paar Mann hergeben, besonders wo uns morgen ein heißer Tag bevorsteht. Und schließlich, weshalb soll gerade ihm das Schicksal jener fünfzehn erspart bleiben, die wir schon hinter uns gelassen haben? Nein, das wäre eine Ungerechtigkeit gegen die anderen!

Der Kapitän öffnete langsam die Augen und sprang plötzlich, zu Tode erschrocken, auf. Vor ihm lag, auf einer niedrigen Bank zusammengekauert, die Hände auf die Knie gestützt, mit rubelgem und traurig-nachdenklichem Gesicht der zum Tode verurteilte Alte. Der Kapitän war kein Feindling im gewöhnlichen Sinne des Wortes, wenn er auch an Liebernatürliches glaubte und sogar irgendein Murren auf der Brust trug. Ein Rückzug, selbst vor der geheimnisvollsten immateriellen Erscheinung, würde ihm ebenso erblos dünken wie die Flucht vor dem Feinde oder eine demütige Bitte um Pardon. Er riß mit raschem, gewohntem Griff den Revolver aus der ledernen Hülle hervor, spannte den Hahn, richtete den Lauf gegen den Kopf des Unbekannten und rief mit starker Stimme:

„Wenn du dich rührst, bist du des Teufels!“

Der Alte hob langsam den Kopf. Über seine Lippen glitt das seltsame Lächeln, das der Kapitän seit dem heutigen Morgen nicht mehr vergessen konnte. „Verurlichen Sie sich, Kapitän“, sagte der Alte. „Ich komme nicht in böser Absicht. Versuchen Sie aber, sich bis zum Morgen des Morgens zu enthalten.“

Die Stimme des merkwürdigen Gastes war ebenso rätselhaft wie sein Lächeln: gleichmäßig eindringlich und fast ganz ohne Klangfarbe. Vor langer, langer Zeit, noch von der frühesten Kindheit, vernahm Markow öfters, wenn er einmal allein in einem Zimmer zurückgeblieben war, solche farb- und ausdruckslose Stimmen, die ihn beim Namen riefen. Dem unerklärlichen Einfluß dieses Lächelns und dieser Stimme unwillkürlich gehorchend, schob der Offizier den Revolver unter das Kissen und wartete sich wieder auf. Einige Minuten herrschte im Zimmer eine schwüle, bangende Stille: nur der Takt des Chronometers des Kapitäns tippelte eila die Sekunden, und die Kehlen im Kamin zersplitterten mit leisem Knistern.

„Sage mir, Markow“, hob schließlich der Alte an, „was antwortest du, nicht deinen Nichten, nicht der Obrigkeit, nicht einmal dem Kaiser, sondern deinem Gewissen, wenn es die Frage an dich richtet, wie du dich zu diesem schrecklichen, ungerechten Morden verhalten konntest?“

Markow zuckte plötzlich die Achseln. „Du hast aber, mein Alter, einen recht ungezwungenen Ton für einen Menschen, der in vier Stunden am Baume erschossen werden soll. Doch, mein Herr, wollen wir plaudern. Das ist immerhin interessanter als sich schlaflos im Fieber zu wälzen.“ — Was ich also meinem Gewissen antworten würde? Erstens, daß ich Soldat bin und zu gehorchen habe, ohne zu überlegen; zweitens, daß ich Russe bin, und die ganze Welt müde wissen, daß jeder, der es wagt, sich gegen die Größe meines Vaterlandes aufzulehnen, zermalmt wird, und selbst sein Grab wird der Erde gleichgemacht.“

„O Markow, Markow!“ rief der Alte. „Wieviel wilden, blutdürstigen Hochmut verraten deine Worte! Und wieviel Unwahrheit! Du betrachtest die Dinge aus der nächsten Nähe und siehst nur die kleinen Neugierlichkeiten. Wende sie aber aus einiger Entfernung an, und sie werden sich dir in ihrem wahren Wesen offenbaren. Glaubst du denn wirklich, daß dein großes Vaterland unschuldig sei? Sagten denn das und glaubten denn nicht auch das gleiche einst die Perser und die Mazedonier und das stolze Rom, das die ganze Welt in seinen eisernen Klammern hielt, und die wilden Horden der Hunnen, die Europa überzogen, und das mächtige Spanien, das drei Weltteile beherrschte? Frage die Geschichte, was aus der unermesslichen Wucht dieser Völker geworden ist! Ich aber will dir sagen, daß schon vor ihnen, tausend Jahrhunderte früher, große Reiche gewesen sind, die mächtiger, stolzer, entwickelter waren als es dein Vaterland ist. Das Leben aber, das stärker ist als alle Völker, das älter ist als alles Erhaltene, es legte sie hinweg, und nichts blieb von ihnen übrig, keine Spur, keine Erinnerung.“

„Unfinn!“ erwiderte der Kapitän mit schwacher Stimme, in die Rissen zurücksinkend. „Die Geschichte nimmt ihren Weg und läßt sich von uns weder korrigieren, noch sich die Bahnen vorzeichnen.“

Der Alte lachte tonlos. „Sei nicht wie jener afrikanische Vogel, der den Kopf in den Sand vergräbt, wenn ihn die Jäger verfolgen. Glaube mir, die hundert Jahre vergehen, werden sich die Kinder deiner Kinder ihres Abnehmens, des Kapitäns Markow, schämen, der ein Henker und Mörder war.“

„Starr gefast, Alter! Doch auch ich habe schon von den Träumereien exaltierter Phantasten gehört, die Schwärmer in Wüste verwandeln wollen... Sababal! Wenn ich mir dieses Reich stoischer Neugierkenner und rachsüchtiger Idioten nur vorstelle! Nein, nur im Kriege werden absteigende Körper und eiferne Charaktere geschmiedet! Überdies, das alles ist unwesentlich... Was wollte ich doch fragen? Ja, so! Ich habe das Gefühl, daß du nicht lügen wirst. Bist du ein Dieb?“

„Nein“, sagte der Alte topfschüttelnd.

„Aber ein Europäer bist du doch? Ein Franzose? Russe? Deutsche?“

„Nein — nein!“

Markow schlug ärgerlich mit der Faust auf's Bett. „Ja, wer bist du denn — zum Teufel? Und warum kommt mir dein Gesicht so furchtbar bekannt vor? Haben wir uns schon irgendwo gesehen?“

Der Alte blieb eine Weile stumm. Dann begann er wie sinnend: „Ja, Markow, wir begegneten uns schon im Leben, doch gesehen hast du mich nicht. Denkst du noch daran, oder weißt du es nicht mehr, daß zur Zeit der Best dein Oheim an einem Morgen neunundfünfzig Menschen hängen ließ? An jenem Tage stand ich dicht neben ihm, doch er sah mich nicht!“

„Ja — es stimmt — neunundfünfzig...“, flüsterte Markow und schloß die Augen. Die Erinnerung seiner immer qualvoller bemächtigte. „Es waren aber Rebellen...“

„Ich war Zeuge der grausamen Heldentaten meines Vaters bei Sebastopol und meines Großvaters bei Otschakow“, fuhr der Alte mit seiner tonlosen Stimme fort. „Vor meinen Augen ist schon so viel Blut geflossen, daß darin die ganze Erde ertränkt werden könnte. Ich war mit Napoleon auf den Feldern von Austerlitz, Friedland, Jena und Borodino. Ich sah den Pöbel Sanjos zujubeln, als er vom Gerüst der Guillotine herab das blutige Haupt Ludwigs seite. Ich folgte den Kriegerhorden von Attila, Tschingis-Khan und Solimans des Großen! Ihre Wege waren durch Berge menschlichen Geblüts gezeichnet. Zusammen mit dem wilden Pöbel von Rom war ich im Zirkus, als Christen, in Ketten geknüpft, von wilden Tieren geheißt wurden, als Körper gefangener Sklaven in weißen Marmorbasins Alligatoren zum Fraße dienten. Ich sah die wahnwütigen, blutigen Draken Nero's und hörte das Klagen der Juden über den zerstörten Mauerwerk von Jerusalem.“

„Du bist ein Alp — verschwinde — du bist ein Fieberwahn meines kranken Hirns — laß ab von mir...“, schnobte Markow.

Der Alte erhob sich von der Bank. Seine gebeugte Gestalt schien plötzlich zu wachsen, sein Haupt ragte schon bis zur Zimmerdecke empor. Und er fuhr fort zu sprechen, eindringlich und gebieterisch: „Ich sah das Menschenblut zum ersten Male fließen. Es lebten zwei Brüder auf der Erde. Der eine war sanft und freundlich, arbeitssam und mitleidig. Der andere, ältere, war stolz, grausam und neidisch. Einst brachten sie nach der Sitte der Väter ihrem Gott ein Opfer dar. Der jüngere opferte Früchte der Erde, der ältere das Fleisch der von ihm erbeuteten Tiere. Doch der ältere hegte Zorn in seinem Herzen gegen den jüngeren Bruder, und der Rausch seines Opferflusses häßte an der Erde, während der Rauch vom Opferstock des jüngeren säulenartig zum Himmel stieg. Da überquoll das Herz des älteren Bruders von Haß und Neid. Und es geschah der erste Mord auf Erden.“

„Verschwinde — hebe dich hinweg — um Himmels willen!“ schnobte Markow, sich in dem aufgewühlten Bett wälzend.

Doch der Alte sprach weiter: „Ich sah, wie sich seine Augen im Todeskampf weiteten, wie seine Finger frampfhaft in blutgetränkten Sande wühlten. Und als er sich zum letzten Male streckte und dann kalt, starr und leblos auf der Erde lag, da erfasste qualvolle Angst den Mörder. Er floh, sein Antlitz verbergend, ins Dickicht des Waldes und lag dort zitternd und bebend bis zum späten Abend, als die Stimme des Herrn erschalle: Hain, wo ist dein Bruder Abel?“

„Fort, laß mich!“ schnobte Markow mit schwerer Zunge.

„Mit Beben antwortete ich dem Herrn: Soll ich denn Güter meines Bruders sein? Da verfluchte mich der Herr zur ewigen Verdammnis: Du wirst leben, solange die von mir erschaffene Welt steht. Als obdachloser Wanderer wirst du durch alle Zeiten, Wüsten und Länder irren, und deine Augen werden nichts als das von dir vergossene Blut sehen, und deine Ohren werden nichts hören als das Stöhnen des Todes, in dem du den letzten Seufzer deines Bruders erkennen wirst.“

Der Alte verstummte für eine Weile. Als er wieder zu sprechen anhub, fiel jedes Wort wie ein Keulenstoß auf Markows gemarterten Kopf: „O Herr! Gerech und unerbittlich ist dein Zorn. Jahrhunderte und Jahrtausende schon irr ich auf Erden und harre vergeblich des Todes. Eine höhere, erbarmungslose Gewalt zerriß mich dahin, wo auf Schlachtfeldern blutende, entstellte Menschen im Todesstampe liegen, wo Mütter weinen und mir, dem ersten Brudermörder, fluchen. Und mein Leid hat kein Ende. In jedem Menschen, der in seinem Blute stirbt, erkenne ich meinen Bruder: ich sehe sein Auge brechen und seine erstarrten Finger den Boden aufwühlen... Und vergeblich will ich den Menschen zurufen: Erwache! Es ist Zeit! Erwache!“

„Es ist Zeit, Herr Kapitän, erwache Sie!“ wiederholte beharrlich, dicht an Markows Ohr, die Stimme des Feldwebels. „Eine Depesche...“

Der Kapitän sprang rasch auf und beherichtigte sofort gewohnheitsmäßig seinen Willen. Die Kehlen im Kamin waren längst erloschen, durch die Fenster des Zimmers drang schon das blaue Licht des dämmernden Tages ein. „Und wie ist es mit jenen?“ fragte Markow mit bebender Stimme.

„Zu Befehl, Herr Kapitän — soeben...“

„Und der Alte — der Alte...?“

„Auch?“

Der Kapitän sank, als hätten ihn plötzlich alle Kräfte verlassen, auf's Bett zurück. Der Feldwebel stand vor ihm starr und harrte der Befehle. „Höre, mein Freund“, begann Markow mit schwacher Stimme. „Du übernimmst an meiner Stelle das Kommando. Ich reide noch heute den Rapport ein, weil ich — weil mich — dieses verdammte Fieber ganz zugrunde richtet. Und vielleicht — er versuchte zu lächeln, doch das Lächeln mißlang — vielleicht werde ich auch ganz den Abschied nehmen müssen.“

Der Feldwebel, der sich über nichts zu wundern pflegte, salutierte. „Zu Befehl, Herr Kapitän!“

Der schwache Punkt

Von Dr. med. G. Kaufmann-Dresden

Wenn die Menschen so gleichartig gebildet waren wie die verschiedenartig bereitgestellten Gegenstände, so würde das Menschengeschlecht vielleicht vor langerweile ausgestorben sein. Da aber die Menschen glücklicherweise keine Einheitsware sind, zeigen sie auch in der Leistungsfähigkeit und dem Widerstand ihrer Teile große Verschiedenheiten. Die Summe dieser Anlagen in ihrer verschiedenartigen Qualität nennt man die Konstitution. Man spricht von kräftiger oder schwächlicher, wenig widerstandsfähiger Konstitution, weiß aber auch, daß die konstitutionelle Anlage während des Lebens und durch das Leben beeinflusst werden kann. Es lassen sich also Schwächen bis zu einem gewissen Grade ausgleichen, ebenso wie besonders kräftige Anlagen durch ungenügenden Gebrauch, mangelnde Übung oder direkte Schädigung verdorben werden. In der modernen Krankheitslehre spielt der Konstitutionsbegriff wieder eine bedeutende Rolle. Aber schon den alten Ärzten war dieser Begriff wohl bekannt, und der vor hundert Jahren lebende große Berliner Arzt, der wegen seiner Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit hochgeschätzte Hufeland, war eifrig bemüht, die schwachen Punkte im Organismus seiner Kranken herauszufinden und zu erkennen. Von Hufeland stammt der Begriff: *locus minoris resistentiae* (Ort des verringerten Widerstandes). Darunter verstand er Organe oder Organsysteme, die einem schädigenden Einfluß eine geringere Abwehrkraft entgegenzusetzen vermochten als bei anderen Menschen.

Seit man in ärztlichen Kreisen an, daß viele Krankheiten hauptsächlich dadurch entstehen, daß eine in der Anlage begründete Funktionschwäche an bestimmten Stellen vorhanden ist. Ein Beispiel mag dies erläutern. Die Tuberkulose ist eine Infektionskrankheit, die, wie wir heute wissen, fast alle Menschen befällt. Die allermeisten verfügen aber über so viel natürliche Widerstandskräfte, daß sie die Schädigung überwinden, ohne eigentlich krank zu werden. Unter den Menschen, die jedoch an Lungentuberkulose schwer erkranken, zeigen die meisten einen langen, schmalen und flachen Brustkorb. Diese Form des Brustkorbes ist eines der Zeichen einer Konstitutionschwäche, sagen wir eine Stelle verminderten Widerstandes.

Ein schwacher Punkt oder eine Stelle verringerten Widerstandes im wörtlichen Sinne kann sich z. B. auch in der Leistengegend zeigen. Hier findet sich ein Kanal, der die vordere Bauchwand schräg durchbohrt und beim Mann vom Samenstrang durchgezogen wird. Ist dieser Kanal zu weit oder zu kurz, so kann das Gewebe bei einer stärkeren Anstrengung nachgeben, eine Bauchfelltasche drängt sich vor, und es entsteht eine sogenannte weiche Leiste, die zu einem Leistenbruch führen kann.

Die Zuckerkrankheit beruht nach neueren Anschauungen auf einer Funktionschwäche der Bauchspeicheldrüse, deren inselartige Drüsen nicht genug Insulin bilden, um den Blutzucker zu verarbeiten. Viele andere Stoffwechselkrankheiten beruhen auf solcher Funktionschwäche einzelner Organe. Es handelt sich also auch hier gewissermaßen um Stellen verringerten Widerstandes. Selbst für die Entstehung mancher Geisteskrankheiten darf man einen *locus minoris resistentiae* im Bereich bestimmter nervöser Elemente verantwortlich machen. Rückenmarkslähmung (Tabes) und Gehirnverweichung (Paralyse) sind Spätkrankheiten der Syphilis. Sie treten

aber nur bei sehr wenigen Syphilisfällen auf. Man muß wohl annehmen, daß die Herdenzellen mancher Menschen dem Krankheitsgift geringeren Widerstand entgegenzusetzen. Je gründlicher die Grundkrankheit von Anfang an behandelt wird, um so geringer ist natürlich die Gefahr, daß dieser *locus minoris resistentiae* bedroht wird.

Noch eine Beobachtung ist bemerkenswert. In gewissen Entwicklungsperioden, vor allem mit zunehmendem Alter scheint der Widerstand der schwachen Punkte abzunehmen. Andererseits läßt sich auch behaupten, daß manche schwache Stelle nur in früher Jugend besonders bedroht ist, später aber anscheinend widerstandsfähiger wird. Kann man nun auch solche Stellen verringerten Widerstandes durch Krankheit, durch einen Unfall oder andere Schädigungen erwerben? Das ist natürlich denkbar. Muß der Mensch viel stehen oder wird er zu dick, so kann sich ein Plattfuß entwickeln, zweifellos eine Folge verminderten Widerstandes, verarbeiteter Elastizität des Fußgewebes. Gerade beim Plattfuß spielt aber auch die angeborene Gewebeschwäche eine Rolle.

Wer infolge einer Verletzung eine große Narbe davongetragen hat, spürt sie manchmal bei Witterungswechsel, aber wenn der Wundheilungsprozeß, der zur Narbe geführt hat, wirklich beendet ist, dann besteht im allgemeinen keine besondere Gefahr, daß sich an dieser Stelle neue Krankheiten entwickeln. Das läßt sich freilich nur mit Einschränkung sagen, denn es ist Geschwulstbildung auf dem Boden von Narbengewebe beobachtet worden. Dagegen wird ein gebrochener Knochen, der wirklich ohne Infektion verheilt ist, an der verheilten Stelle nicht so leicht wieder brechen. Leider leben aber sehr viele Menschen, besonders solche, die eine Verletzung erlitten haben, die verheilte Stelle als einen Ort verminderten Widerstandes an, auch wenn sie nie von dem medizinischen Begriff des „*locus minoris resistentiae*“ gehört haben. Ihre Aufmerksamkeit ist nämlich auf die Stelle, die ihnen einst so viel Schmerzen gemacht hat, gerichtet, manchmal auch ihr wirtschaftliches Interesse, vor allem, wenn es sich dabei um eine Kriegsschädigung oder einen Verkehrsunfall handelt. Eine kleine oberflächliche Kopfverletzung, die längst völlig verheilt ist, wird dann als Ursache dauernder Kopfschmerzen, mangelnder Konzentrationsfähigkeit und aller möglichen anderen Beschwerden angesehen. Die verheilte Wunde, die kleine Beule oder Quetschung ist aber nicht zu einer Stelle verringerten Widerstandes, sondern zum Ausgangspunkt einer überwertigen Idee geworden. Ein erkranktes oder verletztes Organ kann natürlich gegen neu eintretende Schädigungen besonders empfindlich sein. Es ist ein wunder Punkt, braucht aber nicht ein schwacher Punkt zu werden. Eine frische Wunde bleibt zunächst besonders empfänglich für eine Infektion durch Verunreinigung, solange die Wundränder und das Wundbett gequält sind. Dann aber wandern Keime mit starker Abwehrkraft heran: und lange, ehe der Wundschorf die Wunde verschließt, hat sich eine Abgrenzungzone gebildet, die weitgehenden Schutz gewährt. Die Natur hat wahre Wunderkräfte zur Verfügung, um Gefahren zu verhüten und abzuwehren. Auch wo „natürliche“ Schwächen vorliegen, vermag sie vieles auszugleichen. Wir dürfen sie nur nicht hemmen, sondern müssen uns bemühen, durch Pflege und Übung, durch Gewöhnung und Abhärtung solche Schwächen auszugleichen.

Der Edelkoller

Skizze von Richard Bafius

Der alte Theaterdirektor Oehnal hat nun schon längst Einbildung hinter die Kulissen des Jenseits getan. Vor ungefähr zwanzig Jahren, als er sich aus Merger über die beginnende Vorberückung der Kinos in das Privatleben zurückgezogen hatte, pflegte er am Stammtisch mit Vorliebe folgende Geschichte zu erzählen:

Es war zu Anfang der neunziger Jahre. Ich spielte damals jeden Herbst acht Wochen in dem kleinen Provinzstädtchen Schöna, was für mich stets eine sichere Einnahme bedeutete. Das Rest lag in jener Zeit noch abseits des Verkehrs und dämmerte im Dornröschenschlaf daheim. Das Erscheinen meiner kleinen Truppe war so ziemlich das größte Ereignis für die ehrliche Bürgerschaft. Kein Wunder, daß ich sehr oft volle Häuser hatte, obgleich ich den Leuten in Bezug auf Kunst nur sehr Bescheidenes bieten konnte. Oder vielleicht gerade deswegen. Sie fühlten sich bei unseren Vorführungen, bei den Schwänken von Moser, Kadelburg und Schönbach ganz wohl.

Da ging mir eines Tages mein Chorgespieler, der alte Seibold, durch die Lappen; ein solider, ruhiger Mensch, dem ich diese Niederträchtigkeit zuletzt zugestanden hätte. Ich konnte mir nicht denken, was in den Mann gefahren war. Aber schon am andern Tage meldete sich ein Ersatz, ein gewisser Herr Schröder, der recht selbstbewußt auftrat. Na, das ist man ja von uns Minen gewöhnt. Es braucht weiter gar nichts dahinter zu stecken. Herr Schröder brachte ein allenlanges Repertoire zum Vorschein. Er schien wirklich alles in seinem Fache gespielt zu haben; mehr, viel mehr, als es für unsere kleinen Verhältnisse nötig war. Aber ich trakte mich trotzdem verzweifelt hinter den Chören. Der Mann hatte eine entsetzliche Aussprache. Er schnurrte das „A“, als sei er ein Kanarienvogel, der diesen halb stimmhaften Konsonanten benützen wollte, seine Triller vorzuführen. Natürlich war es kein Bühnen-„A“. Es lag weit hinten im Gaumen und klang, als müsse es sich durch einen Mund voll Kartoffelbrei arbeiten. Schrecklich! Aber es war Not am Mann. Daher behielt ich diesen Herrn Schröder.

Auf der ersten Probe wurden meine Leute von Lachkrämpfen befallen, was Herrn Schröder aber gar nicht beirrte. Er rrrrrte ruhig weiter. So ging das nicht. Ich mußte eine Umkleekabine vornehmen und die Chorgespieler selbst spielen, obwohl ich schon damals selten vor der Rampe erschien. Der Neue bekam sofort den Spitznamen Edelkoller. Er erklärte mir der unschuldigen Miene, dieses „A“ sei eine Stammesgewohnheit, er sei aus Ostschlesien gebürtig, wo man kein anderes als eben dieses „A“ höre.

„Welcher Teufel hat Sie aber verleitet, damit zur Bühne zu gehen?“ fuhr ich ihn wütend an. „Der Teufel, der mich verleitet“, versetzte er seelenruhig. „Na, er bekam eine ganz kleine Rolle bauerlichen Charakters, in der man kein „A“ als Trill hinnehmen konnte. Als er kurz vor dem zweiten Klingelzeichen auf der Bühne erschien, waren wir alle überrascht. Der Mensch hatte ja eine

ganz ausgezeichnete Fähigkeit, Maske zu machen. Und er gefiel auch dem Publikum. Der leichte humoristische Ton, den er seiner Darstellung gab, ließ ihn schlurrendes, röhrendes „A“ wirklich als abfällige Geste erscheinen.

Aber als er in der zweiten Vorstellung die Szene in der Rolle eines Arztes in einem leichten Kadelburg-Schmölzer betrat und den ersten Satz sprach, lachte man. Und man lachte weiter, sobald er nur den Mund öffnete, obgleich es nichts zu lachen gab. Ich kündigte ihm unter dem Zwange dieser Verhältnisse seine Entlassung an. Da war sein selbstbewußtes Gebahren im Augenblicke verschwunden. Er verlegte sich aufs Wüten. Mühte ich mich nicht. Er beschwor mich hoch und teuer, wenigstens hin und wieder seinen Namen auf dem Theaterzettel zu drucken, er wolle gern als stumme Person, als Diener oder sonst etwas gelten, auch auf Wage verzichte er sehr gern.

Der Mensch wurde mir immer lächerlicher. Aber so sehr ich auch in ihn drang, mir den Grund seines unverständlichen Benehmens zu nennen, er sagte nur: „Ich habe 'n Theaterkoller. Das ist alles.“ Aber das dies nicht alles war, konnte ich mir sehr gut denken, denn der Mann benahm sich sonst ganz vernünftig.

Ich behielt ihn also. Er wurde das Mädchen für alles: Zettelausträger, Friseur, Requisitenmeister und so fort. Aber auch da wollte es mit ihm nicht recht klappen. Er war reichlich unzuverlässig, bummelte viel in den Straßen umher, sah Nächte durch in den kleinsten Schnapskneipen und freundete sich mit allerhand fragwürdigen Leuten an, die es eben auch in dem kleinen Reste wie überall gab.

Eines Abends, als wir uns gerade zum „Störenfried“ von Moser schickten, drang plötzlich die aufregende Kunde in die Garderoben, der Bäckermeister Schmidt, ein allgemeines geachteter Bürger Schöna, sei toben wegen Gistmordes verhaftet worden. Vor ungefähr einem Vierteljahr war seine Frau gestorben. Aber uns Minen regte etwas anderes viel mehr auf. Schröder fehlte schon den ganzen Tag und ließ sich auch jetzt noch nicht sehen, wo wir ihn notwendig brauchten. Endlich erschien er kurz vor dem ersten Klingelzeichen. Meiner beabsichtigten Standpauke wehrte er lachend mit einer Handbewegung ab. „Lassen Sie nur, Herr Direktor! Nun kann ich Ihnen ja gestehen, daß ich überhaupt kein Schauspieler bin, sondern Detektiv. Ich habe soeben einen Gistmörder zur Strede gebracht.“

Kein Mensch dachte an das zweite Klingelzeichen. Wir umringten den Antömmeling. „Warum zum Teufel suchen Sie sich da gerade meine Truppe zum Unterschlupf aus?“ rief ich ärgerlich.

„Ja, mein lieber Herr Direktor, wie sollte ich als Fremder hier auftauchen, ohne sofort die Neugierde dieses verträumten Restes zu erregen? Nur als Mitglied Ihrer Truppe war ich davor sicher, zu früh beargwöhnt zu werden. Der alte Seibold wird übrigens morgen wiederkommen. Machen Sie es gnädig mit ihm! Sein Verschwinden habe ich bezahlt. Was tut ein Mensch nicht alles, wenn er für eine Woche fünfzig Mark erhält, die er bei Ihnen für einen Monat bekommt!“

Die Briefe der Herzogin

Skizze von Eilhard Erich Pauls

Marshall Jean Baptiste Bessieres, Herzog von Istrien, ließ sich begnügen in den Sessel fallen, den ihm sein Adjutant de Vaudus an das Kammerfeuer gerückt hatte. „Ah, Kamerad“, seufzte er und reckte sich faul, „an der Tot ist es wärmer als an der Saale. Und der Salon der Herzogin...“

Der Adjutant unterbrach. „Wir werden morgen eine Schlacht haben...“, begann er dienstlich.

Doch der Marshall winkte unwillig ab. „Ich bin dreißig und zwanzig Jahre im Dienst, Kamerad“, sagte er, „dabei zwanzig im Kriege, immer im Kriege Seiner Majestät. Ägypten, Italien, Spanien, dieses Deutschland — nun, Rußland war kälter. Ich bin nun gut fünfzehn Jahre General und beinahe neun Jahre Marschall von Frankreich.“ Er machte eine müde Handbewegung und gähnte. „Die Briefe der Herzogin, Vaudus!“ befahl er. „Und dann gute Nacht, Kamerad!“

Aber der Adjutant versuchte es noch einmal. „Es ist des Kaisers letzter Krieg, Heut“, sagte er trotzig. „Nach diesem werden sie Frieden geben.“

„Sie? Er?“ ästete der Marshall. „Pauvre bon camarade! Geben Sie mir die Briefe der Herzogin!“

Der Adjutant suchte ärgert die Achseln. Darüber konnte ein frischer, fröhlicher Soldat schon ärgerlich werden: Immer diese Briefe der Herzogin! Das war keine Art für einen Marschall von Frankreich. Der Adjutant brachte die rote Ledermappe und wünschte seinem Marschall gute Nacht, denn morgen, ja, morgen, meinte er gelassen, gäbe es wieder einmal eine Schlacht.

Der Herzog ließ die rote Ledermappe und achtete dabei sorglich darauf, daß der Adjutant die Zimmertür dieses kalten Weihenburger Schlosses einklinkte. Er wollte mit diesen Briefen allein sein. Und ach, nun war dieses leere Schloß eines deutschen Kleinfürsten schon nicht mehr kalt. Der Marschall hatte Louisons Briefe in der Hand, die Briefe seiner kleinen Frau, die er als kostbarsten Schatz auf allen Feldzügen mit sich führte. Nun wurde es warm und begnüglich um ihn. Er schloß die Mappe auf, er ließ die Blätter durch seine Finger gleiten. Nun brauchte er kein Licht mehr. Alles Licht umstrahlte ihn. Er hatte es nicht nötig zu lesen. Er kannte diese Briefe alle und flüsterte einige Sätze daraus vor sich hin. Er brauchte nur die kausen Schriftzüge vor sich hin tanzen zu lassen dann weiteten sich seine Augen. Dann sahen sie in einer hellen Schein. Er brauchte nur das Papier leicht knistern zu lassen, dann klang ihr leise lachendes und umarmendes sein. Er brauchte nur darüber hin zu tasten, dann fühlte er nicht mehr das Papier, sondern die weichen Schultern seiner kleinen Frau, ihren schimmernden Nacken, ihre liebe zarte Hand.

Das war in Ägypten so, in den heißen Steppen Spaniens wie in diesem kalten, kalten Deutschland. Da war die Spannung vor dem Tage von Marengo gewesen. Fernher hallten die Kanonen der Schlacht. Und die Ungewißheit zitterte um ihn, ob man noch zur rechten Zeit dorthin käme, den fliehenden Sieg zu fangen. Lächelnd und mit blühenden Augen, in seinen großen Händen zappelnd und sich wieder an ihn schmiegend, und dann, dann mit ihrer kleinen Hand über seine brennende Stirn streichend — so war sie da, Louison, die Frau Herzogin, die Schreiberin aller dieser Briefe. Er schloß die Augen und fiel beruhigt in tiefen Schlaf. Denn nun wußte er, daß man noch rechtzeitig käme, den fliehenden Sieg zurückzugewinnen. Und am verlöschenden Feuer im weiten Schnee, hinter dessen flackerndem Schein die Wölfe heulten und die Kosaken schrien, in Hunger und Frost und in der armen Gejagtheit des russischen Rückzuges — da er diese rote Ledermappe, die er treuer behütete als der gewöhnliche Soldat sein Gewehr, öffnete, beugte sich Louison über den Frierenden. Sie deckte ihn mit ihrer fernen Liebe, sie schloß ihm kindernd die Frostwunden. Sie knigte lächelnd vor ihm und reichte ihm den heimischen Feuerwein. Die Herren des Stabes bewunderten den Gleichmut des Marschalls. Ach, sie wußten nicht, woher ihm seine Gewißheit kam. Nur der Adjutant, le petit pauvre camarade, wußte wohl etwas davon. Wachte er seine Nase rümpfend! Was kümmerte es einen Herzog von Istrien.

Der Marschall spielte mit den Briefen. Krieg, Krieg, Krieg. Jahrzehnte lang Krieg! Er hätte es nicht ertragen ohne diese beseligende Nähe, ohne Louisons Briefe.

Da verzerrte sich sein Gesicht. Das Papier zitterte in seinen Händen. Er starrte erschrocken in die Flamme. „Warum weinst Du, Louison?“ flüsterte er. „Weine nicht, Liebe! Wer hat Dir ein Leid getan?“

Sie stand vor ihm. Er zog ihr leise das Taschentuch von den Augen. Die Tränen tropften.

„Im schwarzen Kleide, Louison?“ fragte er betroffen. „Wer ist gestorben, Louison?“

Sie beugte sich herab zu ihm. Sie hauchte einen kalten Kuß mit bebenden Lippen auf seine Stirne. Nein, so küßte Louison nicht. So nimmt ein Mensch Abschied, letzten Abschied von einem Menschen, den er sehr liebt gehabt hat.

Der Marschall seufzte tief auf.

Nun war alles verschwunden. Ach, er mühte sich kläglich ab. Die Briefe halfen nicht mehr. Er zwang die Erstickung, die tröstete sollte, wie sie immer getröstet hatte, nicht mehr in ihren Bannkreis zurück.

Der Herzog verschloß die Briefe und begab sich zur Ruhe. Aber dies wurde eine schlimme Nacht. Der Adjutant fragte ihn am andern Morgen erschrocken nach seinem Befinden. Der Herzog schüttelte nur traurig seinen Kopf. Der Adjutant ließ ein neues Feuer entzünden. Aber es wärmte nicht mehr. Der Marschall mochte nicht essen.

„Gib mir die Briefe, Kamerad“, sagte er. „Die Briefe der Herzogin!“

Der Adjutant suchte die Achseln. Aber dann erblickte er jäh. Sein Marschall hatte diese Briefe mehr als sein Herzblut geliebt. Der Marschall nahm einen dieser Briefe, den ersten, er las ihn nicht, er ließ ihn einmal mit einem traurigen Blicke. Dann warf er ihn ins Feuer.

„Herr Herzog!“ rief der Adjutant.

Marschall Bessieres verbrannte die Briefe der Herzogin, Louisons Briefe, einen nach dem andern, alle.

Als sich der Marschall dem Gefolge des Kaisers anschloß, rief der Adjutant einen Kameraden heran. „Gib mir heute“, sagte der Adjutant, „hüll mir, auf den Marschall zu achten! Heute wird der Herzog von Istrien fallen.“

Vor dem Dorfe Rippach war es, der Herzog wollte einen Paß auskundschaften. Da traf ihn eine Kanonenkugel. Am ersten Mai des Jahres achtzehnhundertdreizehn.



31

Nachdruck verboten

„Gina!“ Der sonst so blasierte Sportsmann hatte seine ganze Ruhe verloren. Er war sichtlich erschrocken: in seinem jungen Gesicht stand ehrliche Angst.

Einesteils war es Gina gar nicht recht, daß Hanns von Bassewitz etwas von dieser dummen Geschichte erfuhr; andererseits war sie froh, daß sie nicht ganz allein war, daß sie ihre Angst mit einem Menschen teilen konnte.

In diesem Augenblick klingelte es draußen. Die beiden borchten auf. Emma kam herein, mit einem Rohrpostbrief. Regina riß ihn auf, durchslog ihn. Auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von Verlegenheit, als sie zu Hanns hinüber sah.

„Was ist, Gina? Von Lore?“ fragte er ein wenig ungeduldig.

„Ja, von Lore!“ Blühschnell hatte Regina überlegt. Sie durfte Hanns nicht die Wahrheit sagen. Das ging auf keinen Fall. Sie mußte ihm etwas vorwindeln.

„Unsere Angst war Gott sei Dank umsonst, Hanns! Lore ist nach Lübeck gefahren, zu Freunden. Von da aus fährt sie mit ihnen nach Schweden. Wir hatten über diese Reise Meinungsverschiedenheiten, und nun — du kennst ja Lores Dicksopf — ist sie einfach davongegangen. Sie geht ja immer das durch, was sie will.“

„Na, das ist ja ein wenig stark. Hey! da die Leute durcheinander, nur, um eine Reise zu machen. Na, ich würde ihr ja an deiner Stelle etwas erzählen, Gina! Einem solch eine Angst einzujagen!“

Hanns war sehr ärgerlich. Durch solch einen dummen Streich hatte er sich aus seiner Blasiertheit herausbringen lassen. Hatte sich geradezu Sorgen um Lore gemacht. Aber — er hatte schon recht. Man mußte bei seinem Sport bleiben und sich nicht um Frauen kümmern. Sie taugten nie nichts, nicht einmal Lore machte eine Ausnahme.

„Ich danke dir, Hanns, für deine Teilnahme, und dafür, daß du gekommen bist.“

„Da gibt es nichts zu danken, Gina! Du bist schließlich eine Frau und allein, und da gehört es sich, daß man zu dir steht. Aber der Lore, der werde ich es noch geben. Mich einfach zu verlassen, nicht einmal abzusagen!“

Und was wird aus dem Ausrennen? Heute morgen noch hat sie mir versprochen, mit mir zu trainieren. Na ja, man sieht wieder, daß auf Frauen kein Verlaß ist.“

„Aber Hanns, Lore ...“

„Lore ist gar nicht so wichtig. Aber das Rennen ist wichtig. Und ich kann mir jetzt wieder jemand anders suchen, der mit mir trainiert. Na, da ist halt nichts zu machen. Jetzt werde ich schon nach Hause gehen, Gina! Größ Lore, wenn du schreibst, und sage ihr, daß ich böse auf sie bin, und daß sie nichts zu lachen hat, wenn sie zurückkommt.“

Regina war es nicht sehr wohl zumute. Nun war Lore wirklich fort und hatte ihre dumme Idee ausgeführt. Wenn sie ihr nur nichts erzählt hätte von dem Brief, und wenn sie den Altenberger einfach hätte kommen lassen! Dann hätte Lore vor einer Tatsache gestanden und zusehen müssen, wie sie fertig wurde. Aber so ... Regina nahm noch einmal Lores Brief, las ihn genauer.

„Liebste Gina, wenn Du diese Rohrpost bekommst, bin ich schon auf dem Wege nach Altenberg. Frisch gewagt ist halb gewonnen. So sagte Papa immer, und so handelt seine Tochter Lore. Erzähle ruhig allen Bekannten, ich sei nach Lübeck gefahren, zu Dönhofs, und gehe von hier aus mit ihnen nach Schweden. Es trifft sich gut, daß Dönhofs in diesen Tagen wirklich hinauf wollen.“

Ich aber werde in Altenberg sitzen und den mir aufgetriebenen Gemahl prüfen. Meine Post, Regina, wird immer an die Siebenbühnerische gehen, und ich bitte Dich, die Deine auf demselben Wege hierher befördern zu lassen. Mit der guten Siebenbühner habe ich schon alles besprochen. Im übrigen werde ich sehen, sobald als möglich wieder bei Dir zu sein ...“

Was sollte man nun tun? Diesem Unband gegenüber war sie machtlos. Sehr sorgenvoll sah Regina Koltau da, und sie machte sich die bittersten Vorwürfe, Lore nicht richtig erzogen zu haben.

* * *

Unterdessen sah Leonore Koltau im D-Zug Berlin-Frankfurt und knusperte an den Bratlingen, die sie einer gut gefüllten Bonbonniere entnahm. Neben dem bunten Karton lag ein aufgeschlagenes Buch, von dem Lore indes wenig Gebrauch machte. Es war viel schöner, zum Fenster hinauszusehen.

Sie trug ein dunkles Sportkostüm mit einer weißen Crêpe-de-Chine-Bluse. Eine feiche Mütze sah sie auf ihrem Haar.

Ein spitzbübischer Zug lag jetzt auf ihrem Mund, und eine innere Freude strahlte aus ihrem Gesicht, als sie an das dachte, was sie erwartete.

In Raumburg mußte sie umsteigen, hatte sofort Anschluss nach Jena. Dort wollte sie übernachten.

Gleich von Raumburg ab war sie wie vom Fieber befallen. Heimatlust! Zum ersten Male wieder seit zwölf Jahren war sie in Thüringen. Zum ersten Male wieder in dem Lande, in dem sie ihre glückliche Kindheit verbracht

hatte. Es kam ihr vor, als ob es hier viel schöner war als in den großen Weltstädten und in den berühmten Gegenden, in denen sie in den letzten Jahren herumgereist waren.

Es war seltsam mit Regina. Sie hatte es immer abgelehnt, hierher zu fahren, obwohl doch der Koltauer Vetter, dem jetzt das Gut gehörte, nahe verwandt mit ihnen war, und sich sicher gefreut hätte, die Schwestern ab und zu einmal bei sich zu sehen. Regina war allen Fragen nach dem neuen Majoratsbesitzer immer ausgewichen.

Eigentlich war es ganz gut so. Wären sie in der Zwischenzeit einmal in Koltau gewesen, hätte sie jetzt ihren Plan nicht ausführen können. So konnte sie niemand mehr in dieser Gegend, durfte also ganz unbeobachtet sein.

Wie sie allerdings ins Altenberger Schloß hineinkommen sollte, das war ihr vorläufig noch schleierhaft. Aber — nur nicht verzagen, das würde sich alles finden. Sie war ja schließlich nicht auf den Kopf gefallen. Ihr Draufgängermut hatte sie noch nie verlassen.

Sie übernachtete in Jena, schlief recht gut und war frisch und fröhlich, als sie am anderen Morgen erwachte und mit der Hummelbahn in den herrlichen Morgen hineinfuhr. Schön war es da draußen. Nicht bewaldete Berge wechselten ab mit lieblichen Tälern und stillen, verträumten Dörfern.

Es war noch ziemlich früh am Morgen, als sie auf der kleinen Station den Zug verließ. Jetzt hatte sie noch einen ganz hübschen Weg vor sich.

Küßig schritt sie aus, ihren eleganten kleinen Stadtkoffer in der Hand. Entzückt sah sie sich um.

Diese Wälder, diese Wege kannte sie alle, von früher her. Nichts schien sich verändert zu haben. Der Wald duftete noch genau so wie damals, als sie ihn mit dem Vater durchdringt.

Als Lore jetzt auf einer bewaldeten Höhe stand und die wundervolle Aussicht sah, auf all die versteckten kleinen Ortschaften, auf das schöne, weite Land, schossen ihr die Tränen in die Augen. Dort ... dort drüben lagte Schloß Koltau durch die Bäume — das Haus, in dem sie geboren, das ihre Heimat gewesen war, das sie hatten verlassen müssen, weil sie Mädchen waren, weil nur ein männlicher Erbe das Schloß sein eigen nennen durfte.

Wie es wohl jetzt dort aussah? Ob der Vetter Kinder hatte, die ebenso durch den Park und durch die Wälder tollten wie sie, die die Heimat ebenso liebten?

Lore lehnte regungslos an dem dicken Stamm einer Eiche, tief in die Bilder der Kindheit versunken. Sie hatte vergessen, was sie eigentlich hierher geführt hatte; sie dachte nicht mehr an die Gegenwart, nur mehr an das, was gewesen und was vorbei war.

Von der Ferne klang dünn der Klang einer Kirchenuhr. Lore zählte mechanisch mit. Zehn Schläge. Mit einem Male fuhr sie zusammen. Was stand sie hier und träumte und ließ die Zeit ungenützt verrinnen! Wie konnte sie nur so sentimental sein. Zu heulen wegen ein paar Kindheits Erinnerungen. Das war doch sonst nicht ihre Art.

Energisch riß sie sich zusammen. Fort jetzt mit den dummen Gedanken! Jetzt mußte sie wieder vernünftig sein.

Koltau mußte sie links liegen lassen, sich rechts halten, wenn sie nach Altenberg kommen wollte.

Lore war jetzt wieder ganz ihren Plänen hingegeben. Uebermütig lachte sie vor sich hin. Als sie an einen Wegweiser kam, sah sie, daß sie den richtigen Weg eingeschlagen hatte.

Der Wald hatte sich gelichtet. Wiesen und Felder lagen zu beiden Seiten des Weges, der leicht aufwärts ging. Bis sie wieder auf einer kleinen Anhöhe stand. Es war recht einsam ringsumher, keine Ortschaft war von hier aus zu sehen.

Dann ging sie weiter. Einmal begegnete ihr ein Motorradfahrer, einmal ein Milchwagen. Sonst war sie ganz allein.

Herrlich war dieses Wandern. Sie war das gar nicht mehr gewöhnt. In Berlin fuhr man immer, kam gar nicht dazu, sich einmal richtig auszulassen.

Eine Schafherde weidete links am Wege. Das bedeutete Glück, war ein gutes Vorzeichen für ihr Beginnen. Sie versuchte, eines der kleinen jungen Tiere zu haschen.

Da kam schon der Spitz gelaufen und kläffte sie an. „Na, was hast du denn? Hast wohl Angst um deine Schäschen? Ich will ihnen ja nichts tun.“

Der alte Schäfer stand neben ihr.

„Das weiß der Hund nicht, Fräuleinchen! Aber er meint es auch nicht böse. Wo wollen Sie denn hin, so allein?“

„Nach Altenberg will ich — ist das noch weit?“

„Nein! Sie können den Weg abkürzen. Dort unten, am See vorbei. Dann werden Sie das Schloß gleich sehen. Wollen Sie zu dem Grafen Rudolf? Der ist unterwegs, mit dem Koltauer — vor einer Weile habe ich die beiden erst gesehen.“

„Ach, was geht mich der Graf an! Unserer zählt wohl nicht bei so vornehmen Herren.“

„Ach, Fräuleinchen, wenn man so hübsch ist! Wenn gleich Graf Rudolf ein Weiberfeind ist ...“

„So? ...? Ein Weiberfeind! Warum denn?“

„Ja, das weiß man nicht! Aber er macht sich über-

haupt nicht viel aus den Menschen. Viele Jahre ist er herumgereist, bei den Wilden. Er ist ein berühmter Mann geworden, hat viele Bücher geschrieben, von den Regern und Menschenfressern, die ihn beinahe auch schon am Widel gehabt hatten. Im letzten Moment noch wurde er von seinen Freunden gerettet.“

„Gott, wie interessant! Da ist wohl der Graf auch als so eine Art Halbwildler zurückgekommen?“

„Aber, mein gutes Fräuleinchen, was denken Sie sich!“

„Ist der Graf verheiratet?“

„Hehe! Sie möchten ihn wohl selbst haben? Aber da brauchen Sie nicht darauf zu spekulieren. Verheiratet ist der Graf nicht, aber verlobt. Nur — so ganz richtig scheint das auch nicht zu sein. Genauer weiß man ja nicht; aber man munkelt die Koltauer Lore ... die früher auf Schloß Koltau wohnte ... jetzt ist sie in Berlin ... Sie wird vielleicht den Grafen gar nicht wollen. Der Vornbaums Heinrich hat sie in Berlin gesehen — man hat sie ihm gezeigt; sie soll ein affiges Frauenzimmer geworden sein ...“

Lore mußte heilauf lachen. Eine nette Charakteristik, die der Vornbaums Heinrich da von ihr gegeben hatte.

„Ja ... und die kleine Komtesse war ein so nettes Ding; ich hab' sie manchmal von weitem mit ihrem Vater herumreiten sehen. Aber — so werden die Weibsleute, wenn sie erst in der Stadt sind. Und gar erst in Berlin ...“

Lore kam plötzlich ein Gedanke. Sie unterbrach den Alten.

„Sagen Sie, wo ist denn dieser Vornbaums Heinrich? Ist der jetzt wieder hier?“

„O Gott bewahre! Der ist in Berlin. Ist dort ein großes Tier geworden: Oberbrieftreger. Hat einen feinen Posten. Aber — Frau und Kinder sind da, da reicht es selten zu einer Reise hierher; er hat sich rar gemacht, der Vornbaums Heinrich ...“

Lore war wieder beruhigt, denn Vornbaums Heinrich würde ihr Vorhaben hier nicht stören.

„Na, dann will ich weitergehen. Danke schön für Ihre nette Unterhaltung, lieber Mann ...“

Der Alte nickte ihr freundlich zu, dann ging Lore weiter. Also — ein affiges Frauenzimmer war sie geworden, hatte Vornbaums Heinrich erzählt. Lustig war das. Und der Altenberger galt als Weiberfeind! Das war eigentlich fatal. Würde ihren Plan erschweren. Sie hatte sich überlegt, ob sie sich nicht als Malerin ausgeben und versuchen sollte, die Erlaubnis zu bekommen, im Schloßpark zu malen. Aber — bei einem Weiberfeind ...

In Gedanken versunken schritt Lore weiter. Jetzt kam sie an den See. Reizend lag er vor ihr, eingebettet in tiefes Schilf. Wildenten strichen darüber hin, ein Storchpaar stelte am Ufer dahin und suchte eifrig nach Nahrung.

Lore schritt den schmalen Wiesenweg entlang, der an dem See vorbeiführte. Sie trat auf den schmalen Steg, an den ein Kahn angebunden war, und lehnte sich an das einseitige Geländer. Hübsch war es hier. Aufatmend sah sie sich um.

Jäh hob sie den Kopf. Dort am Waldestrand, die beiden Männer, die dort auftauchten, das Gewehr geschnitten — das konnte niemand anders sein als der Altenberger und der Koltauer.

Ein blitzschneller Gedanke — im nächsten Augenblick spritzte das Wasser des Sees hoch auf.

„Hilfe! Hilfe!“

Ein Schrei durchgestellte die Stille.

Die beiden Männer drüben am Walde horchten auf, rannten herüber. Sahen, daß eine Gestalt mit dem Wasser kämpfte, sahen zwei Hände angstreißend in die Luft greifen, einen Kopf auftauchen.

Der jüngere der beiden war mit einem Satz auf dem Steg, warf seine Jacke ab und sprang in das Wasser. Mit wenigen Stößen hatte er den Körper des Ertrinkenden erfasst. Plötzlich erkannte er, daß er eine Frau in den Armen hielt. Regungslos lag sie da, als er das Ufer erreichte.

Der andere Mann erwartete den Retter, und beide zusammen trugen die Ohnmächtige hinüber auf die Wiese, betheten sie und bemühten sich um sie, bis sie endlich die Augen ein wenig aufschlug.

Rudolf von Altenberg sah auf den ersten Blick, wie schön das Geschöpf war, das er dem Wasser entziffen hatte. Ein wundervolles Gesicht und ein vollendeter Körper, dessen Formen durch die eng angeschmiegt, nassen Kleider deutlich zu sehen waren.

Jetzt öffnete sich der kleine Mund, stieß einen leisen Klagelaut aus.

Graf Altenberg strich behutsam mit seinem Tuch über das nasse Gesicht. Lore atmete mit Entzücken den Duft des köstlichen Wassers ein. Ihr war ganz übel von dem Lango- und Fischgeruch, der ihren nassen Kleibern entströmte. Aber — trotz allem war sie mit sich zufrieden. Das hatte sie großartig gemanagt. Jetzt war sie da, wo sie sein wollte. Jetzt hatte sie den Altenberger, der wurde sie nicht so leicht wieder los.

Sie war eine so gute Schwimmerin, daß sie sich unbesorgt auf das Experiment hatte einlassen können. Es war für sie nicht schwer gewesen, die Ertrinkende zu markieren. Jetzt war es schon schwieriger, weiter die Schwache und Hilfslose zu spielen. Aber auch das würde gehen.

„Was ... was ist geschehen? Wo bin ich?“ fragte sie und machte die Augen ganz auf. Selbst die versierteste Schauspielerin hätte das alles nicht natürlicher mimen können.

„Aber, liebes Kind, was sind das für Sachen? So etwas tut man doch nicht.“ Das sagte der ältere Mann, der mit den zwei Eheringen am Finger, von dem Lore wußte, daß er ihr Vetter Koltau war. Der sah nicht aus, als ob er sich leicht ein K für ein U vormachen lassen würde. Mit dem war es sicher schwieriger als mit dem blonden Altenberger, der immer noch neben ihr im Gras kniete.

(Fortsetzung folgt.)

Kennen Sie das Vivarium

Vom gemeinen Laubfrosch zum australischen Riesenkink!
Lebender Lungenfisch gefällig?
Amerikanische Klapperschlangen für Epileptiker!



Als vor vielen Jahren ein großer deutscher zoologischer Garten sein Aquarium anlegte, wandte man sich nach London mit einer Anfrage:

„Welche seltenen und exotischen, wirklich sehr lebenswerten Amphibien und Reptilien können wir dort erwerben?“

Die Antwort kam sofort und lautete verblichend einfach:

„Wir haben hier zwar keine seltenen und exotischen, wirklich lebenswerten Amphibien und Reptilien! Aber warum wenden Sie sich mit Ihrer Anfrage nicht nach — Deutsch-land? Wir kaufen die seltensten und kostbarsten Tiere dieser Art, selbst solche, die aus unseren eigenen Kolonien kommen, nur in Deutschland, und zwar in Berlin...“

Mitten im Herzen von Berlin, im alten Zentrum in der Alexanderstraße, befindet sich noch heute in einem großen Geschäftshaus (den meisten, die hier täglich vorbeigehen, völlig unbekannt) dieses merkwürdige und interessante Geschäft: das in seiner Art auf der ganzen Welt wohl einzig dastehende „Vivarium“.

Hier, unter dem Dach in der fünften Etage, strahlt unbarmherzig die heiße Sonne durch das Glasdach und erzeugt in diesen Tagen eine tropische Hitze, die gar nicht erst reguliert zu werden braucht. In großen, geräumigen Glaskästen, Vögen, Aquarien und Terrarien schwimmen und turnen, tummeln und fräuen unter ständiger Aufsicht und sorgfamer Pflege eines geschulten Personals die seltensten und seltsamsten Tiere aller Arten und Gattungen aus dem Reich der Amphibien wie auch der Reptilien.

„Angesprochen hat es vor vielen Jahrzehnten eigentlich damit“, sagt lächelnd und in Erinnerung versunken der Herr und Hüter dieses exotischen Tierreichs, „daß ich als Schulkunde auf meinen Wanderungen rund um das alte Berlin mal hier einen Landfrosch fing, mal dort eine Eidechse, die mir über den Weg huschte, oder eine Katter. Ich setzte die Tiere in selbstgebaute Terrarien und beobachtete sie. — Mein Gott, was war man damals bescheiden! Alles, was man besaß, war die Liebe zur Natur und die Freude am Beobachten. Ein Laubfrosch, eine Ringelnatter aus deutschen Wäldern war schon etwas Ansehenswerthes! Wer sprach denn in den achtziger und neunziger Jahren auch von Amphibien und Reptilien aus diesen fernen Zonen?“

Er weist zu den großen Glasbehältern, die ringsum die laugen Wände in allen Größen einnehmen:

„Und heutzutage ist aus dieser Liebhaberei das größte und wirklich einzigste Geschäft dieser Art geworden, nicht etwa nur in Deutschland oder in Europa — nein: auf der ganzen Welt überhaupt!“

In dieser Handelszentrale, die seit Jahrzehnten den größten Ruf in allen fünf Erdteilen genießt, laufen alle Fäden zusammen: Zoologische Gärten, Tierhandlungen im In- und Ausland, Liebhaber und Vereinigungen sowie die großen „Shows“, die mit ihren angekauften Wundertieren von Ort zu Ort wandern, beziehen hier ihre kostbare Ware. Alles, was in der Welt der Reptilien und Amphibien bekannt ist und genannt wird, findet hinter den

hierher, ja, noch mehr: selbst unbekannte Tiere, die wir nie zu Gesicht bekommen, finden sich eines Tages, wenn sie den langen Seeweg aus ihrer fernen Heimat überstanden haben, hier ein — als Maritimität von Nachleuten angekauft und von Wissenschaftlern und Forschern bewundert und begutachtet. Und schneller als man erwartet, finden alle diese Tiere hier ihre Interessenten, Käufer und neue Herren.

Wie in Deutschland auf Grund eines Gesetzes die Zing- und Walddogel geschützt werden, so ist es auch bereits verboten, die bei uns heimische, harmlose Ringelnatter einzufangen. Man bezieht sie also aus Italien, wo sie heute noch in Massen und sehr leicht aufzufinden ist. Auch der ferne Balkan und Rußland liefern zahllose seltene und sehr begehrte Eidechsen und Schlangen. Sie kommen aus den östlichsten Gegenden, vom Kaukasus und von noch weiter her.

In vielen Landstrichen Südamerikas hat man

Vorderbeinen und hält sie hoch. Der Bauch schimmert weiß. Sie sind wohlgenährt und lauchen vor Mut, daß man sie aus ihrer behabigen Ruhe gestört und aus dem kühlen Wasser genommen hat!

„Krocodile, die heute sehr in Mode stehen, sind reichlich auf der Welt vorhanden“, erklärt Herr Sch... „und selbst wenn die Mode noch anhalten würde, könnte man noch tausend und mehr Jahre den Bedarf an Krocodillleder decken!“

Wir wandern weiter und stehen vor einem Terrarium, in dem drei giftige Eidechsen träge hocken. Es gibt nur diese eine Eidechsenart, die giftig ist. Die Tiere stammen aus Kalifornien, ihrer Heimat, und haben ein gelb-schwarzes Fell, das an die Perfidie aus Großmutterzeiten erinnert.

„In größeren Zeitabständen werden auch kleine Posten dieser giftigen Eidechsen hier angeboten. Für Museen, zoologische Gärten

hat ein Liebhaber exotischer Wassertiere geschrieben, daß er wohl nie einen lebenden Lungenfisch zu Gesicht bekommen wird in seinem ganzen Leben, aber er möchte wenigstens einen — toten Fisch in seiner Sammlung haben.

Herr Sch... lächelt:

„Wir haben daraufhin dem Schweizer Naturfreund einen lebenden Lungenfisch geschickt für 75 Mark. In einem vierseitigen, überschwinglichen Brief hat er in bewegten Worten gedankt!“

In diesem wirklich einzigartigen Geschäft laufen aus allen Teilen der Welt Nachfragen und Angebote ein, und diese Nachfragen und Angebote regulieren infolgedessen automatisch die Preise.

Noch während wir von einem Glaskasten zum andern wandern, kommt ein Chemiker und



Afrikanischer Lungenfisch.

Teichschildkröte.

auch schon die Leguane geschützt, weil die Lederindustrie, die die Häute dieser Tiere vorzugsweise verarbeitet, sie auszurotten droht. Es sind merkwürdige Tiere, diese blattgrünen, in blauen und braunen Farben schillernden Baumkletterer mit dem vierseitigen Kopf, dem schmalen, zusammengebrückten Leib und dem großen Rückenlamm — Ueberbleibsel einer längst verklungenen Welt, in der sie wahrscheinlich in Riesendimensionen über die Erde dahinstampften. Das Weibchen legt taubenartige Eier und kümmert sich nicht mehr um sie. Mag die Wärme sie ausbrüten. In ihrer Heimat, in Brasilien, auf den Antillen und in Mittelamerika, jagt man die Leguane, weil ihr Fleisch schmackhaft ist, oder aber man hält sie in Gärten und Häusern, weil sie das Ungeziefer wegfangen. Hier, in den großen, geräumigen Glaskästen, haben sie es gut. Sie werden sachgemäß gepflegt und die Liebhaber, die sie kaufen, werden sie kaum braten und verspeisen, oder ihnen das Fell abziehen — ein Schicksal, das sie in ihrer Heimat bestimmt erreicht hätte.

Noch während wir uns unterhalten, klingelt das Telefon. Ein Ferngespräch. Aus Dresden fordert eine Tierhandlung drei Krocodile — jüngere Jahrgänge! — an und fragt, ob „Strahlenschildkröten aus Madagaskar am Lager“ wären!

Sie sind natürlich vorhanden, brauchen nur sachgemäß verpackt und abgehandelt zu werden, und morgen werden sie auf ihrer Weltwanderung in Dresden landen.

In großen Wasserbehältern schwimmen Krocodile aus den verschiedensten Gegenden, im Alter von ein paar Monaten bis zu 50 Jahren. Der Verkäufer packt sie mit kurzem, beherztem Griff, wie ein in harten Kämpfen erprobter alter Alligatorenfänger aus Afrika, dicht hinter den

und Ausstellungen sind sie immer noch die beliebtesten Schauobjekte — das Stück für achtzig Mark. Aber das Geschäft mit den lebenden Tieren, die gegen bares Geld erworben werden müssen, ist ein Risiko. Die giftige Eidechse ist teuer in der Erhaltung, denn sie verlangt pro Tag zwei erfrischende, garantiert frische Trinkeier (wenn möglich mit dem kleinen blauen Stempel: „Deutschland“), die sie aufnagt und austrinkt. Man kann also errechnen, was zehn solcher Tiere nach einem Jahre bereits kosten, ehe man sie verkauft!

Wie international und eingeführt dieses Geschäft ist, beweist der tägliche Posteingang: Aus Nordamerika werden Tiere bestellt, die in Südamerika heimisch sind. Wer in Chicago einen Lungenfisch haben möchte, der nur im Amazonas sich aufhält, kauft nach Berlin, und ist eines dieser merkwürdigen Tiere vorhanden, so hat er es mit der „Bremen“ acht Tage später in seinem Besitz. Er spart die kostspielige Reise von Chicago nach dem Amazonas und die zelt-raubende Arbeit des Fangens, die sich unter Umständen wochenlang hinziehen kann, und zahlt für den Fisch nur — 75 Mark!

„Ueberhaupt ein etwas merkwürdiger Herr, dieser Lungenfisch.“ Wenn der Amazonas Hochwasser hat, kommt er heraus. Verpakt er den Anschlag, bleibt er eben an Land zurück, gräbt sich in den Sand ein, verpuppt sich gewissermaßen, und lebt vergräbt weiter. Einmal — denkt er — wird ja wieder Hochwasser kommen und ihn in die Fluten zurückführen! Ueber ein Jahr kann er außerhalb des Wassers leben!

Herr Sch... zeigt mir einen Brief: Aus Helsingfors bittet ein Gelehrter um Ausendung eines Lungenfisches, den er für wissenschaftliche Forschungen benötigt. Und aus der Schweiz

verlangt eine — amerikanische Klapperschlange. Aus ihrem Körper gewinnt man nämlich ein kostbares Serum für Epileptiker. Kostenpreis des lebenden Tieres, das trägt und blinzelt zusammengedrückt in der Ecke liegt und nur zeitweilig die lange, gepaltene Zunge tastend hervorhobt, um sie sofort blitzschnell wieder zurückzuziehen — nur 100 Mark!

Und dann stehen wir vor einem großen, geräumigen Terrarium. Hier sitzt — eine wirkliche Maritimität! — ein australischer Riesenkink, der vor einigen Tagen erst eintraf. Es ist ein wahres Prachtexemplar aus der Familie der Wühler (Scincidae).

Unbeweglich hockt das fast ein Meter lange Tier auf einem Baumstamm, von dem es in seiner schwärzlichen Farbe kaum zu unterscheiden ist, und blüht den Besucher aus seinen großen, runden Augen neugierig an. Das seltene Tier ist zum ersten Male lebend eingefangen worden und hat seinen Weg sofort nach Deutschland angetreten. Bis jetzt wußte man wohl um seine Existenz, aber es war noch nie gelungen, eines dieser schönen Tiere (das übrigens sehr hinterhältig und böseartig werden kann) lebendig einzufangen!

Es ist ein wirklich eigenartiges und einzigartiges Unternehmen, dieses „Vivarium“, entstanden aus der Leidenschaft eines naturfreundlichen Schülers zu den Amphibien sowie der Reptilien.

Von den einfachsten und alltäglichsten Tieren dieser Gattung, vom deutschen Laubfrosch und der gemeinen Blindschildkröte bis zu den größten Maritimitäten und Neuheiten aus fernen, unbekannten Zonen, kommt an diesem Orte alles zusammen.

Das Merkwürdigste ist, daß dieses Geschäft in den letzten Jahren nicht zurückgegangen ist. Man führt diese Erscheinung auf die Tatsache zurück, daß der wirklich ernsthafte Liebhaber und Naturfreund (und es gibt deren sehr viele), der sich heute keine kostspieligen Reisen mehr leisten kann, gern alles Schöne und Seltene für sein Terrarium und Aquarium erkaufte, so es in heutiger Zeit nur noch einigermaßen erschwinglich ist.

Gefragt werden heute mehr denn je billige Seltenheiten mit schön klingenden Namen. Die Liebhaberei an diesen Wundertieren ferner Gegenden, die im Kriege naturgemäß etwas nachgelassen hatte, ist wieder die einzige, die gerade in den letzten Jahren einen großen Auftrieb genommen hat. Hanna Marshall.

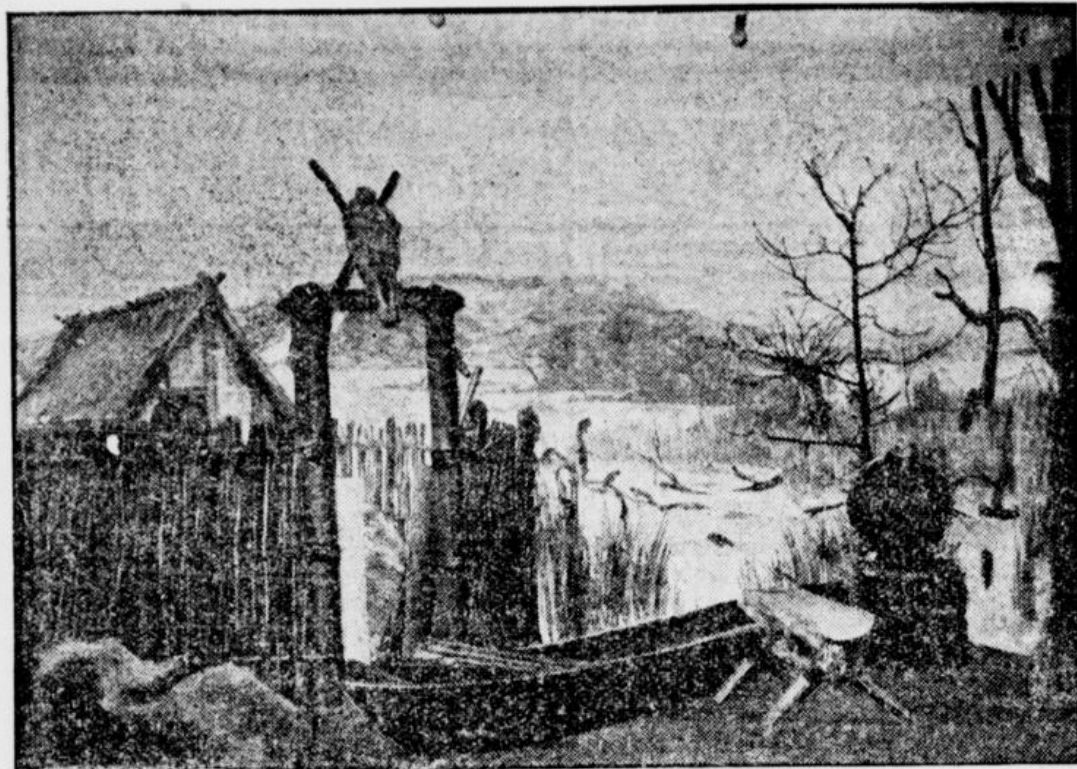


Klapperschlange.

Mikronobil.

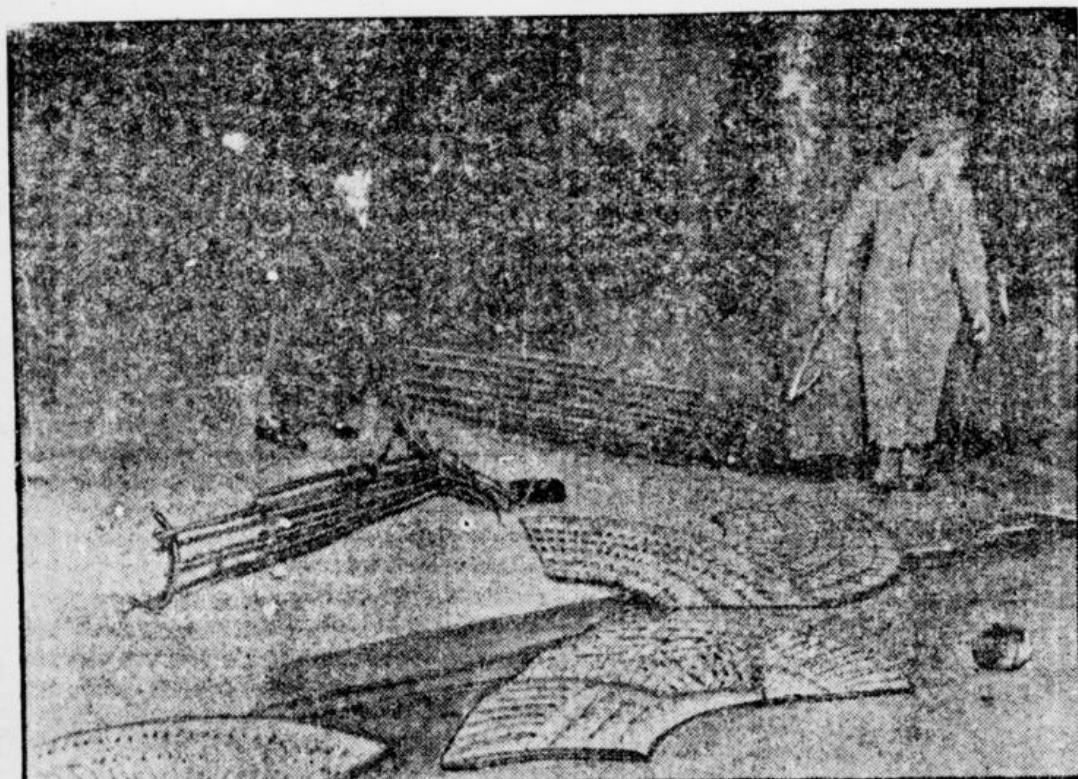
Bilder aus aller Welt

Die „Grüne Woche“ kann beginnen



Altgermanisches Fischerdorf.
ein interessantes Schaubild der großen Ausstellung der „Grünen Woche“, die jetzt am Berliner Kaiser-
damm fast ganz aufgebaut ist. Die traditionelle Ausstellung wird nach den Grundrissen der neuen
Zeit diesmal vor allem auch das tausendjährige Werden des Nährlandes zeigen.

Nächtliche Straßenschlacht in Paris



Trümmer von Schutzhütten der Straßenbäume, die von den Demonstranten herausgerissen und auf
die Schienen der Tramway geworfen wurden.

Die französische Hauptstadt hat einige unruhige Nächte hinter sich, in denen Demonstrationen und
Krawalle stattfanden, wie sie seit Jahren nicht mehr zu verzeichnen gewesen waren. Die Empörung
des Volkes richtet sich nach wie vor gegen die Mitschuldigen am Stavisky-Skandal, die noch immer
nicht von den Gerichten mit der genügenden Schärfe verfolgt werden.

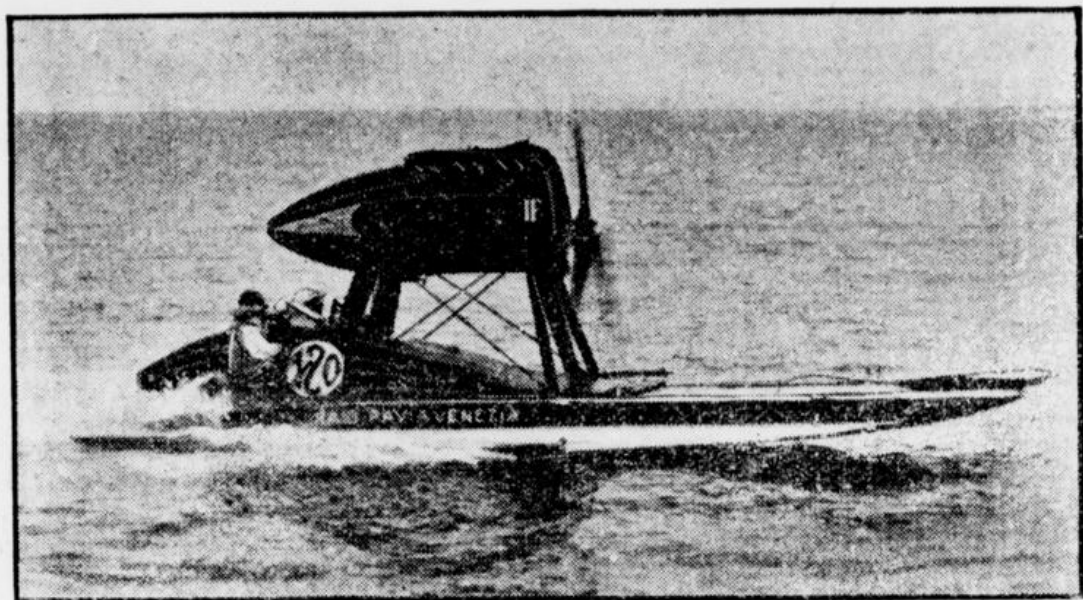
Das große Reichstreffen der Ritter Pour le mérite



Von links nach rechts: Admiral von Lantz, General von Eberhard, General von Walter, General
von Lohberg, Ministerialdirektor Brandenburg

Anlässlich des Geburtstages Friedrichs des Großen, des Stifter des Pour le mérite, trafen sich 160
mit dem Orden Ausgezeichnete, das sind fast Zweidrittel aller noch lebenden Ritter in Berlin und
Potsdam. Den Auftakt bildete ein Kameradschaftsabend dieser Männer, die sich auf dem Schlachtfeld
so sehr um ihr Vaterland verdient gemacht haben.

Neuer italienischer Weltrekord auf Wassergleitern



Der Wassergleiter „Ardea II“.
des italienischen Grafen Rosfi erreichte auf dem Gardasee eine Stundengeschwindigkeit von 81,34
Kilometer und stellte damit einen neuen Weltrekord auf.

Die feierliche Beisetzung des Architekten Troost



Der Führer im Trauergefolge

In München fand das Staatsbegräbnis für den Architekten Troost statt, der auf Anregung Adolf
Hitlers die Inneneinrichtung des Brauns Hauses und den Entwurf zum Haus der Deutschen Kunst
schuf. Der Führer selbst nahm an dem Begräbnis dieses wahrhaft deutschen Baumeisters teil, der es
wie kein anderer verstanden hatte, die künstlerischen Ideen des Führers zu verwirklichen.



Der mit dem Hakenkreuzbanner bedeckte Sarg
wird zur Gruft getragen

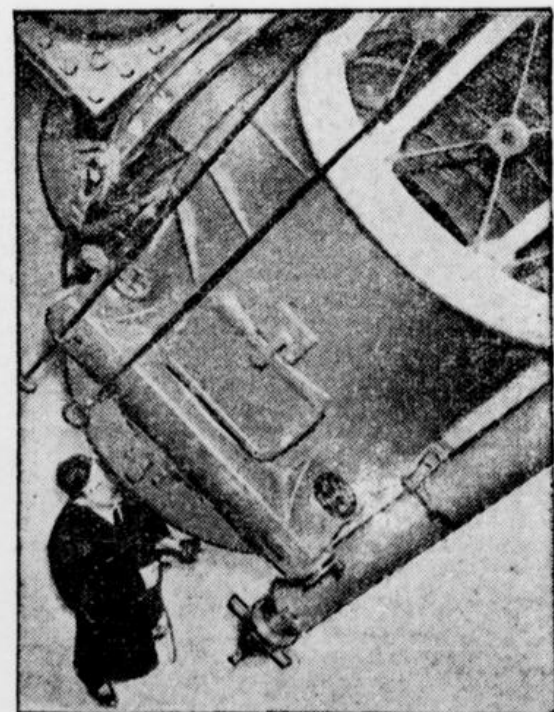
In München fand das Staatsbegräbnis für den Architekten Troost statt, der auf Anregung Adolf
Hitlers die Inneneinrichtung des Brauns Hauses und den Entwurf zum Haus der Deutschen Kunst
schuf. Der Führer selbst nahm an dem Begräbnis dieses wahrhaft deutschen Baumeisters teil, der es
wie kein anderer verstanden hatte, die künstlerischen Ideen des Führers zu verwirklichen.

Monsieur Alexandre II.



Der französische Bankier Georges Alexandre
wurde in Haft genommen, nachdem die von ihm ge-
leitete Beamtenbank mit riesigen Passiven zu-
sammenbrach und Tausende von kleinen Sparern
ihr Vermögen verloren. Wie erinnerlich, hatte sich
Stavisky früher ebenfalls Monsieur Alexandre ge-
nannt.

Großkaliber der astronomischen
Wissenschaft



Das neue 36-Zentimeter-Teleskop, das für die
berühmte Sternwarte von Greenwich bei London
gebaut wurde, ist jetzt genau auf dem Durchgangs-
punkt des 0. Meridians aufgestellt worden.

die lustige Welt

Rund um den Taktstock

Von Kurt Mielche.

Man fragte den Komponisten Gluck eines Tages, was er am meisten auf der Erde liebe.
Gluck erwiderte nach kurzer Überlegung:
„Das Geld, den Wein und den Ruhm.“
Die Freunde waren empört.
„Wie?“ riefen sie. „Du liebst das Geld und den Wein vor dem Ruhm? Wie willst du uns das erklären?“
„Zehr einfach!“ gab Gluck zur Antwort. „Mit dem Geld erwerbe ich mir Wein. Mit dem Wein werde ich meinen Genius. Und mit meinem Genius erwerbe ich mir Ruhm!“

Napoleon sagte einst zu dem Komponisten Cherubini:
„Die Musik ist ein Mittel, um besser als die Sprache zu sein.“
„Majestät!“ sagte Cherubini. „das wundert mich nicht. — Ihnen gefällt die Musik am besten, die Sie nicht versteht, an Ihre Staatsgeschäfte zu denken.“

Die „Traviata“ Verdis war ein einziger Durchfall bei ihrer Aufführung in Venedig.
Nach Schluss der Vorstellung kamen die Sänger und sprachen Verdi ihr Beileid aus.
„Sprecht euch selbst und dem Publikum einer Beileid aus, nicht mir! Denn nur ihr, die ihr mein Werk so argwühlig mißverstanden habt, verdient Beileid, nicht ich.“
Und der spätere Riesenerfolg der „Traviata“ gab ihm recht.

Die Königin von England schenkte nach einem Konzert in Windsor Lablache eine goldene Schnupftabakdose unter der Bedingung, daß er diese nur einmal im Jahre benutze.
„Unmöglich, Majestät“, sagte Lablache. „ich benötige bereits dreihundertfünfundsiebzig Schnupftabakdosen, für jeden Tag des Jahres eine.“
„Dann benutzen Sie die meilige in den Schatzkammern“, gab die Königin zur Antwort.

Liszt spielte einmal im Hause Wagners Klavier.
Wagner unterbrach den Vortragenden plötzlich und sagte:
„Baba Liszt, was das Thema, das du eben spieltest, von dir?“
Liszt nickte zustimmend.
„Dann habe ich es dir entwendet und selbst verwandt, bin also unbewußt zum Dieb geworden.“
„Das ist nichts“, erwiderte Liszt lächelnd. „auf diese Weise wird das Thema wenigstens in die Unsterblichkeit eingehen.“

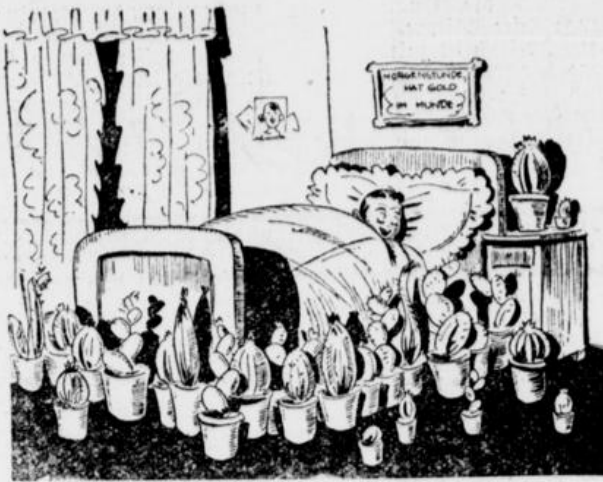
Karlinelli, einer der größten Sänger seiner Zeit, der an allen europäischen Höfen Triumphe feierte, ließ sich einmal einen Brumtanz ausstellen.
Als er das Kleidungsstück bezahlen wollte, verweigerte der Schneider die Annahme des Geldes und sagte:
„Ich erbitte mir statt des Geldes eine andere Gabe. Ich bitte Sie, den Sänger der Könige, mir etwas vorzusingen.“
Geschmeichelt sang Karlinelli mehrere Arien, und er selbst sagte später, daß er selten so gut gesungen habe, wie vor diesem einfachen Manne.

Aus einer jungen Ehe.

Eine lustige Geschichte von Emma Sauerland.

„Na, Frolein Minna, was soll's denn sein? 'n scheenes Süßbrot, frische Eier, Kapuziner? Suchen Sie sich aus!“
Die Witwe Meier, die Inhaberin des einzigen Gemüß- und Obsthandels der kleinen Stadt, winkte das schmutzige Dienstmädchen zu sich heran: „Na, Frolein?“
„Nun, Tauben haben Sie wohl nicht und frischen Blumenkohl?“
„Tauben? Au allemal! Hier, schön — wie jemalen. Und Blumenkohl, prima eins! Sie ham woll Besuch?“
„Ach nee, man bloß so!“
„So, so, man bloß so! Na, das is hübsch, wenn die Leute sich das leisten können an 'n einfachen Wochentag. Na, Ihre Herrschaft, die sind ja man noch jung verheiratet, da is noch alle Tage Sonntag! Is woll 'ne gute Stelle bei Wendeborn?“
„Doch ja, das schon.“
„Na, zu essen kriegen Sie doch pflücken und reichlich?“
„Na, das Essen is fein, aber...“
„Aber...?“ Ein lauernder Blick aus Minna Meiers grauen Augen traf das junge Dienstmädchen. Endlich würde sie mal was hören über die Ehe des Affessors Wendeborn und seiner jungen Frau, die kürzlich in dieses Provinznest verschlagen worden waren, das eigentlich nur aus dem Bahnhof, dem Postgebäude, dem Kino der Schule, der Kirche, dem Amtsgericht und ein paar Straßen bestand. Und in diesem engen Bezirk sollte eine Familie leben, von der sie, die Meiers, nichts wußte? Ausgeschlossen!
„Was is 'n mit Ihre Herrschaft?“ fragte sie eifrig.
„Sie zanken sich immer so, und er brüllt und schimpft, und sie wimmert denn so dazwischen, und manchmal schimpft sie doch wieder, und denn nachher tun sie beide, als wenn nichts gewesen is“, sagte Minna.
„Nemersch nee, was sagt er denn da?“ fragte die Meiers lauernd.
„Reulich hat er mal gesagt: du Naß! und Satan! und all so was — man mag et jar nicht nachsagen“, flüsterte Minna wichtig.
„Niesz die Mädelcheit! Na, des is nu mal nich anders; ob se nu 'n feinen Rock anhaben oder 'n trocknen Kittel — zanken sie die Männer alle! Also vier Tauben und einen Blumenkohl und 'ne Mandel Eier. Schenken, Frolein Minna! Kommen Sie wieder!“

„Wann Sie denn schon bei Neuse von Wendeborn?“ Die arme junge Frau!
„Nun, Frau Meier, was ist denn los mit Wendeborn?“
„Ja die Frau krank?“
„Ach, wenn 'n weiter nicht wäre! Wer krank is, der wird doch wieder gesund, aber...“ Und Frau Meier machte ein bedeutungsvolles Gesicht.



Wie Herr Fühnerlein sich das Schlafwandeln angewöhnte.



Sturium.

„Kommt nicht in Frage! Das Zimmer ist viel zu klein. Außerdem: Wo ist das Bett?“



Jazzkonzert.

„Das ist ja eine Musik hier im Lokal — ich möchte davonlaufen!“
„Ich auch; aber der Keller paßt zu sehr auf!“



Die zerfetzte Rüftung.

„Der halbe linke Arm fehlt — der Ärmel scheint auch so ein fiederliches Weib gehabt zu haben, wie ich!“



Polizeibericht aus Klein-Bummsdorf.

„Na, spannen Sie einen doch nicht auf die Folter! Was ist denn eigentlich los?“
„Er schimpft so und er schlägt se — er mißhandelt se ganz irrsinnlich!“
„Nein, aber!“ — „Nicht möglich!“ — „So 'n feiner Mann!“
„Un so 'ne junge Frau!“ — „Wissen Sie denn das ganz bestimmt?“
„Todsicher! Aus bester Quelle, meine Damen — aus allerhöchster Quelle! Na, da wird's wohl nächstens 'nen kleinen Scheidungsandal geben!“

Und Frau Meier bediente ihre Kundinnen weiter, während diese sich auf den Federbissen von Stadtmagistrat stützten und sich beeilten, die Rentafeln in ihre Familien zu tragen.

„Denk dir, Mädel, der Affessor Wendeborn, der Schuft, mißhandelt seine Frau und häute sie neulich beinahe totgeschlagen.“ sagte Frau Schmiedebier zu ihrem Manne, der gerade die Zeitung las.
Herr Schmiedebier sah auf.
„Quatsch!“ sagte er kurz und unhöflich. „Wer hat dir denn diesen Varen aufgebunden. Naanher?“
„Na, das sagt doch die ganze Stadt!“
„So? Na, denn man zu!“ Und Herr Schmiedebier vertiefte sich wieder in seine Zeitung.

„Lenchen, Röschen, habt ihr denn schon gehört? Aber nein, eigentlich ist es zu schrecklich — ich will's lieber nicht erzählen.“
„Was denn, Mamaschen was denn?“ Lenchen und Röschen drängten sich dicht an die Mutter.
„Ihr kennt doch Wendeborn?“
„Die Gels?“
„Aber Röschen, wie kann man...?“
„Na ja, Mama, wenn einer nicht wech, wie hoch er die Nase tragen soll! Sind die ein mal in der Ressource gewesen den ganzen Winter lang? Oder gehen sie einmal die Promenade raus nach dem Holzchen? Das tun doch alle Leute hier — warum denn die nicht?“
„Ja, und mitten im Winter sind sie beide losgegangen mit Rucksack und Schneeschuhen! Das tut doch hier kein Mensch! Warum gerade die?“
„Und dabei ein Dinkel! Sie tut gerade so, als ob wir ihr nicht gut genug sind. Damals, als wir die lebenden Bilder stellen wollten im Schützenhaus.“
„Na, laßt nur, Kinderchen, laßt nicht; sie ist hart genug bestraft, die arme Frau! Denkt nur, ihr Mann mißhandelt und beschimpft sie!“
„Haaaaa!“ Lenchen und Röschen rissen die runden Augen weit auf.
„Gewiß hat sie nicht genug Geld mit in die Ehe gebracht oder sie ist ihm untreu!“ — „Oder er ihr!“ Und die drei ergingen sich in Vermutungen.

„Hör' doch mal, Mutti, was mir Frieda Zellina schreibt: Der junge Affessor Wendeborn soll in höchst unglücklicher Ehe leben. Man erzählt sich, daß er seine Frau in der größten Weise beschimpft und mißhandelt. Aber ich denke mir, es wird wohl ihre Schuld sein. Meistens liegt es ja an der Frau. Vielleicht kommt du in Berlin Näheres darüber erfahren, da sie doch beide aus Berlin sind und du Beziehungen zu ihnen hast.“
„Denk mal, Mutti, der Guber Wendeborn! Wie aus, daß ich den damals nicht genommen habe. So ein Schurke!“
„Nun, mein liebes Kind, wer weiß, ob er sich dir gegenüber so verhalten hätte! Die arme Elia! Ob ihre Mutter wohl eine Ahnung davon hat? Mich dünkt, es wäre unsere Pflicht, sie aufzuklären...“

Am nächsten Dienstag erhielt Frau Geheimrat Tiburtius in Berlin zwei Briefe. In dem einen, der von ihrer Tochter Frau Lisa Wendeborn kam, hieß es es:

... Kannst Du Dich denn nicht entschließen, Deinen Koffer zu packen und auf ein paar Wochen zu uns zu kommen? Es wird sehr so reizend um unser Krähwinkel herum, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Wiesen gibt es hier, die ganz blau von Veilchen sind, und wie schön ein Buchenwald im Frühling ist mit seinen Schlüsselblumen, Anemonen und Geißblümchen, das kann man nicht schildern, das muß man sehen! Und ich habe Dir so viel zu sagen! Also gib bald Nachricht, wann Du kommst!

Der andere Brief war mit der Schreibmaschine geschrieben und lautete:

... Ihre Tochter wird von ihrem Manne aus ärztlichste beschimpft, mißhandelt und geschlagen. Das Gend ist nicht länger mit anzusehen... Ein Freund.

Frau Geheimrat Tiburtius sah in der Bahn, und zum Nachdenken des Juges kamen immer nur die Worte in ihrem Ohr: „Ich habe Dir so viel zu sagen!“ Warum schrieb Lisa so merkwürdig von Wiesen und Schlüsselblumen und Veilchen, und meinte im stillen vielleicht etwas ganz anderes? Und der elende Verleumdungsbrief? Hatte er recht? Ach Gott, noch sieben Haltestellen auf der kleinen Wimmelbahn! Vor neun Uhr würde sie kaum an Lisas Hause sein.

„Sind die Herrschaften daheim?“ Das schmutzige, blonde Dienstmädchen sah erhaunt auf die vornehme alte Dame, die da bei sinkender Nacht noch Einlass begehrte.

„Da sind sie, aber...“
Die Geheimrätin hatte Minna schon beiseite geschoben und war in den Vorsaal gegangen. Jetzt machte sie halt. Aus dem Wohnzimmer drangen Stimmen. Deutlich hörte sie, wie ihr Schwiegervater sagte: „Verrückter Satan! Bist du denn nur des Bösen fähig? Ach lehrte dich sprechen: doch dein gemeiner Geist wird sich nie an das Gute gewöhnen.“ Und mit wildem, höhnischem Lachen, so, wie sie es nie von ihrer Tochter gehört hatte, klang jetzt Lisas Stimme: „Na, sprechen lehrte dich mich, und ich kann dir wenigstens fluchen und dich verwünschen. Die Peit an deinen Hals, daß du mich deine Sprache lehrst!“
Und mit Donnerion jetzt wieder des Affessors Stimme: „Fort, Schenk!“

Die Geheimrätin riß die Tür auf und trat ins Zimmer.
Eine große elektrische Stehlampe verbreitete milches Licht; auf einem bequamen kleinen Rundtisch, eng aneinandergelehnt, saßen der Affessor im hübschen braunsamtenen Hausrock und Frau Lisa im anmutigen, schmelzenden lila-schwarzen Tuchkleid; sie hielten jedes ein Buch in den Händen und sahen erst auf, als die Geheimrätin dicht vor ihnen stand.

„Mamaschen!“
„Liebe Mutter!“
Ein Frieden, eine Stille, eine Zerknirschung.

„Aber Kinder, was macht ihr denn?“
„Wir? Wir lesen Shakespeare mit verteilten Rollen! Eben sind wir gerade bei dem herrlichen Sturm...“
„Ihr lest Shakespeare?“

„Theater gibt's auf zehn Meilen im Umkreis kein, an die Kleinstadtschicklichkeit mit Klatsch und Ressource können wir als Berliner uns nun einmal nicht gewöhnen, und da ziehen wir uns denn in das Land der Dichtung zurück, wenn's zum Spazieren gehen zu dunkel ist. Oh, wieviel Schönes und Herrliches haben wir schon genossen, so vieles, was bei der Aufzucht im Theater verlorengeht!“
„Kinder, Kinder, und die Leute sahen...“
„Ach, Mutterchen, laß die Leute reden und die Hunde bellen! Was haben uns denn die Leute an! Wir sind ja so glücklich!“

der juristische Ratgeber

Das Gerichtskostengeheimnis

Die genaue Kenntnis des Gerichtskostengeheimnisses vermag manche unnötigen Prozeßkosten zu ersparen. Die Kostengebühren sind in Stufen eingeteilt. Während bei einem Streitobjekt bis 20 Mark Wert noch die niedrige Gebühr in Anwendung kommt, verdoppeln sich die Prozeßkosten für ein Streitobjekt zwischen 20,01 und 60 Mark Wert. Hat jemand beispielsweise eine Rechnung über 62,50 Mark einzufügen, empfiehlt es sich — besonders, wenn die Zahlungsfähigkeit des Gegners ungewiss ist —, nur einen Teilbetrag einzufügen. Obgleich der Kläger, läßt sich der Restbetrag immer noch eintragen. In den meisten Fällen wird der Restbetrag dann schon von selbst zahlen. Ein weiteres Hilfsmittel, Prozeßkosten zu ersparen, ist die Vorschrift, daß sich ein Kostenvorbehalt etwa die Hälfte der Prozeßgebühren dann verbietet, wenn die Zahlung dem Kläger in einem Hauswesen oder in seinem Geschäft Sammlerarbeiten werden würde und der Verkauf einer Veräußerungsfrist bzw. eine Vermögensminderung des Gegners zu befürchten ist. Da ein Nachweis nicht gefordert wird, genügt die einfache Erklärung des Anwalt. Dies hat außerdem noch den Vorteil, fortwährender Terminbestimmung und meist des beschleunigten durchgeführten Erkenntnis- oder Verurteilungsrechts. Handelt es sich um eine Forderung vor einem Arbeitsgericht, ist überhaupt kein Kostenvorbehalt zu zahlen. Falls die Dringlichkeit glaubhaft gemacht werden kann, ist der Arrest oder die einstweilige Verfügung eine Sicherung, die neben der Kostenersparnis oft eine kleine Überflüssigkeit macht.

Konturrenz des Handlungsgehilfen

Das Handelsgeheimnis verbietet ausdrücklich, daß ein Handlungsgehilfe private Geschäfte tätigen darf, die als Konkurrenz gegen seinen Arbeitgeber gelten können. Eine Verletzung dieser Vorschrift ist straflos, Entlassungsgrund, außerdem kann der Arbeitgeber gegen den Handlungsgehilfen Schadenersatzforderungen stellen. Mit dieser Vorschrift wird allerdings nicht verboten, daß der Handlungsgehilfe dem Geschäftswesen seines Arbeitgebers fernliegende Geschäfte tätigen darf. Vermittelt der Handlungsgehilfe einen Grundstückshandel beispielsweise den Ankauf eines Automobils darf sein Geschäftsherr nichts dagegen haben. Hat der Arbeitgeber jedoch zur Zeit der Anstellung des Gehilfen davon Kenntnis, daß dieser privat für eigene oder fremde Rechnung in die gleiche Branche fallende Geschäfte tätigt und wird in dem Auftragsvertrag diese Nebenbeschäftigung nicht ausdrücklich unterlagert, gilt das als Einwilligung, auch ferner diese Nebenbeschäftigung zu betreiben.

Erfüllungsort und Gerichtsstand

In den seltensten Fällen entspricht eine kaufmännische Rechnung den gesetzlichen Erfordernissen. Die meisten Geschäftsleute, die auf ihrem Rechnungsfeld als Erfüllungsort oder Gerichtsstand den eigenen Wohnort angeben, wissen gar nicht, daß dieser Vermerk völlig rechtsunwirksam ist! Zuerst: Erfüllungsort ist gleichzeitig Gerichtsstand, und zwar nicht die Zivilprozessordnung, Erfüllungsort und Gerichtsstand in dem Wohnort des Käufers. Einseitige Vermerke auf der Rechnung sind also bedeutungslos. Der Wohnort des Verkäufers könnte nur in dem Falle als Erfüllungsort eingesetzt werden, wenn zwischen Käufer und Verkäufer vor Abschluß des Kaufvertrags, nicht also erst bei der Ueberlieferung der Rechnung, eine entsprechende Vereinbarung zustande kommt.

Briefe unter Eheleuten

Ein Ehegatte darf bekanntlich nicht ohne Einverständnis des anderen dessen Briefe öffnen. Das wäre eine Verletzung des Briefgeheimnisses, die auf Anruf des Verletzten mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldbuße bestraft wird. Der Mann hat aber das Recht, seine Frau nach dem Inhalt des Briefes zu fragen und festzustellen, ob der Inhalt des Briefes seinem Entscheidungsrecht unterliegt. Das Entscheidungsrecht des Mannes über Angelegenheiten, die das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffen, wird nur dann ausgeschlossen, wenn der Brief eine rein persönliche Angelegenheit der Frau ist. Hat die Angelegenheit nichts mit dem gemeinschaftlichen ehelichen Leben zu tun, kann die Auskunft verweigert werden. — Es ist aber gesetzlich nicht verboten, eine offene Postkarte oder einen bereits geöffneten Brief zu lesen. K. R.

Der Gesundheits-Ratgeber

Halte die Kinder sauber an Körper und Seele!

Als Hausarzt kann man putzige Dinge erleben. Kam da eines Tages zu mir in die Sprechstunde eine Frau mit einem etwa zehn-jährigen Mädchen, das sehr schmutzige Augen hatte. Ich besah mir den Kopf und finde an zahlreichen Haaren — halte dich fest, lieber Leser — Nisse. Als ich nun aber die Mutter auf diese wenig schöne Tatsache aufmerksam machte und ihr klarzumachen versuchte, daß die Augenentzündung diese wenig appetitliche Ursache habe, da mußte ich allerlei erleben an verständnisloser Grobheit, und schließlich wurde mir gesagt, das Kind habe wohl Nisse aber keine Nisse. Kleine Ursachen, große Folgen! Daß durch derartige Lebenswörter das Mädchen die übelsten Beschwerden entwickeln können, davon wissen wir Ärzte ein Lied zu singen. Wenn es noch bei so verhältnismäßig harmlosen Entzündungen bliebe, wie ich oben erzählte, dann wäre es ja noch nicht so schlimm; aber auch die Tuberkulose wird mit nur allzuviel Berechnung als Schmutzkrank-

heit bezeichnet, und man trifft sie gerade dort am häufigsten und in ihren schlimmsten Formen, wo Sauberkeit am wenigsten bekannt ist. Auch für viele andere Störungen gilt die Tatsache, daß sie durch Unsauberkeit besonders gefördert wird. Ich möchte hier zum Beispiel hinweisen auf die Erkrankungen an Wurmern, vor allem den so weit verbreiteten Maden- und Spulwürmern, die man ganz besonders dort findet, wo Sauberkeit und ordentliche Pflege für überflüssig gelten. Auch die Enallische Krankheit ist durch mangelhafte Pflege zum mindesten sehr begünstigt. Kreblich ist mit der Sauberhaltung des Körpers allein nicht alles zum Gesunderhalten getan. Es mag daher für manchen vielleicht als eine Grenzüberschreitung erscheinen, wenn der Arzt sich auch um die seelische Sauberhaltung seiner Pflegebefohlenen bekümmert. Man könnte ihm sagen: „Schüler, bleib bei deinen Leisten! Was du hier willst, das gehört in das Arbeitsgebiet der Erzieher.“ Derartige Anschauungen bekommt man manches Mal zu hören, und doch sind sie falsch. Ich brauche nur ein Gebiet zu nennen, das heute noch immer zu wenig zur Diskussion steht: das ist die sexuelle Auffassung. So notwendig wie die seelische Pflege ist das können nur Menschen befreiten, die von der praktischen Wichtigkeit dieser Frage und von den seelischen Bedürfnissen der Fragenden keine Abnung haben, so kann doch durch Unachtsamkeit hierbei ein nie wieder auszumachender Schaden entstehen. Und auch in anderer Beziehung muß von derartigen Kinderseelen jede Krankheit, jeder Schmutz ferngehalten werden. Ich denke da ganz besonders an das

Zeit wird durch den raschen rhythmischen Wechsel von Zusammenziehung und Erschlaffung des Körpermuskeln eine große Arbeitsleistung erzielt. Beim Ruderschwimmen hängen sich die Muskeln des Nackens und des Rückens. Das Schwimmen selbst bringt eine Zusammenziehung des Körpers, der eine straffe Streckung auf dem Fuße folgt. Arm-, Rücken-, Bauch- und Beinmuskeln sind in ständiger Tätigkeit. Vornehmlich jene Muskelpartien werden besonders beansprucht, die eine schone, aufrechte Körperhaltung bedingen. Das Sportgerechte Schwimmen beseitigt runde Rücken, eine flache Brust und die seitliche Abweichung der Wirbelsäule. Natürlich erfordert die gesteigerte Muskelkraft beim Schwimmen erhöhte Herzleistung: die Arbeitsleistung des Herzens wird vergrößert. Der Rhythmus des Wassers veranlaßt eine Zusammenziehung der Hautgefäße, wodurch das Herz gezwungen wird, das vielfach ungleichmäßig verteilte Blut gleichmäßig durch die Körperorgane zu pumpen. Das Herz erhält also durch das Schwimmen eine Stärkung und preßt eine erhöhte Blutmenge in die Adern. Das Herz soll schon in der Jugend seine Tätigkeit hängen können, damit es nicht klein und schwach bleibt.

Gerade heutzutage findet man auffallend viele bleichsichtige Menschen mit schwachem Herzen. Eine mäßige Ausübung des Schwimmens würde für eine größere Widerstandsfähigkeit und Ausdauer des Herzens Sorge tragen. Ganz besonders tritt durch das Baden und Schwimmen ein starker Stoffwechsel ein; die Ermüdungsstoffe werden aus dem Körper schnell ausgetrieben. Das Baden för-

gemäße Heu sinniere. Denn irgendwo ganz in der Nähe steht doch ein Heuschreckenviolinspiel ein. Und richtig, da sitzt er ja dicht vor meiner Nase und spielt.

Er spielt mit den Hinterbeinen, und zwar mit deren Unterseiten, die so dürr und knochig (?) sind wie die eines Blüthenbarons. Aber wie kommt die Musik eigentlich zustande? Ach so, da hat er ja längs dem Schenkel nicht dicht ganz kleine Zinken sitzen, die an die Metallzinken veralteter Musikapparate erinnern, die durch eine sich drehende Blechschibe zum Klingen gebracht werden. Heuschreck ist also noch einer aus der guten alten Zeit, weiß noch nichts von Radio und Grammophon. Emig scheuert er diesen gezackten Fabelbogen gegen die Flügelkanten, daß es nur so firt und firt. Ach, seine ganze Seele sitzt ja in den langen Hinterbeinen, mit denen er sich um die hundertfache Höhe seiner selbst in die Luft schleppen kann, um dann, die Flügel als Fallschirm benutzend, im Segelfluge hinabzusinken und auf dem nächsten Grasbalm weiterzuwandern.

Aber nun erichre ich doch. Stimmt das wirklich? Ja, es ist wahr, Fritz Heuschreck hat nur ein Hinterbein. Das andere hat er irgendwo im Daseinskampf verloren. Und dennoch sitzt der kleine urkomische Invalide gelassen da und spielt und spielt, als ob ihm die Welt gehört.

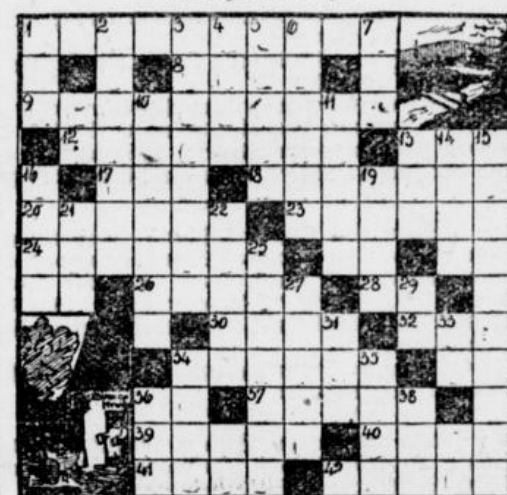
Da werde ich sehr nachdenklich und fühle mich dem drolligen, winzigen Gesellen gegenüber ganz klein werden mit meinen Sorgen und Grübeln über die Schwierigkeiten unserer irdischen Gegenwart. Als ob nicht immer wieder Gottes Sonne am Himmel durchbricht, wenn Regen und Sturm auch noch so beständig gewütet haben. Und beschämt sehe ich Heuschreck an und denke:

„Ja, das ist ein Optimist.“

Kopernikus.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Wortrecht: 1. Dichtbinder, 8. Europäer, 9. Alpentier, 12. Stadt in Belgien, 13. englisches Bier, 17. Europäer, 18. Bild, 20. Verlegung, 23. Blume, 24. Wochenende, 26. Delft (Stadt), 28. Flächenmaß, 30. Göttinger (Wort), 32. Abschiedsgruß, 34. Staat der U. S. A., 37. Stadt in Oberfranken, 39. Tanzgenie, 40. Stadt am Rastplatz, 41. Heilmittelpflanze, 42. türkisches Frauenhaus.

Centrecht: 1. Europäische Hauptstadt, 2. Geisteskrankheit, 3. Theaterstück, 4. Grenzabgabe, 5. Stadt am Salzsee, 6. Wasservogel, 7. englische Antike, 10. spanische Schale, 11. Leuchtentwurf, 13. nordische Götter, 14. Hafen in Venedig, 15. Postfach, 16. Kamin, 19. Frauenname, 21. Sängervereinigung, 22. Schreibgerät, 25. Blume, 27. israelitischer Monat, 29. Sonnenkult, 31. Winterport, 33. Antike, 34. Birge, 35. Briefverleumdung, 36. Stadt in Belgien, 38. Raubvogel.

(H = ein Buchstabe.)

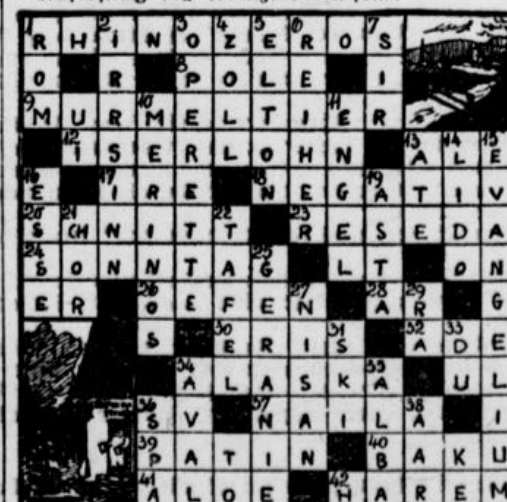
Eins — zwei — drei!

Eins! Zwei ist gern eins und zwei. Was ist weiter da dabei? Zwei, um arbeiten zu können, Muß viel drei oft zu sich nehmen. Eins — zwei — drei, ein Ronneffen. Salz und Schmalz nur nicht vergessen!

Rate!

Reben uns auf einem Fluß, Bohnt der Nachbar: Rate nur! Warum er sich so schreibt, Zielt ein Geheimnis bleibt. Von seinem Namen weg ein „a“, Ein guter Braten liegt gleich da, Jetzt wird er gelächelt und dann sehr gern genossen.

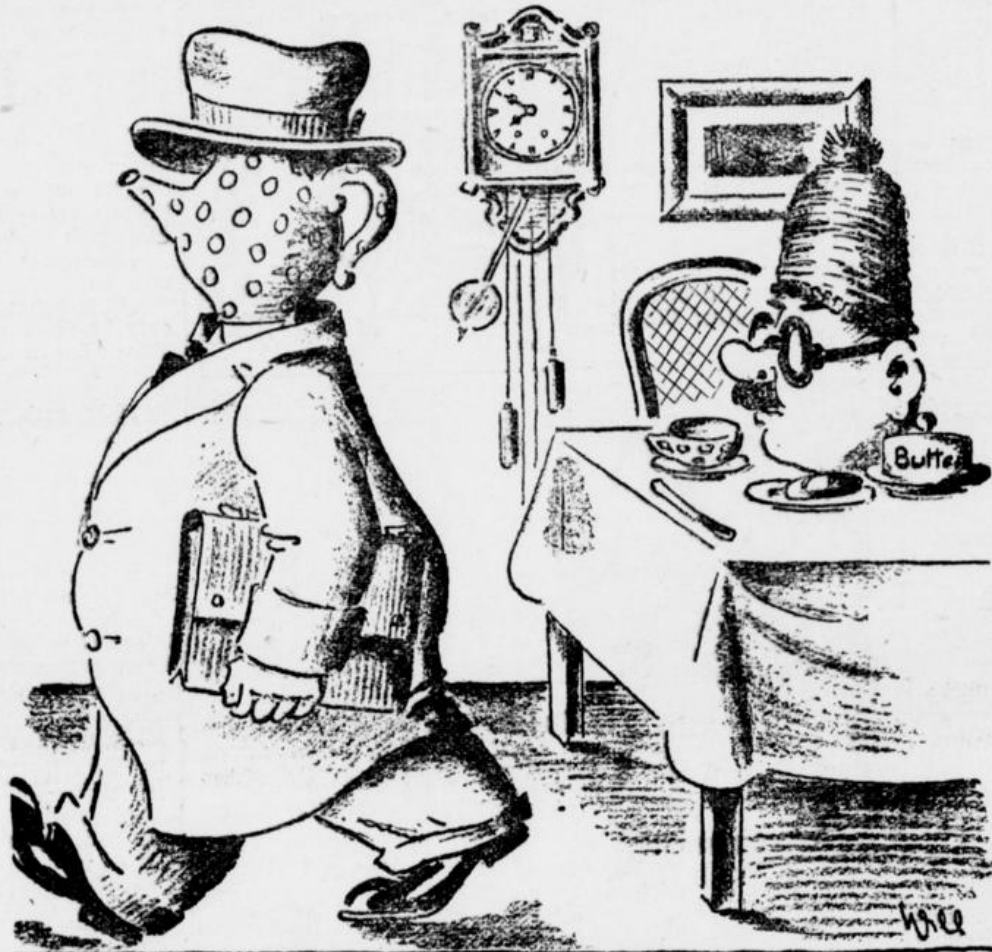
Auflösung des Kreuzworträtsels:



Auflösung des Rätsels „Eins — zwei — drei“:

Ei — Ei — Ei — Speise — Eierpeise.

Auflösung d. Rätsels „Rate!“, Haase — Haase.



In Gedanken.

politische Gebiet. Diese Widerwärtigkeiten, die manchen Erwachsenen häufig genug berühren, denen er aber im praktischen Leben nicht immer ausweichen kann und auch nicht immer ausweichen darf, sollten doch unter allen Umständen nicht an Kinder herangebracht werden. Wie manches Leben ist für immer dadurch vergiftet worden, daß man vergaß, wie leicht eine Kinderseele in ihrer Reinheit und in ihrem Vertrauen beschmutzt und enttäuscht werden kann, und wie manche Krankheit geht zurück auf eine derartige seelische Vergiftung. Das sollten alle diejenigen bedenken, die den Haß und den Kampf schon in die Kinderherzen hineintrauen wollen. Schlimm genug, wenn sich Gefährlichkeit und Streit unter den Erwachsenen nicht vermeiden lassen. Von Kindern sollte dieser traurige Schmutz ferngehalten werden, wenn ihre körperliche und seelische Gesundheit nicht gefährdet und vielleicht für immer zerstört werden soll.

Vom Schwimmen.

Der Schwimmsport ist die ideale Körpergymnastik, die wir heute kennen. Das Schwimmen ist von großer Wichtigkeit für die körperliche Erhaltung, denn alle Muskeln sind dabei in Tätigkeit, so daß ein erhebliches Maß von Muskelkraft zu leisten ist. In kurzer

Zeit den Appetit, stärkt und erfrischt. Durch die Schwimmbewegung und den Kältereiz wird auch die Atmung gesteigert. Daher ist das Schwimmen eine vollendete Atmungsgymnastik, die unbedingt ertüchtigen muß. Nicht lange dauerndes Schwimmen ist auch für den Nervösen und Neurastheniker ein ideales Mittel, sein Leben zu mildern; denn das Nervensystem wird beruhigt, der Appetit angeregt und der Schlaf gefördert. Das Schwimmen ist also ein Erziehungsmittel erstklassiger und gleichzeitig einfacher Natur.

Der Optimist.

Bei Wilhelm Busch, an einer seiner lyrischen Stellen, denen der gründliche Leser häufiger begegnet, als man es bei diesem Zitierrichter vermuten sollte, steht folgender Satz: „Heuschrecken gehen an ihren Flügeln, indem sie die Hinterbeine als Vögel benutzen.“ Und in Buschs Nachlass finden wir den folgenden Vers:

Fritz Heuschreck spielte schrippbittelt auf seinem Violinchen. Der Käferlaster tanzte mit dem Schmetterlingskathrinchen.

An diese Buschverse mußte ich so denken, als ich neulich auf der Wiese liege und ins frisch



im Ballsaal —



und zu Hause

Karneval